 Björnson

Preis $1\frac{1}{2}$ Mark.

Magnhild.

Erzählung

von

Björnstjerne Björnson.

Aus dem „Romanmagazin des Auslands"

BERLIN, OTTO JANKE.

H



Björnstjerne Björnson.

Magnhild.

Erzählung

von

Björnstjerne Björnson.

Dem Norwegischen nacherzählt

von

Emil J. Jonas.

Mit einem Nachwort und dem Bildniß des Verfassers.

Berlin.

Verlag von Otto Janke.

[1878]

Erstes Kapitel.

Die Landschaft Norwegens, in welcher sich nachfolgende Erzählung ereignet, ist von hohen, jähen Felsenhöhlen umschlossen, über welche gerade jetzt ein sich entfernendes Unwetter dahinzieht. Das Thal ist eng und macht fortwährend Krümmungen. Eine reißende Elve*) folgt diesen ewigen Biegungen und längs des Flusses zieht sich die Landstraße hin. Etwas höher hinauf, am Bergabhange liegen die Gehöfte der Bauern, meistentheils niedrige, unangetünchte Häuser, deren Zahl nicht gering ist; Triften mit trockenem Heu oder erstgemähtem Grase und Aecker mit halbreifem Korn umgeben sie.

Wenn man die letzte Krümmung des Thales erreicht hat, gewahrt man den Fjord.**) Die blanke Fläche desselben erglänzt gerade in demselben Augenblick unterhalb der jetzt emporsteigenden Nebel. Felsen umschließen den Fjord so vollkommen, daß er beim ersten Anblick gleich einem Landsee erscheint.

Auf dem Wege rollt eine Skyds-Kariole***) in dem in ganz Norwegen gebräuchlichen Trabe dahin. In der Kariole

---

*) Fluß.

**) Meerbusen.

***) Skyds (man spreche Schüts) ist ein Norwegen (auch theilweise noch Schweden) eigenthümliches, uraltes Beförderungsmittel. Es giebt Kariolen und Karren auf Federn; es sind zweiräderige Wagen, wovon die Kariolen oft sehr elegant ausgestattet sind. Wagen und Pferde werden von den Stationshaltern, die ein und zwei Meilen von einander entfernt wohnen, gegen Taxe gestellt.

ist ein Regenmantel und ein Südwester*) sichtbar und dazwischen ein Bart, eine Nase und eine Brille. Auf dem hinter der Kariole angebrachten Brett gewahrt man einen Koffer, welcher dort festgeschnürt ist, und auf diesem sitzt rücklings eine erwachsene sogenannte Skydsjänte**) welche in ein großes Tuch eingewickelt ist; ihre Beine baumeln herab, und ihre Füße sind von plumpen Schuhen umschlossen. Die Arme hat das Mädchen unter das Tuch gesteckt. Plötzlich ruft sie:

„Magnhild! Magnhild!"

Der Reisende erblickte gleichzeitig ein hochgewachsenes Weib in einem Regenmantel, das gerade an ihm vorüberschritt. Er hatte unter ihrer Kapuze, die über den Kopf herabgezogen war, ein längliches fein geschnittenes Antlitz schimmern sehen; als er sich nach dieser Person umkehrte, sah er sie, den Zeigefinger am Munde haltend, in die Ferne hinausstarren. Als er sie ziemlich lange erstaunt anschaute, erröthete sie.

„Ich komme sogleich zu Dir hinein, wenn ich das Pferd in den Stall gebracht habe," rief die Skydsjänte.

Der Wagen rollte weiter.

„Mein Kind, wer war das?" fragte der Reisende.

„Es ist die Frau des Sattlers unten auf der Landspitze am Fjorde," wurde ihm geantwortet.

Nach kurzer Zeit erreichten sie die Stelle, von wo sie den Meerbusen und die nächstgelegenen Häuser auf der Landspitze sehen konnten. Das Mädchen hielt das Pferd an und stieg ab. Sie putzte dann zuerst das Pferd und dann sich selbst ein wenig. Der Regen hatte aufgehört; sie löste das Tuch, welches sie bis dahin eingehüllt hatte, nahm es ab legte es zusammen und steckte es in eine kleine Tasche, die vorn in der Kariole angebracht war. Sie stellte dann die

---

*) Eine aus Wachsleinen bestehende Kapuze in Form eines Hutes.

**) Ein Mädchen, daß den „Skyds" bis zur nächsten Station begleitet, um denselben später nach dem Ausgangsorte zurückzubringen.

Finger unter ihre Kopfbedeckung hinein, um ihre Haare, die in Strähnen über die Wangen herabhingen, zu ordnen.

„Die Frau sah so sonderbar aus, nicht wahr?" — er deutete dabei mit dem Finger nach der Gegend zurück, wo er die Frau getroffen hatte.

Das Mädchen blickte ihn an und summte eine Melodie. Dann unterbrach sie sich selbst:

„Erinnerst Du*) Dich des Bergsturzes, an dem Du ein paar Meilen von hier, höher im Gebirge vorbeifuhrst?"

„Ich bin an vielen Bergstürzen vorübergefahren."

Sie lächelte und antwortete:

„Freilich, aber der Bergsturz, von dem ich spreche, lag an der andern Seite der Kirche."

„War das ein alter Bergsturz?" fragte er.

„Ja, es ist lange her, daß die Felsen herunterstürzten. Aber gerade dort lag der Hof ihres Vaters. Er rutschte mit den Felsen in die Tiefe, als sie acht oder neun Jahre alt war. Ihre Eltern, Geschwister und Alles, was auf dem Hofe lebte, kamen dabei um; sie allein wurde gerettet. Der Bergrutsch führte sie über den Fluß hinüber; als Leute herbeieilten, fand man sie sogleich; sie war ohnmächtig." —

Der Reisende versank in tiefe Gedanken.

„Sie muß zu irgend etwas Großem bestimmt sein," sagte er endlich.

Das Mädchen schaute zu ihm staunend empor; sie wartete lange aber ihre Blicke begegneten sich nicht. Sie setzte sich dann wieder oben auf den Koffer, und dann fuhren sie weiter.

Der Thalgrund hier unten an der Landzunge erweiterte sich etwas; die Gehöfte erhoben sich hier auf der flachen Ebene. Rechts gewahrte man die vom Friedhofe umgebene Kirche, weiter unten an der Landspitze war eine Art Stapelplatz mit einer Menge kleiner, einstöckiger Häuser, die theils

---

*) In Norwegen sagen die Leute auf dem Lande, namentlich im Gebirge zu Allen, selbst zu Vornehmen, Du.

weiß und roth angestrichen oder auch gar nicht gemalt waren. Längs dem Fjorde befanden sich mehrere aus Holz gebaute Landungsbrücken. Von einem Dampfschiff stieg gerade der Rauch empor, etwas weiter an der Mündung der Elve sah man ein paar alte Briggen, welche ihre Ladung einnahmen.

Die Kirche war neu, und man hatte dabei versucht, sie in dem alten norwegischen Holzkirchenstyle zu erbauen. Der Reisende mußte sich darauf verstehen, denn er hielt die Kariole an, besah eine Weile das Aeußere der Kirche, stieg dann ab, schritt durch das Kirchhofsthor und weiter hinein durch die Thür in die Kirche; beide, Thor und Thür standen offen. Er war kaum eingetreten, als die Glocken zu läuten begannen; er schaute durch die Oeffnung in der Gallerie hinaus und erblickte einen Brautzug, der sich von dem Stapelplatze her nach der Kirche hinaufbewegte. Als er wieder aus der Kirche trat, war der Zug indessen bereits in die Nähe des Kirchhofthores angelangt; er blieb dort stehen, während derselbe an ihm vorüberzog. Der Bräutigam war ein ältlicher Mann mit einem paar großer Fäuste und einem großen Gesicht; die Braut, ein junges Mädchen, üppig und derb. Alle Brautjungfern waren weiß gekleidet und hatten Handschuh an; keine von ihnen erdreistete sich, den Fremden anders als von der Seite blickend anzusehen; die meisten der Brautjungfern gingen gebeugt, eine war schief, und fast keine einzige war hübsch gewachsen.

Ihre männlichen Ideale folgten ihnen mit grauen, braunen und schwarzen Filzhüten, langen Röcken, halblangen oder abgerundeten Jacken. Die meisten hatten vor dem Ohre einen gedrehten Haarbüschel, und diejenigen von ihnen, welche einen Bart hatten, trugen denselben über und unter dem Kinn. Die Gesichter zeigten wetterharte Züge, der Mund sprach fast durchgehend von Rohheit, die Mundwinkel waren von Kautabak gefärbt, bei einigen bildete sogar der Schrot eine Kugel in der Backe.

Der Reisende dachte unwillkürlich an die Frau im Regenmantel. Ihre Geschichte war zugleich die der Land-

schaft. Ihr feines, wenig belebtes Antlitz hing gewissermaßen voll von ungestillter Sehnsucht, ebenso, wie die Regenwolken auf den Felsen hingen. Alles, was er in diesem kurzen Moment erblickte, bildete sich gleichsam zu einem Rahmen um ihr Bild, die Landschaft sowohl als deren Bewohner.

Als er wieder in die Nähe der Landstraße kam, sah er die Skydsjänte an dem Rande des Weges, wo das Pferd graste, gehen. Aber während sie das Pferd am Zügel zurückzuziehen suchte, schaute sie unverwandten Blickes nach dem Brautzuge.

„Bist Du verlobt?" fragte lächelnd der Reisende.

„Derjenige, welcher mich haben soll, hat noch keine Augen bekommen," antwortete sie mittelst eines Sprichwortes.

„So gedenkst Du also wohl höher hinauf zu kommen, als Dein Stand Dich jetzt erwarten läßt," sagte er. „Vielleicht willst Du auch nach Amerika?" fügte er hinzu.

Sie blickte ihn erstaunt an; er hatte offenbar ihre Gedanken errathen.

„Du bist also wohl nur Skydsjänte, um so viel schneller das Reisegeld zu verdienen? Das trägt Dir recht viel Trinkgeld ein, nicht wahr?"

Sie wurde purpurroth. Sie erwiderte jedoch nichts, sondern setzte sich wieder auf den Koffer, indem sie ihm den Rücken zukehrte, noch bevor er die Kariole wieder bestiegen hatte.

Sie erreichten bald die Hotels, welche weiß getüncht, an beiden Seiten des Weges, hart an der Einfahrt zu dem kleinen Stapelplatze sich erhoben. Vor einem derselben hielten sie an. An dem Gebäude standen junge Bursche; sie hatten wahrscheinlich den Brautzug vorbeiziehen sehen und warteten jetzt auf die Reisenden, welche mit dem Dampfschiffe weiter gehen würden, um ihr Gepäck an Bord zu tragen. Der soeben Angekommene stieg aus und ging in das Hotel, während das Mädchen den Koffer loszulösen begann. Es mußte ihr Hülfe dabei angeboten worden sein, denn als der Reisende ans Fenster trat, sah er, daß sie einen langen

Bengel in kurzer Jacke von der Kariole fortstieß. Wahrscheinlich rief diese Antwort eine rohe Bemerkung hervor, welcher eine Antwort in gleicher Münze folgte, denn die Anderen brachen in ein schallendes Gelächter aus. Als das Mädchen endlich mit dem schweren Koffer auf das Haus zuschritt, öffnete der Reisende ihr die Thür, und sie lachte, als sie ihm begegnete. Als er den nach der Taxe berechneten Fuhrlohn abzählte, sagte er:

„Ich bin ganz einig mit Dir, Rönnaug, daß Du sobald als möglich nach Amerika reisen mußt.“ Dann gab er ihr zwei Speciesthaler*) als Trinkgeld und fügte mit ernster Miene hinzu: „Das ist mein Scherflein dazu.“

Sie schaute erstaunt mit weitaufgerissenen Augen und offenem Munde zu ihm empor, nahm das Geld und dankte, und fuhr dann mit beiden Händen in das Haar hinein, das wieder über ihr Gesicht herabgefallen war, um es zurückzustreichen, dabei verlor sie einige der Geldstücke, die sie in der einen halbgeschlossenen Hand gehalten hatte. Sie beugte sich schnell nieder, um diese aufzuheben, in Folge dessen aber gingen einige Haken an ihrem Mieder auf, so daß das Tuch sich löste und ein Zipfel, der einen Knoten bildete, durch seine Schwere herausfiel. Als sie jetzt ängstlich nach dem Knoten mit seinem schweren Inhalt griff, verlor sie abermals einige Geldstücke. Als sie alles Geld wiedergefunden und ihr Mieder wieder in Ordnung gebracht hatte, entfernte sie sich mit all ihrem Ueberfluß, wurde jedoch draußen von den Arbeitern wiederum mit rohen Späßen begrüßt. Aber diesmal antwortete sie nicht, sondern schielte mit einem halb scheuen Blick durch das Fenster zu dem Reisenden hinein, als sie mit schnellen Schritten mit dem Pferde davonzog.

Er sollte sie noch einmal wiedersehen; denn als er später nach dem Dampfschiff hinunterging, stand, sie den Rücken nach der Straße zugekehrt, in einer Thür, über

*) Speciesthaler ist gleich 4 Kronen = $4^1/_2$ Reichsmark.

welcher ein Schild mit der Inschrift hing: „Skarlie, Sattler.“ Als er näher kam, sah er Magnhild drinnen auf dem Flur stehen. Sie hatte den Regenmantel noch nicht abgelegt, trotzdem der Regen seit lange aufgehört hatte. Die Kapuze saß sogar noch auf dem Kopfe. Als Magnhild den Reisenden erblickte, zog sie sich zurück. Rönnaug wandte sich um und zog sich ebenfalls weiter in den Hausflur hinein.

Noch an demselben Abend wurde Rönnaugs Reisebillet gekauft, denn die nöthige Summe war nun beisammen. Magnhild entkleidete sich nicht, als Rönnaug spät Abends heimreiste. Sie saß in dem großen Stuhl in dem kleinen, niedrigen Zimmer, oder schritt in dem engen Raum auf und ab. Einmal drückte sie sogar das schwere Haupt gegen die Fensterscheibe und sagte halblaut:

„Dann muß ich zu irgend Etwas bestimmt sein.“

Zweites Kapitel.

Sie hatte dieses Wort früher gehört.

Das erste Mal war es auf dem Friedhofe, an jenem stürmischen Wintertage, als ihre vierzehn Verwandten bestattet wurden, alle diejenigen, welche sie liebte, Eltern, Großeltern und Geschwister. Sie stand nun wieder dort! Der Wind hatte hier und da den Schnee hinweggefegt; die Zaunpfähle der Einfriedung stachen scharf hervor und die Steine schienen sie anzustieren, als seien es Köpfe von Ungeheuern, deren übriger Körper in dem vom Winde zusammengewehten Schnee begraben war. Der Wind heulte hinter ihnen in der offenen Gallerie der Kirche, deren Thürflügel man gerade kurz vorher ausgehoben hatte, und von dem alten, hölzernen Thurm auf dem Dache herab gellte die Glocke schrill wie Schrei auf Schrei.

Die Leute standen mit blaugefrorenen Gesichtern umher; die Hände waren mit Fausthandschuhen bedeckt, während sie

den Körper durch dichtgeschlossene Röcke und fest um sich gehüllte Mäntel zu schützen suchten; der Prediger trug Wasserstiefel und unter dem Semmarium*) einen Pelzrock; auch er hatte große Fausthandschuhe an, mit denen er jetzt in der Luft umhergestikulirte; mit einem dieser Handschuhe zeigte er auf sie, indem er sagte:

„Das arme Kind da blieb auf seinen Füßen stehen, und mit dem Schlitten an seiner Hand wurde es den Bergabhang hinab und über die mit Eis bedeckte Elve geführt, — das einzige Wesen, das der Herr retten wollte! Wozu ist das Kind bestimmt? — —“

Sie fuhr dann, in seinem Schoß sitzend, mit nach seinem Heim; er hatte sie der Fürsorge der Gemeinde empfohlen, und nahm sie jetzt bis auf weiteres mit sich, um den Leuten als gutes Beispiel voran zu gehen. Sie schmiegte sich an ihn und wärmte sich an seinem Pelz; ihre erfrorenen Händchen steckte sie in seine Handschuhe, neben seine fetten und weichen Hände. Während der ganzen Fahrt dachte sie nur immer: „Wozu bin ich denn bestimmt?“

Sie dachte, sie würde es erfahren, wenn sie das Haus des Geistlichen erreicht hätten; aber sie sah hier nichts, was sie früher nicht gesehen hatte, außer, als sie in's Zimmer trat, ein Piano, worauf gespielt wurde, und diese Töne schienen sie im hohen Grade zu fesseln.

Darüber aber vergaß sie gerade d e n Gedanken, mit dem sie in das Zimmer getreten war.

In diesem Hause waren zwei Töchter, beide ein wenig derbe und schwerfällige Persönchen, mit runden, kleinen Köpfen und großen, hellblonden Haarflechten.

Sie hatten seit Kurzem eine Lehrerin erhalten, ein bleiches Wesen, dabei korpulent; ihr Hals war viel entblößter und ihre Aermel viel offener, als Magnhild je gesehen hatte. Ihre Stimme klang gerade, als ob der Hals nicht rein sei, und Magnhild mußte sich unwillkürlich ein paar

*) Das geistliche Gewand.

Mal statt ihrer räuspern, was freilich der Lehrerin nicht half. Diese fragte, wie Magnhild heiße, und ob sie lesen könne, was sie bejahend beantwortete, denn ihre ganze Familie hatte sich stets durch große Lernbegierde ausgezeichnet. Die Lehrerin schlug in Folge dessen, und zwar stets mit jenem unreinen Nebenlaut in der Stimme, vor, daß es am besten sei, wenn Magnhild gemeinschaftlich mit den kleinen Mädchen unterrichtet würde, um diese zum Wetteifer anzuspornen; denn Magnhild war ein Jahr älter, als die älteste der Töchter.

Die Frau vom Hause saß daneben und stickte. Sie schaute darauf Magnhild an und sagte:

„Meinetwegen gern," und beugte sich dann wieder über die Stickerei hinab.

Die Frau Pastorin war von mittlerer Größe, weder mager, noch beleibt, und hatte einen kleinen Kopf mit hellblondem Haar. Der Prediger selbst war schwer und dick; nachdem er seine Amtstracht abgelegt hatte, kam er in das Wohnzimmer hinunter. Er rauchte eine Pfeife und sagte, indem er das Zimmer durchschritt:

„Ich sehe dort einen Wagen mit Fischen kommen," worauf er sich durch die entgegengesetzte Thür des Zimmers entfernte. Das jüngere der Mädchen fuhr nun mit den Klavierübungen fort. Magnhild wußte nicht, ob sie wieder in die Küche hinausgehen sollte; sie hatte sich auf einen Holzkasten neben dem Ofen gesetzt und fühlte peinlich ihre Ungewißheit, was sie zu thun habe, als jetzt Alle in das nächste Zimmer zum Essen gerufen wurden. Alle legten ihre Arbeit sorgfältig zusammen und die Kleine schloß das Piano. Aber als Magnhild, die allein zurückgeblieben war, das Geräusch der Gabel und Messer hörte, fing sie zu weinen an, denn sie hatte an diesem Tage noch garnichts genossen. Während der Mahlzeit trat der Prediger aus dem Speisezimmer heraus, denn man war drinnen zu der Ansicht gelangt, daß er vielleicht zu wenig Fische gekauft habe. Er öffnete daher ein Fenster und rief dem Fischhändler zu, er

müsse warten, bis sie mit dem Essen fertig seien. Als er sich nun umkehrte, um wieder nach dem Speisezimmer zu gehen, gewahrte er die kleine Magnhild auf dem Holzkasten.

„Bist Du hungrig?“ fragte er.

Sie antwortete nicht. Er hatte lange genug unter Bauern gelebt, um zu verstehen, daß ihr Schweigen „ja“ bedeute.

Er nahm sie daher an die Hand und führte sie an den Tisch, wo man ihr schweigend Platz machte.

Nachmittags spielte sie mit den Töchtern mit dem Handschlitten, nahm dann mit ihnen Theil am Unterricht und erhielt wie diese eine Aufgabe aus der biblischen Geschichte. Dann verzehrte sie gemeinschaftlich mit ihnen ihr Vesperbrod, spielte abermals mit ihnen, bis das Abendessen angerichtet wurde, und speiste dann wieder mit ihnen an demselben Tische. Diese Nacht schlief sie in einer Art Schlafsopha im Speisezimmer und arbeitete dann Tags darauf gemeinschaftlich mit den Predigerstöchtern.

Sie besaß keine anderen Kleider, als die, welche sie trug; die Lehrerin beeilte sich daher, ein altes Kleid für sie umzunähen. Die Wäsche erhielt sie aus dem Vorrath der kleinen Mädchen und von der Mutter derselben bekam sie ein paar Stiefel. Das Schlafsopha oder die „Bank“, wie es in Norwegen heißt, welches ihr als Ruhestätte diente, wurde aus dem Speisezimmer entfernt, weil dieses nämlich zur Werkstätte für ein paar reisende Schuster bestimmt war, die sämmtliches Schuhzeug im Hause ausbessern sollten. Die Bank wurde daher nach der Küche gebracht, stand aber dort im Wege; man setzte dieselbe daher in die Dienstmädchenkammer; aber da die Thür beim jedesmaligen Oeffnen derselben an diese anschlug, so kam sie schließlich in die Kinderstube. So fügte es sich nun, daß Magnhild nun mit den Töchtern des Predigers nicht nur speiste und arbeitete, sondern auch in einem Zimmer mit ihnen schlief; da niemals neue Kleider für sie genäht wurden, ging sie auch mit ihren Kleidern. —

Ebenso unerwartet kam sie auch dazu, Klavier zu spielen. Man machte nämlich die Entdeckung, daß sie mehr Anlage zur Musik habe, als die Töchter; sie sollte es darum lernen, um diesen fortzuhelfen.

Magnhild wuchs indessen hoch empor und bekam eine hübsche Singstimme. Die Lehrerin übte diese besonders aber dadurch, daß sie sie nach Noten singen ließ und anfangs nur, weil die Lehrerin überhaupt fast Alles mechanisch betrieb; später zugleich, weil es ihnen in ihrer Einsamkeit hier im Gebirge Vergnügen machte, daß Magnhild nach und nach eine große Fertigkeit erlangte, vom Blatte singen zu können. Der Prediger, welcher meist auf dem Sopha lag, — eine Stellung, die ihm am meisten zusagte — mußte oft laut lachen, wenn Magnhild, gleich einem Eichhorn an einem Baume, allerlei Läufe auf den Tangenten auf und ab machte. Dies hatte für Magnhild zur Folge, daß sie noch mehr lernte — nicht Musik, wie man vielleicht hätte erwarten sollen, sondern — Korbflechten.

Zu der Zeit breitete sich nämlich unter der Bevölkerung gleich einer Fieberepidemie die Ansicht aus, daß man unter den Bauern die Fertigkeit in allerlei Handarbeit zu fördern suchen müsse, und bald kamen auch schon einige Abgesandte dieser neuen Idee in jene Gegend. Magnhild wurde zur ersten Schülerin erwählt, sie würde jedenfalls die „größte Fertigkeit" erwerben. — Nach dem Korbflechten kam man zu dem „doppelten Spinnrocken", dann folgte das Weben, besonders das mehr kunstmäßige und endlich Stickereien u. s. w.

Sie lernte Alles sehr schnell, das heißt sie lernte mit Eifer, so lange es galt, sich in die Sache hineinzusetzen; die weitere Entwickelung hatte für sie kein Interesse mehr. Als sie aber nun Andere unterrichten sollte, und zwar Erwachsene sowohl als Kinder, so wurde es bald eine Gewohnheit für sie, daß sie sich zweimal wöchentlich nach dem Volksschulhause begab, wo sich Viele zu dem Zwecke eingefunden hatten. Was ihr einmal zur Gewohnheit geworden war, vermochte

sie nicht mehr zum Nachdenken anzuregen. Das Haus, in dem sie aufgenommen war, gab ihr den nöthigen Stoff dazu.

Die Frau vom Hause machte jeden Tag ihren reglementsmäßigen Besuch in der Küche, dem Keller und dem Viehstalle; nachher vertrieb sie die Zeit mit Sticken; das ganze Haus war mit Stickereien förmlich überschwemmt. Man wäre versucht gewesen, sie mit einer dicken Spinne mit kleinem runden Kopfe zu vergleichen, die ihre Spinngewebe über Stühle, Tische und Betten, Schlitten und Wagen ausbreite.

Nur selten hörte man ihre Stimme, noch seltener sprach man zu ihr.

Der Prediger war viel dicker als seine Frau. Sein Antlitz zeichnete sich dadurch aus, daß Nase und Kinn und sogar die Augen zu verschwinden schienen, während sonst alles Andere im reichlichen Maße vorhanden war. Er hatte seiner Zeit das Examen schlecht bestanden und daher lange sich durch Ertheilen von Unterricht ernährt, bis er im vorgerückten Alter mit einer seiner früheren Schülerinnen, einem recht wohlhabenden Mädchen, verheirathet wurde. Da suchte er endlich ein Pfarramt zu erlangen und zum „ersten und einzigen Male“ zeigte er hierbei eine gewisse Ausdauer, wie er selbst scherzend zu sagen pflegte. Erst nach zehnjährigen Bestrebungen gelang es ihm, vor nicht langer Zeit, diese Pfarre zu bekommen, die er mit einer besseren zu vertauschen durchaus keine Hoffnung hatte.

Er lag am liebsten nun auf dem Sopha und las, meistentheils jedoch Romane, aber auch Zeitschriften und Zeitungen.

Die Lehrerin saß fast immer in demselben Lehnstuhl, in welchem Magnhild sie am ersten Tage ihres Eintrittes in dies Haus hatte sitzen sehen; sie machte jeden Tag einen Spaziergang bis zur Kirche und kehrte dann wieder heim, und war pünktlich mit dem Glockenschlag wieder an ihrer Arbeit. Sie war allmälig immer korpulenter geworden, ging immer noch mit bloßem Halse und offenen Aermeln

und hatte ebenfalls noch immer ihre gedämpfte, unreine Stimme aus einer Kehle, die noch nie durch irgend eine heftige innere Bewegung gereinigt worden war.

Die Predigerstöchter wurden groß und schwerfällig wie der Vater und hatten kleine runde Köpfe wie die Mutter. Magnhild lebte mit ihnen in aller Freundschaft das heißt sie schliefen in demselben Zimmer, sie arbeiteten, spielten und speisten mit einander. Gedanken fanden keine Heimstätte in jener Gegend, drangen solche wirklich einmal von außen in das Haus ein, dann suchten sie jedenfalls nur das Arbeitszimmer des Predigers auf, dessen Schwelle sie nicht wieder verließen, denn er war nicht mittheilsam. Höchstens las er den Seinigen einen neuen oder alten Roman vor, natürlich nur, wenn derselbe unterhaltend war.

Eines Abends saßen Alle rings um den Tisch; der Prediger hatte ihren Bitten nachgegeben und las ihnen aus dem „Pickwickier-Klub" vor.

Da öffnete sich langsam die nach der Kirche führende Thür, und ein großer Kopf mit einer Glatze, einer breiten Stumpfnase und lächelnder Miene wurde sichtbar. Ein kurzes Bein in sehr weiten Hosen wurde hineingesetzt, und diesem folgte dann ein krummes und deshalb noch kürzeres. Die Figur neigte sich auf die Seite, indem sie sich auf diesem krummen Bein umkehrte, um die Thür zu schließen. Er präsentirte ihnen dadurch die Rückseite desselben großen Kopfes mit einem kleinen Rande von Haaren nach unten und einem vierschrötigen Rücken, einem unverhältnißmäßigen Hintertheile, das zur Hälfte durch die Rockschöße seines kurzen Rockes bedeckt wurde. Wiederum machte er eine zur Seite neigende Wendung nach den Anwesenden zu, wodurch er ihnen nochmals den Anblick seines lächelnden Gesichtes nebst der Stumpfnase gönnte. Die Mädchen beugten sich ungewöhnlich tief über ihre Handarbeiten hinab, ein unterdrücktes Kichern stieg erst von dem einen und dann von dem andern Saum empor.

„Sind Sie der Sattler?“ fragte der Prediger, indem er sich erhob.

„Ja wohl!“ antwortete diese drollige Figur, welche nun weiter in's Zimmer hineinhinkte und eine Hand ausstreckte, die außerordentlich groß und mit breiten, runden Fingerspitzen versehen, unwillkürlich die Blicke des Predigers auf sich zog, als er sie ergriff. Diese Faust bot er auch den Anderen, und als die Reihe an Magnhild kam, brach sie in ein Gelächter aus, gerade als ihre Hand in der seinigen verschwand. Das eine Gelächter nach dem andern ließ sich vernehmen, welches man möglichst zu unterdrücken suchte. Der Prediger beeilte sich zu sagen, daß er den Seinigen gerade das Buch vom „Pickwickier-Klub“ vorlese. —

„Ach so!“ antwortete der Sattler, „ja, über das Buch kann man freilich wohl lachen.“

„Haben Sie das Buch gelesen?“ fragte der Prediger.

„Ja, während der Jahre, als ich mich in Amerika aufhielt, habe ich die meisten englischen Schriftsteller gelesen; ich habe sie noch Alle in meinem Hause,“ entgegnete er, und begann nun über die billigen Volksausgaben zu sprechen, die es jetzt fast jedem Armen gestatte, sich dieselben kaufen zu können.

Das Gelächter junger Mädchen läßt sich nicht so leicht unterdrücken, und daher sprudelte es von Zeit zu Zeit wieder empor, und zwar, als man dem Sattler eine Pfeife gegeben hatte und der Prediger mit seiner Vorlesung fortfuhr.

Nunmehr hatten sie ja einen Vorwand zum Lachen.

Der Prediger wurde indessen nach einer Weile müde und wollte aufhören, da erbot sich der Sattler weiter zu lesen, was er dann auch wirklich that. Er las in einer so trockenen und ruhigen Weise vor, wobei er die vorkommenden Personen und Ortsnamen für die Zuhörer ganz ungewöhnlich aussprach, daß der komische Inhalt des Buches geradezu unwiderstehlich wurde. Selbst der Prediger stimmte in das Gelächter ein, das nun Niemand zurückzuhalten mehr nöthig hatte. Die Mädchen legten sich nicht Rechenschaft darüber ab,

weshalb sie denn eigentlich lachen mußten; sie thaten es noch, als sie schon in ihrem Zimmer oben angekommen waren, um zu Bette zu gehen, und während sie sich entkleideten, lachten sie, ahmten dem Gange des Sattlers nach, grüßten und sprachen wie er, und hoben die fremden Wörter in seiner englischen Aussprache besonders hervor. Magnhild war es, die ihn am besten copirte, denn sie hatte ihn am meisten beobachtet.

Damals war sie fünfzehn Jahre alt und ging in's sechszehnte.

Am nächsten Tage waren die Mädchen in jeder noch so kurzen freien Zeit im Speisezimmer, da dies doch nicht mehr Speisezimmer, sondern jetzt zur Werkstatt hergestellt worden war. Der Sattler erzählte von seinem vieljährigen Aufenthalt in Amerika und von seinen Reisen in England und Deutschland. Er erzählte, ohne deshalb seine Arbeit zu unterbrechen, und verstand es, hin und wieder einen Scherz anzubringen. Seiner Erzählung folgte dann ein stetes Kichern seiner Zuhörerinnen. Sie merkten es selbst kaum, wie sie allmälig aufhörten, über ihn zu lachen, und statt dessen nur über den Witz in seinen Gesprächen lachten; und erst später merkten sie, wieviel sie von ihm lernten. Als er endlich wieder abreiste, vermißte man ihn in so hohem Grade, daß sie viele Tage nachher noch vornehmlich von ihm sprachen, und daß die Erinnerung an ihn garnicht ausstarb.

Zwei Dinge hatten auf Magnhild den stärksten Eindruck gemacht. Es waren zunächst die englischen und deutschen Lieder, die er ihnen vorgesungen hatte; den Text hatte sie zwar nur theilweise verstanden, aber die Melodien hatten sie auf's Höchste gefesselt!

Eines Sonntags hatten sie während des Gesanges in der Kirche zum ersten Male bemerkt, daß Sarklie eine schöne Stimme habe; seitdem mußte er ihnen immer etwas vorsingen. Diese fremden Melodien, die gleichsam von einem volleren Leben, freieren Verhältnissen, größeren Vorstellungen wider=

hallten, erklangen in Magnhild's Seele den ganzen Sommer hindurch wieder.

Es waren die ersten Lieder, die in ihrer Seele eine wirkliche Sehnsucht erweckten. Man konnte auch sagen, daß sie jetzt zum ersten Mal begriff, was Gesang bedeute. Sie ertapppte sich eines Tages selbst in dem Gedanken, als sie abermals die endlosen Skalen singen mußte, um dann mit dem Singen nach Noten zu beginnen, daß jener melodiöse Gesang gleichsam Flügel seien, womit sie gegen einen Käfig anschlug, daß er gegen die Wände, die Fenster, die Thüren in stetem, aber fruchtlosen Drange flattere, bis er sich zuletzt wie Spinngewebe auf alle Gegenstände herabsenkte. Mit diesen Gesängen vermochte sie jede Einsamkeit zu ertragen.

Während sie diese im Freien trällerte, schmolzen die Farben des Waldes zu einem Bilde zusammen, wie sie es früher niemals erblickt hatte; das Dickicht und die Schönheit in den starken Kronen der Bäume über und unter diesen die jähe Felswand darüber überwältigten sie, das Brausen der Elve ergriff sie.

Das Zweite, welches einen so starken Eindruck auf sie gemacht hatte und in ihrem Seelenzustande unbedingt mitsprach, war seine Erzählung von dem Schicksal, welches ihn zum Krüppel gemacht hatte. Er hatte in Amerika als junger Mann einen zwölfjährigen Knaben aus einem brennenden Hause gerettet; als er mit dem Kinde aus dem Hause stürzen wollte, brach dies über ihm zusammen. Beide wurden glücklich hervorgezogen, aber Skarlie mit zerschmettertem Bein, der Knabe unversehrt. Dieser war jetzt einer der bedeutendsten Männer Amerika's.

Er sollte gerettet werden, „er war sicher zu Etwas bestimmt!"

Diese Mahnung! Der Gedanke an ihre eigene Bestimmung hatte bis dahin unter dem winterlichen Baartuche des Kirchhofes geschlummert, in Frost, Thränen und gellendem Glockenklange; der Gedanke war düsterer Natur. Jetzt versetzte derselbe sie hinüber nach den großen Städten jenseits

des Meeres; zwischen die Schiffe, brennenden Häuser, zu den Liedern und großen Schicksalen. Von dieser Zeit an träumte sie nur davon, wozu sie bestimmt sein müßte, das jedenfalls fern, aber groß sei.

Drittes Kapitel.

Im Spätsommer desselben Jahres wurden alle drei Mädchen eingesegnet. Sie alle betrachteten dies Ereigniß als die einfachste Sache von der Welt, so daß ihre Gedanken sich mehr mit der Kleidung beschäftigten, die sie an diesem feierlichen Tage tragen sollten, als mit der heiligen Handlung, die ihnen bevorstand. Magnhild, welche bis dahin noch niemals ein für sie eigens angefertigtes Kleidungsstück getragen hatte, fragte sich oft selbst, ob sie wohl jetzt ein solches erhalten würde. Aber nein! Ihre Erwartung wurde wiederum getäuscht. Die Predigertöchter bekamen neue seidene Kleider; für sie wurde ein altes, schwarzes Kleid, das der Pastorin zu eng geworden war, umgeändert.

Sowohl das Leibstück als der Rock waren zu kurz, aber sie bemerkte dies kaum. Von der Lehrerin erhielt sie ein kleines gefärbtes Halstuch und eine „Sölje";*) von der Pastorin lieh sie den bei solcher Gelegenheit gebräuchlichen Shawl und von der Lehrerin die Handschuhe.

Ihre innere Vorbereitung entsprach vollkommen dieser äußeren.

Der Tag verlief in gelassener Weise ohne bemerkbare Bewegung. Religiöse Stimmung war im Pfarrhause, wie wohl sonst in der Gemeinde, eine Sache der ruhigen Gewohnheit. In der Kirche wurde zwar etwas geweint; bei

*) Eine Broche von Silberfiligran, eine Art Nationalschmuck, eine hübsche Zierde, die meist von Landleuten angefertigt, und von fremden Reisenden vielfältig zum Andenken gekauft werden.

Tische im Hause des Predigers gab es Wein, und auf das Wohl der jungen Confirmandinnen brachte er einen Trinkspruch aus; hernach sprach man auch beiläufig davon, was jetzt aus Magnhild werden sollte. Diese sie so nahe angehende Unterhaltung übte auf sie die Wirkung aus, daß sie nach dem Kaffee hinausging, um sich einen einsamen Ort aufzusuchen.

Schweigend starrte sie zuerst hinaus nach dem auf den gegenübergelegenen Felsabhange hervorschimmernden Sandstreifen, dann schweiften ihre Blicke nach der gewaltigen Steinwüste mitten in der Ebene; denn da hatte einst ihr Heim gestanden.

Ihre Geschwister standen vor ihr, das eine strahlende Gesicht neben dem andern. Auch die Mutter gewahrte sie; das schwermüthige Auge ruhte auf ihr, selbst die Runzeln um den Mund erblickte sie wieder. Ihre milde Stimme vernahm sie in herrlichen Psalmen, deren Töne sie umflossen.

Zufällig hatte man heute in der Kirche eines der Lieder gesungen, welche die Mutter zu singen pflegte. Der Vater saß wieder an seinem Werktisch mit seiner Silberfiligranarbeit beschäftigt, worin er ein Meister war. Ein Buch oder eine Zeitung lag daneben; er hielt hin und wieder in seiner Arbeit inne, schaute dann verstohlnen Blickes auf die Lektüre oder schlug das Blatt um. Er wandte zuweilen sein ovales, feines Gesicht nach dem Inneren der Stube und den dort weilenden Lieben um. Die lieben alten Großeltern saßen im Zimmer in seiner Nähe. Die Großmutter suchte nach einer Näscherei für ihren Liebling, Magnhild, während der Alte ihr ein Märchen erzählte. Am Heerde lag der alte, graue und zottige Hund und streckte sich. Das Geheul des Hundes war der letzte lebendige Laut gewesen, den sie gehört hatte, als der Bergsturz sie in die Tiefe und über die Elve führte. Dieser entsetzliche Tag bedeckte abermals das Bild der Kindheit mit Nacht, Donner und Erdbeben. Auf das Tiefste erschüttert bedeckte sie das Gesicht mit den Händen und brach in Thränen aus.

Bald jedoch erklangen wieder die Lieder des Sattlers vor ihrem geistigen Ohr; sie erweckten in ihrer Seele eine unerklärliche Sehnsucht nie gefühlter Art und unklare Bilder In bunter Menge zogen Bilder halbverstandener Gesänge oder Gestalten aus seinen Erzählungen, an die sie oft falsche Voraussetzungen knüpfte, vorüber, und müde von auf sie einstürmenden Gedanken und Erregungen des Tages, schlief sie mit ungestillter Sehnsucht im Herzen, einsam wie sie war, ein.

Am Abend kam Rönnaug, die sie während der Vorbereitung zur Confirmation kennen gelernt hatten; sie diente als Magd auf einem Gehöfte in der Nähe und war heute des feierlichen Tages wegen dienstfrei. Sie wußte ein ganzes Schock Geschichten von Liebeshändeln aus der Umgegend zu erzählen; die in diesen Dingen wenig erfahrenen Mädchen im Pfarrhause lauschten mit verwunderten Augen und Ohren ihrer Erzählung. Sie verursachte, daß die jüngste derselben einen großen Riß in ihr neues seidenes Kleid bekam. Rönnaug verstand es nämlich sich mit so unbegreiflicher Schnelligkeit den Berg hinunterrollen zu lassen, daß sie dies Spiel mehrere Male wiederholen mußte, und sogar eine der Predigertöchter veranlaßte, ihr es nachzumachen.

Später kam sie öfter des Abends, nach Schluß ihrer Arbeit; denn ihre unbändige Munterkeit verursachte Allen Vergnügen. Sie war gesund und rund wie ein junges Füllen, besaß aber kaum die nöthigen Kleider, um ihre Blöße zu bedecken, weil sie dieselben sofort zerriß, und dabei hatte sie eine unaufhörliche Mühe mit ihrem Haar, das beständig ihr in's Gesicht hinabfiel, da sie es nie ordentlich befestigt hatte. Wenn sie lachte und das that sie fast immerfort, warf sie den Kopf etwas hintenüber, dann konnten die jungen Mädchen ihr durch zwei Reihen Zähne, die weiß wie die eines Raubthiers waren, tief in den Hals hineinsehen.

Skarlie kam im Herbste wieder. Der Empfang, welcher ihm jetzt zu Theil wurde, war von dem früheren sehr verschieden. Sie umringten alle Drei sofort seinen Schlitten;

sie trugen seine Sachen in's Haus, trotz seiner von Scherzen und Lachen begleiteten Weigerung; sie lachten, als er endlich im Hausflur stand, um seinen Pelz abzunehmen.

Eine Unendlichkeit von Fragen hagelte auf ihn herab, als sie zum ersten Mal in seinem Arbeitszimmer bei ihm saßen; es waren nicht gelöste und darum aufgesparte Unklarheiten und Zweifel über die Erzählungen, welche er ihnen das vorige Mal mitgetheilt hatte, — auch hatten sie ihn über Manches, was sie gedacht und erlebt hatten, und worüber er ihnen wahrscheinlich Aufschluß zu geben im Stande sei, zu befragen.

Er war selten derselben Ansicht über Sachen und Dinge, wie die übrigen Bewohner der Landschaft; wenn man ihn um seine Meinung befragte, wußte er stets mit einem Scherze der Beantwortung auszuweichen. Wenn er mit Magnhild allein war, dann äußerte er sich zwar etwas freier; anfangs vorsichtig, nach und nach aber ohne Vorbehalt.

Sie hatte niemals bisher ihre Umgebung mit kritischen Blicken betrachtet; jetzt lachte sie mit ihm über des Pastors letzte Predigt — und über sein träges Leben, und endlich auch über die „Spinnenwirksamkeit" der Pastorin, weil er Alles so komisch zu schildern verstand; selbst über die „fette Ruhe" der Lehrerin und die „gelben, runden Köpfe" ihrer Freundinnen vermochte sie jetzt zu lachen; denn die trockene Laune und der Scherz, womit Skarlie Alles zu charakterisiren wußte, war allzu überraschend neu für sie; — sie merkte dabei aber gar nicht, daß diese Scherze den Boden, worauf sie stand, nach und nach lockerten.

Der auf dem Lande so gewöhnliche Zeitvertreib, ein junges Mädchen der Verliebtheit zu zeihen, richtete indessen seine Aufmerksamkeit ziemlich unerwartet auf Magnhild: Man nannte sie des „Sattlers Frau", weil sie meist in seiner Arbeitsstube bei ihm verweilte. Als er dies bald darauf hörte, nannte er selbst sie denn auch sofort „seine Frau," „seine lange Frau", „seine blonde Frau", „seine sehr junge Frau."

Im folgenden Sommer begaben sich die Predigertöchter

nach der Stadt, um sich weiter auszubilden. Die Lehrerin blieb vorläufig im Hause.

Der Sattler kam wieder, während des Herbstes, um seine Arbeit zu vollenden. Magnhild war infolge dessen jetzt öfter allein mit ihm. Er war lustiger, als je zuvor. Einer seiner Scherze, den er oft wiederholte, bestand darin, daß er von einer Reise um die Welt erzählte, die er mit „seiner jungen Frau" machen wolle. Sie hatten mit einer entsetzlichen Menge Reiseungemach zu kämpfen, aber sie sahen viel Merkwürdiges, welches er so ausführlich zu schildern wußte, daß seine Beschreibungen den Werth des Selbsterlebten erlangten.

Dabei aber traten dann immer die Bilder der beiden Reisenden auf die scherzhafteste Weise hervor; er selbst hinkte mit einer Reisetasche voran und sie kam in einem Regenmantel und mit einem Regenschirm hinterher, über Hitze und Staub, über Durst und Müdigkeit klagend, und seiner im hohen Grade überdrüssig. Dann ruhten sie aus in seinem kleinen Hause auf der Landzunge, wo sie thun durfte, was ihr gefiel, und wo sie sich einrichtete, wie eine Prinzessin.

* * *

Das Gesicht des Predigers läßt sich nicht beschreiben, welches er machte, als der Sattler eines Abends zu ihm in sein Studirzimmer trat, sich vor ihm niedersetzte und nach einer treuherzigen Einleitung fragte: ob der Herr Pastor etwas dagegen einzuwenden habe, daß Magnhild seine Frau werde? Der Prediger lag auf dem Sopha und rauchte; die Pfeife fiel ihm aus dem Munde, die Hand sank mit ihr hinab, und das fleischige Gesicht erschlaffte oder erweichte sich gleichsam zu einer teigähnlichen Masse, in der die Augen gedankenlos gleich zwei Rosinen steckten, — bis er plötzlich eine solche starke Bewegung, um aufspringen zu können, machte, daß es in einigen Springfedern unter ihm knackte und klatschte; das Buch, welches umgeschlagen auf

seinem Knie gelegen, glitt hinab; der Sattler hob es lächelnd auf und blätterte darin. Der Prediger hatte sich vom Sopha vollends erhoben und rief:

„Was sagt Magnhild dazu?"

Der Sattler blickte von dem Buche lächelnd zu ihm empor:

„Ich hätte natürlich nicht gefragt, wenn ich mir nicht denken könnte, daß sie mit mir darüber einig werden würde."

Der Prediger, welcher seine Pfeife nicht aus der Hand gelassen hatte, führte diese nun wieder an den Mund und dampfte jetzt wieder darauf los, indem er heftig im Zimmer auf und ab schritt. Er wurde allmälig wieder etwas ruhiger und ohne in seiner Promenade inne zu halten, sagte er:

„Ich weiß eigentlich gar nicht, was aus dem Mädchen werden soll."

Der Sattler schaute wiederum von dem Buche, worin er noch immer blätterte, und welches er nun fortlegte, auf:

„Es ist ja mehr eine Art Adoptirung, als eine Heirath. Sie kann sich in meinem Hause dort unten ihren Neigungen entsprechend, weiter entwickeln."

Der Prediger blickte ihn an und, indem er den Rauch von sich blies, schritt er im Zimmer auf und ab:

„Freilich, Sie sind ja ein wohlhabender Mann?"

„Hm, wenn auch nicht gerade wohlhabend, so habe ich doch genug, um heirathen zu können," erwiderte er lachend.

In diesem Gelächter lag aber etwas, was dem Prediger nicht ganz behagte; ebensowenig gefiel ihm die gleichgültige Weise, in welcher jener die Sache zu behandeln schien. Außerdem liebte er es durchaus nicht, auf solche Weise, wie geschehen, überrascht zu werden.

„Ich muß mit meiner Frau darüber sprechen," sagte er fast klagend. „Ja, ja, das muß ich," fügte er in bestimmter Weise hinzu, „und — und mit Magnhild."

„Natürlich," sagte der Andere, indem er sich erhob.

Eine Weile später saß die Gattin auf dem Stuhl, wo der Sattler gesessen hatte. Ihre geöffneten Hände ruhten

im Schoße, während ihre Augen dem auf- und abdampfenden Eheherrn folgten.

„Ja, was sagst Du dazu?" wiederholte er, indem er vor ihr stehen blieb. Da er keine Antwort bekam, setzte er seine Wanderung fort.

„Er ist viel zu alt," sagte sie endlich.

„Und gewiß sehr verschlagen," fügte der Prediger hinzu. Er blieb neben ihr stehen und flüsterte:

„Eigentlich weiß Niemand, woher er gekommen ist, und weshalb er sich gerade hier in unserer Gegend niedergelassen hat. Er könnte ja eine große Werkstatt in einer großen Stadt haben, denn er ist sehr wohlhabend und dabei ein verdammt gescheidter Kerl!"

Der Herr Pastor pflegte sich im täglichen Leben gerade nicht der feinsten Ausdrücke zu bedienen.

„Nein, es ist kaum möglich, daß sie sich wirklich dazu hat beschwatzen lassen," flüsterte sie leise.

„Beschwatzen! — Das ist gerade das rechte Wort dafür. Beschwatzen!" wiederholte der Prediger und schlug mit den Fingern ein Schnippchen.

Wiederum dampfte er im Zimmer auf und ab.

„Sie thut mir doch recht leid!" sagte die Frau Pastorin mit Thränen in den Augen.

Dies rührte den Prediger und er sagte darauf:

„Höre, Mutterchen, wir wollen mit ihr reden, wir beide!" und wanderte wieder mit schweren Schritten hin und her.

Kurze Zeit hernach stand Magnhild innerhalb der Schwelle der Studirstube, voller Neugierde, was man von ihr wolle.

Der Prediger begann:

„Ist es wirklich wahr, Magnhild, daß Du darauf eingegangen bist, die Frau dieses Leichnams von einem Sattler zu werden?"

Der Prediger liebte es nicht, Namen zu nennen, und bediente sich oft solcher Ausdrücke.

Bei diesen Worten wurde Magnhild purpurroth, wie niemals zuvor.

Beide Eheleute aber faßten dies als ein Geständniß auf.

„Warum hast Du nicht mit uns darüber gesprochen?" sagte der Prediger ärgerlich.

Sie antwortete nicht.

„Das ist sehr sonderbar von Dir, Magnhild," sagte die Frau und weinte.

Magnhild schwieg und war vor Entsetzen starr.

„Willst Du ihn wirklich heirathen?" fragte der Prediger, indem er sich mit entschiedener Miene vor sie hinstellte.

Magnhild war bisher niemals an Vertraulichkeit gewöhnt worden, und da man sie jetzt in solch schroffer Weise, wie eben geschehen, befragte, wagte sie es auch jetzt nicht, den Hergang unumwunden zu erzählen, und zwar daß Alles von Anfang an nur Scherz gewesen sei, daß sie später allerdings eine ernstliche Absicht geahnt habe, aber daß diese immer wieder auf's Neue mit Scherz vermischt worden sei, sodaß es ihr unnöthig erschienen wäre, dagegen aufzutreten.

Woher hätte sie aber auch den Muth hernehmen sollen, dem vor ihr stehenden und sie streng anschauenden Prediger diese lange Geschichte zu erzählen? Kein Wort vermochte sie über ihre Lippen zu bringen, aber statt dessen fing sie jetzt zu weinen an.

Nun, der Prediger wollte sie ja durchaus nicht peinigen; denn geschehene Dinge lassen sich ja bekanntlich nicht mehr ändern. Er fühlte Mitleid mit ihr und versuchte es jetzt in seiner Herzensgüte ihr aus der Verlegenheit zu helfen und die Ursache ihrer Wahl zu begründen. Skarlie sei ja ein sehr wohlhabender Mann, sagte er, sie aber nur ein armes Mädchen; sie habe insofern keine bessere Partie zu erwarten. Freilich sei er alt; aber er hatte ja selbst gesagt, daß er die Vereinigung mit Magnhild mehr als eine Adoptirung denn eine Heirath betrachte, er wolle nur ihr Glück.

Alle diese Erörterungen aber mit anzuhören, war für

Magnhild unerträglich, und daher eilte sie zur Thür hinaus. Draußen im Corridor angelangt, brach sie in ein heftiges Weinen aus, als wolle ihr das Herz brechen. Um ungestört ausweinen zu können, und Niemand mehr Rede und Antwort stehen zu müssen, eilte sie nach dem dunklen Boden, und dort kam sie nach und nach zum vollen Bewußtsein ihres Kummers.

Ihr Kummer — das begriff sie jetzt — entsprang nicht aus dem Heirathsantrag des Sattlers, sondern aus dem Gedanken, daß der Prediger und seine Frau sie nicht länger bei sich haben wollten!

So nämlich hatte sie die Sache aufgefaßt.

Als man der Lehrerin die Sache mittheilte, und die Frau Pastorin dabei bemerkte, daß sie Magnhild nicht zu begreifen vermöchte, war diese durchaus nicht derselben Ansicht, denn sie könnte das Mädchen sehr wohl verstehen. Der Sattler, meinte sie, sei ein geistvoller Mann und sehr witzig zugleich. Er sei wohlhabend, wenn nicht reich, heiteren Gemüths, freilich etwas häßlich, allein die Leute dort unten auf der Landspitze zeichneten sich nun einmal nicht durch Schönheit aus.

So lauteten genau ihre Worte.

Als sie später, nachdem sie Manghild lange vergebens gesucht hatte, diese mit verweinten Augen in ihrem Schlupfwinkel fand, sprach sie ganz in derselben Weise zu ihr. Aber Magnhild schien dadurch keineswegs getröstet zu sein, denn sie brach auf's Neue in Thränen aus; aber kein einziges Wort kam über ihre Lippen.

Der Prediger äußerte, als er später wieder mit dem Sattler sprach, in ziemlich schroffer Weise zu ihm, daß es wohl am besten sei, wenn er unter den gegenwärtigen Umständen den Pfarrhof verlassen würde, eine Aufforderung, die ganz seinem Wunsch entsprach, um so mehr, als er mit seiner Arbeit fertig geworden war.

Wie sehr er sich auch bemühte, Magnhild noch einmal vor seiner Abreise zu sprechen, so gelang ihm dies nicht,

denn sie hatte sich so versteckt, daß er sie nicht einmal zu sehen bekam.

Er mußte also, ohne Abschied von seiner Braut nehmen zu können, abreisen.

Auch während der nächsten Tage zeigte Magnhild sich weder im Zimmer noch bei Tische; Niemand suchte sie auf, mit ihr zu sprechen; denn die Lehrerin fand Magnhilds Benehmen, daß sie, angesichts eines so ernsten Schrittes das Bedürfniß zum Alleinsein fühle, sehr natürlich.

Eines Tages wurden die Bewohner des Pfarrhofes auf's Höchste überrascht, als für Magnhild mit der Post ein Brief und ein großes Packet ankamen.

Der Brief lautete folgendermaßen:

„Um unseren köstlichen Scherz zu Ende zu führen, liebe Magnhild, bin ich hierher gereist. Mein Haus ist während dieses Sommers sowohl außen als innen neu gemalt worden, ein Scherz, der jetzt fast wie Ernst aussieht, — nicht wahr?"

„Da ich selbst mit Betten, Möbeln, Kissen u. s. w. handle, so kann ich dies jetzt Alles also von mir selber kaufen. Wenn ich an den Zweck denke, so ist das der komischste Handel, den ich jemals gemacht habe."

„Kannst Du Dich daran erinnern, wie sehr wir damals lachten, als ich Dir das Maß nahm, um Dir gründlich zu beweisen, wie viel das Mieder Deines Kleides zu kurz, wie viel es zu weit über den Schultern und wie viel der Rock zu kurz war? Zufällig schrieb ich mir Dein genaues Maß in mein Notizbuch und nach Diesem lasse ich Dir nun nähen:

ein schwarz seidenes Kleid von Lyonneser Taffet,
ein braunes dito von Kaschemir,
ein blaues dito aus leichtem Wollenzeuge.

„Wie ich Dir bereits gesagt habe, glaube ich, daß blau Dich am besten kleidet."

„Da diese Kleider nicht so schnell fertig werden können, wirst Du sie erst etwas später erhalten."

„Da Du wahrscheinlich noch andere Bedürfnisse hast, habe ich sofort nach meiner Ankunft hier, nach Bergen telegraphirt, um alles Nöthige herbeizuschaffen; dort kann man solche Sachen gleich fertig kaufen. Voraussichtlich wirst Du diese mit derselben Post erhalten, mit welcher dieser Brief ankommt.“

„Wie Du siehst und ferner sehen wirst, folgt dem Brautstande mancher Scherz. So habe ich z. B. heute mein Testament gemacht und Dich in demselben zu meiner Erbin bestimmt.“

„Indem ich Dich ersuche, dem Herrn Pastor und seiner ganzen geehrten Familie meine ergebensten Grüße zu überbringen, unterzeichne ich mich als

Dein unterthänigster Spaßvogel

T. Skarlie.“

Gleich nach dem Empfange des Briefes und des Packets war Magnhild mit denselben nach dem oberen Boden hinaufgeeilt; sie hatte sich sofort über den Inhalt des Briefes hergemacht und war nach dem Lesen desselben in eine unsägliche Verwirrung und Angst gerathen. Sie riß das Packet mit zitternden Händen auf und fand darin mehrere Garnituren derjenigen Gegenstände, welche zur Unterkleidung eines Weibes gehören. Sie betrachtete jedes einzelne Stück von allen Seiten; da wurde ihr Antlitz purpurroth, denn Scham und Aerger erfüllten ihre jungfräuliche Brust. Uebermannt von ihren Gefühlen, setzte sie sich nieder und brach in lautes Schluchzen aus.

Nach einer Weile jedoch fühlte sie, daß sie jetzt den nöthigen Muth habe, reden zu können! Sie flog mehr als sie ging sofort zur Frau Pastorin hinab, warf sich ihr um den Hals und flüsterte:

„Verzeihen Sie mir!“ und damit steckte sie ihr den Brief in die Hand, und eilte wieder davon.

Die Frau Pastorin verstand durchaus nicht den Sinn der ihr zugeflüsterten Worte, jedoch als Frau begriff sie, daß sie durch den Empfang des Briefes und der Geschenke

auf's Neue erregt worden war und wieder geweint hatte. Sie entfaltete darauf den Brief und las denselben. Die Form schien ihr allerdings etwas ungewöhnlich zu sein, aber der Inhalt war um so verständlicher; denn derselbe bewies nur die Fürsorge eines älteren, vernünftigen Mannes, dem dafür alle Achtung gebühre. Die ganze Art und Weise sprach sie als alte Hausmutter sehr an; sie suchte daher sofort ihren Gatten auf, um ihm den Brief zu zeigen.

Er stimmte, nachdem er denselben gelesen hatte, ganz ihrer Ansicht bei, und daher war er nunmehr versucht, zu glauben, daß Magnhild mit diesem wunderlichen Manne dennoch glücklich werden würde.

Die Frau Pastorin suchte das fast scheu gewordene Mädchen überall, um ihr zu sagen, daß sowohl der Pastor als sie in der Fürsorge des Sattlers ein gutes Zeichen für ihre Zukunft erblickten.

Die Dienstmädchen erzählten der Hausfrau, daß Magnhild auf dem Boden sei, weshalb diese — nachdem sie sich warm eingehüllt hatte, weil es sehr kalt war — sich entschloß, sie oben aufzusuchen. Unterwegs begegnete sie der Lehrerin, die sie bat, mit ihr hinaufzugehen. Doch Magnhild war nicht zu finden; aber sie sahen die angekommenen Sachen, welche in größter Unordnung auf dem Fußboden, auf Kasten und Koffern umhergeworfen waren: Schweigend sammelten sie Alles auf, zählten die Gegenstände, musterten jedes einzelne Stück und fanden Alles ausgezeichnet. Sie begriffen, daß ein solches Geschenk ein junges Mädchen in Verlegenheit setzen könne; doch er war ja ein älterer Mann, dem es erlaubt sein mußte, die Sache väterlich zu nehmen.

Als sie das Mädchen schließlich fanden, verhehlten sie ihr diese ihre Auffassung nicht. Und sie? sie hatte jetzt nicht mehr den Muth, vertraulich zu sein.

Dieser neue Wechsel in ihrer Gemüthsstimmung entsprang daher, daß die Frau Pastorin, unterstützt von der Lehrerin, nur — wie sie sich selbst ausdrückten, — verständige Worte zu ihr sprachen. Sie dürfe nicht stolz

sein, dürfe nicht vergessen, daß sie ein armes Mädchen sei, welches keine Verwandte und keine Zuflucht habe.

Während der darauf folgenden Tage kämpfte sie muthig gegen ihre innere Aufregung an; allein sie gelangte zu keinem Entschlusse. Woher hätte sie auch die Willenskraft nehmen sollen? Wohin sollte sie sich wenden, wenn sie die Hand des Sattlers ausschlug, da der Pastor und seine Frau so augenscheinlich ihrer überdrüssig waren?

Einige Tage später langte eine große Kiste an, welche die verheißenen Kleider und andere Kleinigkeiten enthielt. Magnhild ließ sie unberührt stehen, aber die Lehrerin, welche ihre Schüchternheit sehr erklärlich fand, trug Sorge dafür, daß die Kiste geöffnet wurde.

Sie und die Pastorin, welche natürlich zugegen war, nahmen Stück für Stück heraus und bald darauf stand Magnhild in dem einen Kleide nach dem andern vor dem großen Spiegel der Wohnstube. Die Thüren waren geschlossen; die Pastorin und die Lehrerin waren voller Eifer. Schließlich kam das schwarzseidene Kleid an die Reihe, und nunmehr war Magnhild auch durchaus nicht mehr gleichgiltig, denn jetzt war ihre Eitelkeit mit in Anregung gebracht worden. Sie erröthete zwar über ihre plötzliche Sinnesveränderung, aber sie empfand eine Art Wonnegefühl, ihre eigene Gestalt, von solch feinen Stoffen umschlossen, im Spiegel zu sehen. Jetzt entdeckte sie sich gewissermaßen erst selbst, und welche Reize ihr die gütige Mutter Natur verliehen hatte; sie beschaute jeden einzelnen Theil ihres Körpers. Als sie ihr Gesicht betrachtete, gewahrte sie jetzt zum ersten Male, da sie früher nie Gewicht auf ihr Aussehen gelegt hatte, daß die Züge der beiden neben ihr stehenden Damen verschwommen erschienen, während die ihrigen . . .? Sie schaute in den Spiegel mit dem fast jedem Weibe angebornen Bewußtsein, das ein schönes, gut sitzendes Kleid augenblicklich erweckt.

Dieses neue Bild ihrer Persönlichkeit stand während vieler Tage hindurch unablässig vor ihrer Seele. Sie hütete sich gar sehr, es dadurch zu zerstören, daß sie wieder

einen Blick in den Spiegel warf. Da erwachten die alten Träume auf's Neue; sie flogen wieder über das Meer, zu etwas Fremdem und Großem.

Aber die Heirath?

Den Gedanken an diese stieß sie während solcher träumerischen Stimmung von sich, wie man eine Landungsbrücke, die man vom Quai aus nach einem Schiffe legt, nachdem sie ihre Dienste gethan, wieder an's Land zieht.

Wie vermöchte sie das?

Ach, wie viele Male während der folgenden Jahre blieb sie in ihren Gedanken bei dieser Frage stehen, um die Antwort zu finden! Aber so viel sie auch darüber nachdachte, diese Möglichkeit blieb ihr dennoch stets gleich unbegreiflich.

An dem Tage, an welchem Skarlie wiederkommen sollte, war sie durch nichts zu bewegen, eins der neuen Kleider anzuziehen; ebenso wenig wollte sie hinaus gehen, um ihn zu begrüßen. Im Gegentheil, sie versteckte sich. Später erschien sie zufällig und ungerufen; aber treu ihrer einmal gefaßten Ansicht, behandelte sie sowohl die Heirath, als ihren Bräutigam wie Etwas, das sie nichts angehe.

Skarlie war sehr heiter; sowohl die Pastorin als ihr Mann bemühten sich nämlich durch Zuvorkommenheit Magnhild's Mangel an Höflichkeit zu ersetzen, ein Benehmen, für das er auf gewinnende Weise seine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen suchte. Die Lehrerin fand ihn geradezu liebenswürdig.

Magnhild saß am nächsten Abend im Speisezimmer und ordnete einige Sachen, die zur „Hausfleißschule" gehörten und die sie nunmehr abliefern sollte. Sie befand sich allein; Skarlie kam leise und lächelnd hinein, schloß die Thür vorsichtig hinter sich zu und setzte sich neben sie. Obgleich sie nicht aufblickte, fühlte sie dennoch seine Nähe, denn der den Sattlern eigenthümlich anhaftende Ledergeruch schlug ihr entgegen. Er redete lange von gleichgültigen Dingen, daher vermochte sie wieder ruhig zu athmen; später wagte sie es

sogar, auf ihn hinabzusehen, denn er saß vorübergebeugt und rauchte. Sie gewahrte bei dieser Gelegenheit die Glatze, eine der buschigen Augenbrauen und die äußerste Spitze der Stumpfnase, auch seine großen Hände mit den eigenthümlichen Nägeln. Diese Nägel lagen nämlich, wenn auch sonst wohl geformt, tief im Fleische, das sie überall, also auch vorn, mit einem runden dicken Rahmen umgab, und eben der vordere Theil dieser Nägel zeugte keineswegs von großer Sauberkeit, was umsomehr Magnhild's Widerwillen erregte, als die Lehrerin, welche selbst hübsche Hände besaß, ihre Schülerinnen immer auf die Unsauberkeit der Nägel als eine Todsünde aufmerksam gemacht hatte. Sich daher unmuthig von den Nägeln abwendend, blickte sie auf die röthlichen borstigen Haare, welche überall diese Fäuste bedeckten. Er hatte sich eine Weile schweigend verhalten; jetzt aber, da er gewissermaßen fühlte, daß er betrachtet werde, richtete er sich auf und streckte ihr mit einem Lächeln eine dieser Fäuste entgegen, indem er sagte:

„Ja, ja, Magnhild, betrachte mich nur!" und dabei legte er diese Faust auf ihre beiden Hände. Bei dieser vertraulichen Berührung fuhr sie erschrocken zusammen, und war gleichsam wie gelähmt; sie war keiner Bewegung, keines Gedankens mächtig, nur ein einziger Gedanke schien sie in diesem Augenblick zu beherrschen: ein großer Hummer habe sie erfaßt!

Sein Kopf trat näher, seine Augen glichen auch denen eines Hummers, denn sie hatten einen stechenden Blick. Diesen Blick hatte sie nie zuvor in seinen Augen gewahrt; sie sprang daher von ihrem Sitze empor. Er blieb ruhig sitzen; sie aber wagte es nicht, sich umzusehen, sondern suchte sich mit einem andern Theile der Hausfleißgegenstände, welcher sich in der Nähe befand, zu beschäftigen; das Zimmer verließ sie jedoch nicht; aber nach einer Weile that er es.

Am nächsten Tage half ihr die Lehrerin, sie als Braut zu schmücken, auch die Frau Pastorin kam hinzu und sagte, es sei ihr eine Freude, sie als Braut zu sehen. Magnhild ließ Alles mit sich machen, ohne sich zu regen, ohne ein Wort zu sagen und ohne eine Thräne zu vergießen.

Dieser fast Starrsinn ähnliche Zustand dauerte noch fort, als sie nach dem Zimmer gelangte, wo die Trauung stattfinden sollte; sie war stumm und unbeweglich und dieser Unbeweglichkeit schien sich Trotz hinzugesellt zu haben. Einige der Dienstboten und Arbeitsleute saßen oder standen neben der Küchenthür, und in der halbgeöffneten Thür sah sie die Köpfe einiger Kinder. Der Küster stimmte seinen Gesang an, als der Prediger eintrat.

Magnhild verblieb in ihrer Apathie und blickte nicht ein einzig Mal ihren Bräutigam an.

Der Pastor begann mit seiner Traurede; er sprach ganz ungewöhnlich warm, indem er zarte Saiten berührte; die Pastorin weinte, und auch die Lehrerin; aber Magnhilds unerschütterliche Kälte machte sehr bald die Bewegung des Predigers und die der beiden Damen, welche sie Angesichts des feierlichen Actes ergriffen hatte, erkalten. Daher wurde die Rede nur kurz und erging sich schließlich in den gebräuchlichen Formen. Der Trauung folgten daher nur trockene Glückwünsche und — peinliches Schweigen; selbst der Sattler hatte sein gewöhnliches Lächeln verloren, und für Alle kam es gleichsam als eine Erlösung, als man sie einlud, zu Tische zu gehen.

Während der Mahlzeit wollte der Prediger einen Toast ausbringen und hub folgendermaßen an:

„Liebe Magnhild, ich hoffe, daß Du nichts gegen uns hast — —" weiter kam er nicht, den bei diesen Worten brach Magnhild in ein so convulsivisches Weinen aus, daß allmälig die Pastorin, die Lehrerin, ja selbst der Pastor von demselben ergriffen wurden und für eine Weile trat eine vollkommene Unterbrechung des Mahles ein. Es dauerte lange, bevor es dem Pastor gelang, hinzufügen zu können: „Denke an uns!"

Aber das herzzerreißende Weinen der jungen Braut begann damit von Neuem und in solcher Weise, daß weder der begonnene Toast beendigt, noch das gewöhnliche „Hoch" auf die Neuvermählten ausgebracht wurde. Keiner der Anwesenden,

außer dem Bräutigam vielleicht, schien die herrschende Mißstimmung zu begreifen, aber dieser verhielt sich schweigend. Als man endlich zum Dessert gekommen war, trat eine der Dienstmädchen ein, und flüsterte der Braut einige Worte zu. Es war Rönnaug, welche gekommen war, um zu gratuliren und Lebewohl zu sagen; da sie auf diesen Augenblick, seit die Gesellschaft zu Tische gegangen war, gewartet hatte, durfte sie nicht länger verweilen. Als Magnhild zu ihr hinausging, stand Rönnaug außerhalb der Vorstube und war sehr erfroren; sie habe im Zimmer nicht im Wege stehen wollen, sagte sie.

Sie betrachtete das Kleid der Braut und fand es außerordentlich fein; sie zog einen Fausthandschuh aus und strich mit der Rückseite der Hand über das Kleid hinweg.

„Freilich, reich ist er schon," sagte sie, „aber wenn sie mir noch so einen großen Haufen Silbers gegeben hätten, so würde ich. . ." und sie fügte noch einige Worte hinzu, die wir hier nicht wiedergeben können, für die ihr Magnhild aber mit funkelnden Augen eine derbe Ohrfeige gab. Da sie ein dickes Tuch um den Kopf hatte, fühlte sie zwar die Wirkung dieses Schlages nicht gerade sehr, aber sie begriff dennoch, daß die Ohrfeige sehr ernst gemeint gewesen sei.

Magnhild kehrte wieder in das Festzimmer zurück, und setzte sich, jedoch nicht auf ihren Platz neben dem Bräutigam, sondern auf einen Stuhl am Fenster; sie sagte, sie könne nicht mehr essen. Es half nichts, daß die Anderen sie baten, wenigstens am Tische sitzen zu bleiben, bis Alle mit dem Essen fertig geworden wären. Es sei ihr unmöglich, erwiderte sie.

Kurz nach dem Kaffee sollte die Abreise erfolgen. Diesem Augenblick hatte man mit einer gewissen Angst wegen der Abschiedsscene entgegengesehen; allein es kam ein Umstand dazwischen, der die Bewegung, wenn auch nicht ganz unterdrückte, so doch dämpfte.

Der Bräutigam kam nämlich tief in Pelz gehüllt herein, und im ersten Augenblick glich er buchstäblich einem zottigen

Thiere; auf dem Arm trug er einen Pelzmantel, Pelzstiefeln, eine Pelzjacke oder eine Art Wamms, eine Pelzmütze, Pelzhandschuhe und endlich eine Muffe. Alle diese schönen Sachen legte er vor Magnhild auf dem Fußboden nieder, indem er mit trockenem Ernst sagte:

„Dies lege ich Dir zu Füßen!"

Ein herzliches Lachen ergriff Alle, in das schließlich auch Magnhild mit einstimmen mußte. Alle eilten herbei, um die Sachen, die auf dem Teppich umhergestreut lagen, aufzuheben, zu besehen; Alle überboten sich im Lobe der einzelnen Gegenstände.

Magnhild fühlte sich augenscheinlich nicht unangenehm davon berührt, daß sich beim Antritt einer Winterreise, zu der man ihr von allen Seiten wärmende Kleidungsstücke zu leihen versprochen hatte, ein solches reiches Geschenk über sie ergoß.

Bald darauf hatte sie sich umgekleidet und erschien nun in ihrem neuen blauen Kleide. Sie war noch so viel Kind oder Weib, daß sie diese neue Verwandlung auf's Höchste erfreute. Unmittelbar darauf wurden die neuen Reisekleider Stück für Stück unter der bewegten Theilnahme aller Anwesenden angezogen, welche jedoch erst ihren Höhepunkt erreichte, als Magnhild nach dem Spiegel gezogen wurde, um sich selbst in dieser Ausstattung zu betrachten.

Der mit einem Pferde bespannte Schlitten war indessen vorgefahren, und Skarlie trat gerade jetzt in Reisekleidern, das heißt in einem großen Seehund-Pelz, in Schuhen aus Rennthierfell und gleichen Wadenwärmern und mit einer flachen Pelzmütze auf dem Kopfe, ein. Er war in diesem Kostüm fast ebenso breit als lang, und um den Abschied zu mildern und das Gelächter der Anwesenden zu erregen, hinkte er nach dem Spiegel hin und stellte sich mit der gelassensten Miene neben Magnhild.

Natürlich lachten Alle und auch sie mußte mitlachen, ein herzliches Lachen zwar, — das aber sofort verstummte, und schweigend verhielt sie sich auch beim Abschiede von der

Familie im Predigerhause, bei der sie in ihrem Unglück eine Heimstätte gefunden hatte. Erst als sie den Pfarrhof verlassen hatte, brach sie wieder in Thränen aus.

Mit matten, feuchten Augen blickte sie auf den mit Schnee bedeckten Schutthaufen über ihrem einstigen Elternheim, und es war ihr, als sei auch ihr Herz mit Schutt und Schnee bedeckt.

Das Wetter war kalt, das Thal wurde immer enger; der Weg führte durch dichten Wald, ein einsamer Stern funkelte am Himmel.

Skarlie hatte mit der Peitschenschnur Figuren in den Schnee geschlagen und zeigte dann mit dem Peitschenstiele nach dem einsamen Stern hinauf, worauf er erst eine Melodie zu summen, dann laut zu singen begann; es war ein Lied aus dem schottischen Hochgebirge. Es erklang in Magnhild's Ohren, als hüpfe es gleich einem schwermüthigen Vogel von der einen unter dem Schnee sich beugenden Tanne zur andern. Magnhild fragte nach dem Inhalt des Liedes, und dieser entsprach so ganz einer Fahrt durch einen einsamen Wald. Er erzählte ihr darauf mehr von Schottland, von dessen Geschichte und von seinem dortigen Aufenthalte.

Da er einmal mit dem Erzählen in Zug gekommen war, fuhr er damit fort, und nach und nach erzählte er ihr so viel heitere Geschichten, daß Magnhild sich wundern mußte, als sie nun still hielten, um das Pferd zu füttern — sich wundern mußte, daß sie hatte lachen können, und daß sie fast zwei Meilen schon zurückgelegt hatten.

Er half ihr aus dem Schlitten und führte sie in's Gastzimmer, entfernte sich jedoch gleich wieder, um für das Pferd zu sorgen.

Vor der Feuerstelle drinnen in der Stube saß eine vornehme junge Dame und wärmte sich. Auf den Bänken ringsumher lagen ihre Reisekleider, die zum Theil aus feinem Stoffe und Pelzwerk bestanden, so daß Magnhild's Neugierde erweckt wurde und sie dieselben befühlen mußte. Der Reiseanzug, welchen die Dame trug, machte auch auf Magnhild

denselben Eindruck, wie ein Thier aus einem andern Welttheil in der Naturgeschichte. Das Gesicht der Dame verrieth Jugend und eine wehmüthige Sanftmuth; sie war blond und hatte schmachtende Augen und eine fein gebogene Nase, das Haar trug sie auf eine Weise, wie Magnhild es nie früher gesehen hatte. Ein junger schmächtiger Mann schritt in niedrigen Saffianstiefeln, welche mit weißem Pelzwerk gefüttert waren, in der Stube auf und ab; seine Reisepelzstiefel dagegen standen am Heerde. Alle seine Bewegungen waren leicht und zierlich.

Die Wirthin, eine ziemlich alte Frau, setzte für Magnhild einen Stuhl an das Feuer, indem sie dieselbe fragte:

„Bist Du Skarlie's junge Frau?"

Ehe Magnhild zu antworten vermochte, trat Skarlie in's Zimmer und brachte einige Sachen aus dem Schlitten herein. Die Glatze stak halb aus dem ungeheuren Pelz hervor: die Rennthier-Schuhe, welche dicken Baumwurzeln glichen und auf dem weißgescheuerten Fußboden besonders hervortraten, zogen am meisten die verwunderten Blicke der fremden Dame auf sich.

„Ist das Deine Frau?" wiederholte die Wirthin, indem sie sich an Skarlie wandte.

„Jawohl, das ist meine Frau," antwortete er heiter und hinkte weiter in die Stube hinein.

Der junge Mann betrachtete Magnhild; sie fühlte, daß sie unter der Einwirkung seines Blickes feuerroth wurde. Es war etwas in diesem Blick, was ihr ganz neu war. War es Hohn? Jetzt sah auch die Dame sie an. Die Wirthsfrau forderte wiederum Magnhild auf, sich an das Feuer zu setzen, allein sie zog es vor, fern auf der Bank im Dunkel zu bleiben.

Die Uhr mochte wohl gegen zehn Uhr sein, als sie endlich die Landspitze erreichten, dort waren längst alle Lichter erloschen, selbst in dem Hause, vor dem sie still hielten. Eine durch den Schellenklang geweckte alte Frau erschien in der Hausthür, die sie soeben geöffnet, und, nachdem sie sich

Ueberzeugung verschafft hatte, daß die Erwarteten wirklich vor dem Hause hielten, eilte sie zurück, um Licht anzuzünden. Als sie mit Licht wiederkehrte, begegnete sie Magnhild im Hausflur; sie hielt sofort das Licht in die Höhe, um sie besser betrachten zu können, und sagte endlich:

„Du mögest willkommen sein!"

Ein scharfer, durchdringender Geruch von Leder erfüllte den Hausflur, denn auf der linken Seite desselben befanden sich die Werkstatt und der Laden.

Magnhild wurde von dem widerlichen Geruch in dem Grade beherrscht, daß sie nicht zu antworten vermochte. Indessen traten sie in ein Zimmer an der rechten Seite des Hausflurs ein, wo sie schleunigst sich der Reisekleider entledigte, weil sie eine Anwandlung von Uebelkeit empfand. Aber kaum hatte sie das vollbracht, als sie, ohne einen Blick um sich zu werfen, oder ein Wort an die Frau, welche sie über das Licht hinweg anschaute, zu richten, eine Thür, die sie sofort beim Eintritt in's Zimmer bemerkt hatte, öffnete. Sie nahm das Licht der alten Frau aus der Hand, leuchtete erst in dasselbe hinein und trat dann dort ein. Sie verschloß die Thür sofort hinter sich. Die alte Frau hörte, daß es drinnen polterte; sie näherte sich daher der Thür und vernahm ein Geräusch, wie wenn eins der im Zimmer stehenden Betten von seinem Platze fortgeschoben werde. Bald darauf öffnete Magnhild jedoch die Thür und trat mit dem Lichte wieder heraus; ihr Gesicht war geröthet, was im Lichtschein um so greller erschien; aber der ganze Ausdruck ihres Gesichts schien zu verrathen, daß sie zu einem bestimmten Entschluß gekommen sei.

Sich an die Frau wendend, sagte sie ihr, daß sie ihrer nicht bedürfe.

Der Sattler betrat erst lange nachher das Zimmer; denn er hatte für das Pferd, welches er zur Reise geliehen hatte, Sorge zu tragen gehabt. Das brennende Licht stand auf dem Tische im Zimmer; es war Niemand mehr auf.

Viertes Kapitel.

Seit dem Abend, dessen Verlauf wir im vorigen Kapitel berichteten, waren zwei Jahre und ein bedeutender Theil des dritten verflossen.

Magnhild hatte sich ebensowohl in die Gewohnheiten des neuen Lebens hineingelebt, als sie es in dem alten gewesen war.

Der Pastor besuchte sie gewöhnlich drei bis vier Male jährlich; er schlief dann in einem Zimmer über der Werkstatt, wo Skarlie sonst schlief, wenn er zu Hause war. Während des Tages hielt der Pastor sich dann bei dem Hafencapitain, dem Zollbeamten oder dem Lensmannn*) auf. Diese Tage des Besuches, während welcher der Pastor von Einem zum Andern ging, nannte man im Volksmunde „der Predigerritt".

Während des Tages spielte man dann Schach und Abends Karten. Auch die Frau Pastorin und ihre Töchter waren einige Male bei ihr auf der Landspitze in Besuch gewesen. In dem kleinen Stapelplatz selbst gab es fast Niemand, mit dem Magnhild hätte Umgang pflegen können.

Einmal hatten Skarlie und Magnhild eine gemeinsame Reise nach Bergen unternommen. Ob auf derselben sich Etwas ereignet hatte oder nicht, das war nicht bekannt, aber seitdem wurde keine Reise weder nach Bergen noch nach einem andern Orte mehr gemacht.

Skarlie war höchst selten daheim, denn er trieb Speculationsgeschäfte, die ihn vom Hause fern hielten; das Handwerk hatte er fast aufgegeben, doch setzte er den Ladenhandel fort.

Magnhild selbst hatte einige Zeit nach ihrer Ankunft — wahrscheinlich infolge Skarlie's Anrathen — von der

---

*) Lensmann ist der Polizeibeamte des Districts, ein Kirchspielvogt.

Schulcommission des Districts eine Aufforderung erhalten, sich an die Spitze einer „Hausfleißschule" zu stellen. Sie nahm diesen Antrag dankbar auf und gab daher von der Zeit an täglich ein bis zwei Stunden in der großen allgemeinen Schule Unterricht; außerdem ertheilte sie verschiedenen erwachsenen Mädchen Privatunterricht. Die übrige Zeit vertrieb sie mit Spazierengehen, Singen und etwas Nähen, aber sie las fast gar nicht, weil sie das langweilte.

Rönnaug hatte kurze Zeit nachdem Magnhild auf der Landzunge ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte, sich ebenfalls dort eingefunden, denn sie hatte auf der nächstgelegenen Skydsstation einen Dienst als Skydsjänte gefunden, um dort durch das zu erwartende Trinkgeld schnell in den Besitz des nöthigen Geldes zu einem Schiffsbillet nach Amerika zu gelangen. Sie hätte nicht länger Lust, hier Aschenbrödel zu sein, sagte sie.

Magnhild, welche stets eine gewisse Güte für Rönnaug gehabt hatte, erklärte sich bereit, ihre Spargelder aufzubewahren, und sie erschrak gar sehr, als sie gewahrte, wie schnell die Summe anwuchs; denn sie hatte ihre eigenen Gedanken dabei.

Endlich war das Schiffs-Billet gekauft worden, und Magnhild sollte nun also ganz allein zurückbleiben.

Infolge dieses Ereignisses tauchten viele Gedanken in ihrer Seele empor. Sie dachte an die Ungleichheit der menschlichen Geschicke. Dem Einen wurde die Reise über's Meer nach dem Unbekannten und vielleicht Großen so leicht, während diese dem Andern gänzlich unmöglich gemacht werde.

Am Morgen nach der durchwachten Nacht machte sie ihren gewöhnlichen Spaziergang nach der Schiffbrücke, um das Dampfschiff ankommen zu sehen. Sie sah die gewöhnliche Anzahl Handelsreisender an's Land steigen, sie sah gleichfalls die gewöhnliche Zahl der Koffer ausschiffen; aber sie gewahrte an diesem Tage außerdem einen bleichen Herrn mit weichem, langem Haar und großen Augen, der eine schwere Kiste vor sich her tragen ließ, um dieselbe nach einem Wagen

zu bringen. Unter wiederholtem Rufen: „Vorsichtig, vorsichtig!" gelang es schließlich die Kiste auf den Wagen zu heben. Der Form der Kiste nach, müßte darin ein Pianoforte enthalten sein.

Nachdem Magnhild ihren gewöhnlichen Unterricht in der Schule beendet hatte, kehrte sie heim und war nicht wenig überrascht, denselben bleichen Herrn und die Kiste vor der Thür ihres eigenen Hauses stehen zu sehen. Der Wirth eines der beiden früher erwähnten Hotels war dem Herrn gefolgt. Skarlie hatte nämlich die Zimmer oberhalb seiner Parterre-Wohnung und Schlafstube einrichten lassen, um Reisende, wenn in den Hotels alle Zimmer besetzt seien, aufnehmen zu können. Der vor ihrer Thür harrende Fremde war ein kränklicher Mann, der allein zu wohnen gewünscht hatte.

Magnhild hatte bisher nicht daran gedacht, ihre Zimmer auf längere Zeit zu vermiethen und also eine gewisse Fürsorge für die Bewohner derselben zu übernehmen. Sie war daher in Zweifel, was sie jetzt thun sollte; indessen trat der fremde Herr näher zu ihr hinan und blickte sie an.

Solche Augen hatte sie noch nie zuvor in ihrem Leben gesehen und ebenso wenig solch ein feines und geistreiches, fast verklärtes Gesicht. Sein Blick, der jetzt auf ihr ruhte, übte geradezu einen unwiderstehlichen Zauber auf sie aus; es war ihr, als habe dieser Blick gleichzeitig einen doppelten Ausdruck, von denen der Eine hinter dem Andern hervortrete. Sie fühlte sich außer Stande, diese für sie neue Erscheinung sich erklären zu können; aber sie war in dem Grade von derselben beherrscht, daß sie ihrer Gewohnheit gemäß den Zeigefinger an den Mund legte, und zu antworten ganz vergaß.

Während dessen hatte sich der Ausdruck in dem Gesicht des Fremden ganz verändert, denn derselbe wurde beobachtend. Sie fühlte das, schreckte zusammen, erröthete, antwortete und trat dann in's Haus. Was hatte sie geantwortet? War es ein Ja oder ein Nein gewesen? Der Hotelwirth

folgte ihr; sie hatte „ja!" gesagt. Sie mußte aber erst hinaufgehen, um nachzusehen, ob die Zimmer zur Aufnahme eines Miethers geordnet seien, denn sie verließ sich nur sehr wenig auf ihre eigene Liebe zur Ordnung.

Es war eine schwere Arbeit, das Pianoforte die etwas steile und schmale Treppe hinauf zu tragen; es nahm auch viel Zeit, das Bett und das Sopha und andere Möbel umzustellen, damit Platz für das Instrument geschafft werden konnte. Wie aber Alles im Leben ein Ende findet, so war auch hier bald die Ordnung hergestellt, und dann wurde es still dort oben. Der bleiche Herr mußte müde von der Reise sein. Magnhild, welche sich unten in ihrem Zimmer befand, hörte in dem Zimmer des Fremden über sich keinen Schritt, nicht einmal einen Laut.

Es ist ein großer Unterschied zwischen der Stille eines Zimmers, wenn Jemand sich in demselben befindet, oder wenn es leer ist.

Magnhild durfte sich daher auch jetzt nicht rühren. Sie wartete lange und lauschte. Würde das Pianoforte ertönen? Er war ja ein Tondichter, ein Componist, hatte der Hotelwirth gesagt. Magnhild vermeinte auch, seinen Namen schon in einer Zeitung gelesen zu haben. Wie möchte es wohl klingen, wenn ein solcher Mann spielte? Sie vermeinte, ein Wunder erleben zu müssen; jedenfalls werde etwas Herrliches in ihr armseliges Leben hineinklingen, das als Echo in ihrer Seele widerhallen werde; denn sie fühlte nur zu sehr das Bedürfniß der Offenbarung eines mächtigen Geistes.

In diese Gedanken versunken, glitt ihr Blick über die Blumen, welche ihre Fenster schmückten und auf denen die Sonnenstrahlen zu spielen schienen. Dann fielen ihre Augen auf ein Bild, das in der Nähe der Thür unter Glas und Rahmen hing und „die Karawane in der Wüste" vorstellte. Das Bild schien plötzlich Leben zu bekommen und sich so schön in Gruppen und einzelne Gestalten zu ordnen — das Ohr vernahm das Vogelgezwitscher in dem Garten des Nachbars und aus der Ferne das Spielen der Elster auf dem

Felde — ganz erfüllt von dem so plötzlich auf sie eindringenden Wonnegefühl saß sie und — wartete.

Aber plötzlich tauchte mitten in ihrer Sehnsucht die Frage in ihrer Seele auf:

„Wird Skarlie auch nun zufrieden sein mit dem, was Du gethan hast? — Das neue Sopha, welches in dem Zimmer des Fremden steht, kann beschädigt werden, das eine neue Bett auch? . . . Der Mann ist kränklich, Niemand kann wissen . . .“

Gefoltert von diesem Gedankengang und namentlich von ihrer Kühnheit, ohne Skarlie's Einwilligung gehandelt zu haben, sprang sie empor, nahm Feder, Tinte und Papier hervor und schrieb zum ersten Male in ihrem Leben an Skarlie einige Zeilen. Sie bedurfte mehr als einer Stunde Zeit, um folgenden kurzen Brief zu vollenden:

„Ich habe die Zimmer über unserem Wohnzimmer und Schlafzimmer an einen kranken Herrn vermiethet, der Piano spielt; es ist Dir jedoch überlassen worden, den Preis dafür zu bestimmen.

„Eines der neuen Sopha's, das mit dem Haartuch-Ueberzug, und eines der Betten mit Sprungfedern habe ich in die Zimmer hinauftragen lassen. Der Mann wünschte es bequem zu haben. Vielleicht war das nicht nach Deinem Willen.

Magnhild.“

In dem Briefe hatte sie den Satz: „Jetzt werde ich Musik zu hören bekommen,“ wieder ausgestrichen. Die Anrede an ihren Mann hatte ihr großes Kopfzerbrechen verursacht; schließlich zog sie es vor, gar keine zu gebrauchen. Bei ihrer Namensunterschrift hatte sie die Worte: „Deine Frau“ geschrieben, aber auch diese strich sie wieder. — Aus den Streichungen ging der oben angeführte Inhalt endlich hervor, und nachdem sie den Brief abgeschrieben und abgesandt hatte, fühlte sie sich sehr erleichtert.

Sie setzte sich wieder leise an ihren früheren Platz und wartete; sie hörte, daß man ihrem Miether das Mittagessen

brachte, und nun erst dachte sie an ihre eigenen leiblichen Bedürfnisse. Auch sie aß daher ein wenig und fiel nachher in Schlummer. Sie hatte ja während der letzten Nacht fast kein Auge geschlossen.

Sie erwachte, aber er spielte noch immer nicht; müde, wie sie war, schlief sie wieder ein und träumte, daß von einem Felsen zum andern eine große Brücke geschlagen sei, und meinte natürlich im Traume, es sei die Rheinbrücke bei Cöln, von der eine lithographirte Abbildung in ihrem Schlafzimmer hing. Aber dennoch führte die Brücke von dem einen hohen Felsen, quer über das Thal, nach dem andern, wurde jedoch von großen, aus Quadern erbauten Pfeilern, die vom Thalgrunde emporstiegen, getragen. Je länger sie diese Brücke betrachtete, um so feiner und farbenreicher wurde sie, denn diese war aus Regenbogenfäden gewebt und war durchsichtig und strahlend bis ganz hinauf zu der schnurgeraden Linie von Felsgrat zu Felsgrat Aber quer über diese Brücke wurde eine andere geschlagen, die daher mit der anderen ein Kreuz bildete; beide begannen nunmehr zu schaukeln und zwar in langsamem Zweivierteltakt, und bald darauf war das ganze Thal ein Strahlenmeer, in welchem alle Farben schillerten und schaukelten; die Brücken waren indessen verschwunden. Auch die Felsen waren nicht mehr sichtbar, denn die zerfließenden Farben erfüllten den Raum und gewährten eine unermeßliche Aussicht. Wie groß war der Raum und wie weit konnte sie jetzt sehen? Angst ergriff sie in dieser Unendlichkeit, und da erwachte sie . . . Ueber ihrem Kopfe erklangen herrliche Melodien, — er spielte; draußen vor dem Hause standen viele Leute, welche still lauschend zu seinem Fenster hinaufblickten.

Magnhild regte sich nicht; die Töne flossen in reichen Akkorden dahin, ein hehrer Liebreiz athmete aus seiner Musik. sie lauschte entzückt, athemlos, und es war ihr, als fühle sie, daß die Töne ihr Haupt, ihre Finger und ihre Seele durchrieselten. Welch ein Segen war plötzlich über ihr

kleines Heim gekommen; die Welt der Thränen darinnen hatte ein neuer Hoffnungsstrahl erleuchtet.

Leise schob sie ihren Stuhl tiefer in die Ecke hinein, aber auch dort, wo sie saß, fühlte sie, daß die allgütige Vorsehung, welche bis dahin ihre Bestimmung vor ihr verborgen gehalten hatte, sie gefunden habe. Sie fühlte, daß diese Töne, diese Melodien nur aus einer Kenntniß hervorgehen konnten, die sie nicht besaß; aber sie fachten eine Leidenschaft an, die erst in diesem Augenblick erweckt wurde. Ganz von ihren mächtigen Gefühlen beherrscht, streckte sie ihre Arme sehnsüchtig aus, zog sie dann wieder an die lautklopfende Brust nnd brach in Thränen aus.

Noch lange, nachdem diese hehren Töne verklungen waren, — die Menge hatte sich verloren und der Fremde verhielt sich ganz still, — saß sie an demselben Platze in Gedanken versunken. Plötzlich hatte sie begriffen, daß das Leben einen „Sinn" habe, daß auch sie das Reich der Schönheit finden und in dasselbe eingehen müßte. Wie es jetzt in ihrer Seele erklang, so sollte es dereinst auch um sie herum erklingen. Noch als sie sich entkleidete, um Ruhe zu suchen, war sie so ganz von dem Erlebten erfüllt, daß sie dasselbe noch einmal durchlebte, indem sie wohl gegen eine halbe Stunde in dem Wohnzimmer und der Schlafstube hin und her wanderte.

Sie suchte zum ersten Male in ihrem Leben das Lager mit dem Bewußtsein auf, daß das Erwachen nun für sie einen Zweck habe. Sie hörte die Fußtritte des Miethers über sich, sie waren leichter als die anderer Menschen, sogar die Berührung irgend eines Gegenstandes geschah mit großer Vorsicht. Die herrschende Stille der Nacht schläferte sie bald ein, doch bevor sie die Augenlider schloß, standen nochmals seine Augen, welche von Wohlwollen erglänzten, und deren tiefe, halb verborgene Anziehungskraft vor ihrer Seele.

Es folgten nun unbeschreibliche Tage; sie ging wie gewöhnlich nach der Schule, um dort ihren Unterricht zu ertheilen, eilte aber dann wieder heim, wo sie von den Tönen des Pianos empfangen wurde, während das Haus von einer

Schaar Lauschender umlagert war. Sie verließ jetzt dasselbe fast gar nicht mehr. Entweder war er zu Hause, und dann harrte sie des Augenblicks, wo er spielen würde, oder er machte eine Spaziertour, und dann harrte sie seiner Rückkehr. Sie erröthete, wenn er sie gewahrte und sie begrüßte, dann aber zog sie sich verlegen zurück. Trat er in ihr Zimmer, um sie um irgend etwas zu bitten, so durchfuhr ein Zittern ihre Glieder; schon wenn sie seine Schritte sich nähern hörte, gerieth sie in Verwirrung und begriff kaum, um was er bat, wenn er vor ihr stand. Während der ersten zehn Tage seiner Anwesenheit in ihrem Hause, hatte sie vielleicht kaum zehn Worte mit ihm gesprochen; aber dennoch kannte sie bereits die geringste seiner Gewohnheiten und jede Eigenheit seiner äußerern Erscheinung. Sie gewahrte es sofort, wenn sein braunes, weiches Haar hinter das Ohr zurückgestrichen, oder wenn es vor demselben herabfiel; wenn der graue Hut hintenüber saß, oder tief in die Stirn gedrückt war; wenn er Handschuhe trug oder nicht; wenn er seinen Plaid über die Schultern geworfen hatte oder nicht. Und sie selbst? Sie war ein Weib. Sie hatte sich schleunigst zwei neue Sommerkleider bestellt und trug bereits das eine. Einen neuen Hut hatte sie sich ebenfalls gekauft.

Aber immer kehrte der Gedanke an ihre Lebensbestimmung zurück, und da glaubte sie, in der Musik ihren Beruf zu finden, — und dennoch fühlte sie keinen innern Drang, irgend einen Anfang damit zu machen. Sein Spiel und seine Nähe schienen ihr zu genügen.

Von Tag zu Tag keimten und entwickelten sich in ihrer rastlos arbeitenden Seele neue Gedanken, gleich einer Fülle von Knospen an einem sich schnell entwickelnden Rosenstock. Diese schnelle Entwickelung ihrer geistigen Gaben war durch ihr Traumleben vorbereitet worden; aber sie fühlte jetzt mit Bestimmtheit, daß sie des Hauches der Musik bedurfte, um leben und athmen zu können. Sie begriff nicht, daß sein feines Wesen, welches die Krankheit noch mehr verklärte, etwas in ihrem Leben Neues, Liebes, Anregendes war; das

Wonnegefühl, welches er ihr einflößte, wenn sie ihn sah, und das sie erröthen machte, schrieb sie allein der Musik zu.

In der Schule zeigte sie urplötzlich ein Interesse, das sie früher nie gehabt hatte, in einem solchen Grade, daß sie sich sogar mit jedem einzelnen Schüler beschäftigte; selbst mit der Frau des Matrosen, welche ihr im Hause zu Hand ging, unterhielt sie sich auf freundliche Weise. Es öffnete sich jeden Tag gleichsam in ihrer Seele die Hülle einer Knospe, sie wurde gefügig wie ein Weib während der Uebergangszeit vom Kinde zur Jungfrau, eine Zeit, die sie nie gekannt und gefühlt hatte. Bücher, die sie im Hause des Predigers vorlesen gehört, oder die sie selbst gelesen hatte, erwachten in ihrer Seele auf's Neue. Gestalten, die sie damals gar nicht beachtet hatte, erhoben sich plötzlich, bekamen Blut, Farbe und Leben. Begebenheiten aus dem Leben wie aus der Lektüre, welche gleich einer Nebelwolke an ihr vorüber geglitten waren, standen wieder lebhaft vor ihr und gestalteten sich zu Bildern. Sie erwachte gleich einem orientalischen Mädchen, das in einem Serail eingesperrt ist und eines Tages durch Gesang unter ihrem Fenster geweckt wird und den Schimmer eines Turbans gewahrt.

Fünftes Kapitel.

Als Magnhild eines Morgens fröhlich und leise vor sich hin trällernd, vollkommen gekleidet, die Wohnstube durchschritt, um ein Fenster zu öffnen, stand an der andern Seite der Straße eine junge Dame vor einem ebenfalls offenen Fenster.

Das Haus, welches von einem Garten umgeben, war ziemlich niedrig; ein pensionirter Beamter war Besitzer desselben. Schlingpflanzen rankten um die Fenster und hingen über dieselben zum Theil herab; die Dame war gerade in diesem Augenblick, wo Magnhild sie gewahrte, be-

müht, diese Ranken an den Seiten zu befestigen, da sie ihr hinderlich waren. Ihr Kopf war von Locken umgeben, welche man eher schwarz als braun nennen konnte; ihre Augen schienen zu glänzen, ihre Stirn war kurz, aber breit, die Augenbrauen waren ziemlich grade gezeichnet, auch die Nase war ebenmäßig, wenn auch recht fleischig und rund, die Lippen waren üppig und ihr Hals erhob sich so herrlich auf den Schultern, daß Magnhild sofort davon angezogen wurde. Die offenen Aermel ihres Kleides waren während der Arbeit mit den Ranken zurückgeglitten und zeigten jetzt zwei Arme, von denen Magnhild ihre Augen nicht mehr abzuwenden vermochte. Als die Dame Magnhild gewahrte, nickte sie ihr grüßend zu, indem sie lächelte.

Magnhild wurde verwirrt und zog sich vom Fenster zurück.

In diesem Augenblick trat ein Kind zu der Dame hin, welche sich auf dasselbe hinabbeugte und es küßte. Auch das Kind hatte einen Lockenkopf aber diese waren blond. Das Gesicht glich nicht dem der Mutter und schien dennoch an diese zu erinnern; es war die lichte Farbe der Haut beider, welche in dieser Beziehung den Beobachter irre leitete. Das Kind kletterte auf einen Stuhl hinauf und schaute aus dem Fenster. Die Mutter begann wieder sich mit den Ranken zu beschäftigen, schaute aber gleichzeitig nach Magnhild hinüber; in diesem Blicke lag etwas Seltsames. Magnhild setzte indessen ihren Hut auf, um nach der Schule zu eilen, aber jener Blick hatte sie seltsam berührt, daß sie es vorzog, ihr Haus durch den Garten zu verlassen und eine Stunde später auf demselben Wege in's Haus zurückzukehren.

Als Magnhild sich dem Hause näherte, hörte sie ihren Miether spielen; Magnhild blieb eine Weile draußen im Garten stehen und hörte ihm zu; dann aber meinte sie, sie müsse in ihr Zimmer eilen, um zu sehen, welche Wirkung dieses Spiel auf die schöne Frau im Hause gegenüber mache. Sie trat jedoch vorsichtig von der Küche in das Wohnzimmer ein, um nicht gesehen zu werden, während sie die Dame

beobachte; aber am Fenster des gegenüber gelegenen Hauses war jetzt keine fremde Dame zu erblicken. Magnhild fühlte sich dadurch wesentlich erleichtert und trat ans Fenster. Sie wollte ihrer täglichen Gewohnheit gemäß, einige ihrer Blumentöpfe in die Sonne setzen; aber sie hätte fast einen derselben vor Schrecken auf die Straße hinabfallen lassen, denn plötzlich steckte die fremde Frau ihren Kopf in das Fenster hinein.

„Erschrecken Sie nicht!“ sagte sie lächelnd und mit einer solchen unwiderstehlichen Bitte um Entschuldigung, daß Magnhild's Meinung nach sie noch nie zuvor so viel Sanftmuth, Milde und Demuth an einem menschlichen Wesen bemerkt habe. „Ich darf doch zu Ihnen hineinkommen, nicht wahr?“

Und ehe Magnhild zu antworten im Stande war, befand jene sich bereits auf dem Wege zu ihr. Im nächsten Augenblick stand eine schlank gewachsene, anmuthige Erscheinung vor ihr. Ein von Magnhild nie geahnter Duft umschwebte diese Frau, während sie sich in dem Zimmer befand, bald von den Lithographien, bald von dem herrlichen Thale und den dasselbe umgebenden Bergen oder von den Verhältnissen der Bewohner des Thales sprechend. Die melodische Stimme dieser Dame, der Duft, welchen sie, wie gesagt, um sich verbreitete, ihr reizender Gang, der Ausdruck ihrer Augen, der Stoff und der Geschmack ihrer Kleidung, besonders die kühne Zusammenstellung der Farben berauschten Magnhild's Sinne. Von dem Augenblicke an, wo sie in's Zimmer eingetreten war, herrschte sie auch dort. Wenn sie sich zu einer Blume hinabbog und deren Duft prüfte und dann eine Bemerkung über dieselbe machte, so schien es, als ob die Schönheit der Blume sich verdoppelt habe. Kurz Alles, worauf diese Augen fielen, bekam gerade den Werth, welchen sie demselben beilegte.

Indessen hörte man den Miether oben im Zimmer auf und ab schreiten; die Dame blieb stehen und schien zu lauschen,

während Magnhild erröthete. Die Dame lächelte, daher beeilte sich Magnhild zu sagen:

„Es ist ein Hausgenosse . . welcher . . .“

„Ja, ich weiß es,“ entgegnete jene; „er erwartete mich gestern Abend bei der Ankunft des Dampfschiffes an der Schiffsbrücke.“

Magnhild machte bei dieser Mittheilung große Augen, und als die Dame näher an sie herantrat, fügte diese hinzu:

„Mein Mann und er sind sehr gute Freunde.“

Leise eine Melodie trällernd, wandte sie sich um und blickte auf die Stubenuhr, welche in einem Winkel zwischen dem Fenster und der Thür zum Schlafzimmer stand.

„Wie,“ rief sie, „ist die Uhr bereits so viel?“ und indem sie jetzt die eigene Uhr hervorzog, sagte sie: „Wir sollten heute um elf Uhr einen Spaziergang machen; Sie werden uns begleiten, nicht wahr? Zeigen Sie uns die schönsten Plätze im Walde hinter der Kirche und höher hinauf auf den Bergen!“

Magnhild willigte zuvorkommend ein.

„Meine Liebe, wissen Sie was? Ich eile zu ihm hinauf und sage ihm, daß Sie mitgehen, und dann gehen wir gleich, nicht wahr?“

Sie reichte ihr die Hand und drückte sie leicht, dann öffnete sie die Thür und eilte zu ihm, dem Hausgenossen hinauf, während Magnhild sprachlos in ihrem Zimmer zurückblieb — ganz todtenblaß.

Es war ihr, als verwirrten sich ihre Gedanken, als sauste es vor ihren Ohren, sie fiel lautlos zusammen; aber bald ward sie wieder ruhig, es war rund um sie so still, so leer! Nur einige knirschende Schritte dort oben vernahm sie; dann nichts weiter.

In diesem halberstarrten Zustande mochte sie gewiß lange dagesessen haben, als man von außen das Schloß berührte; sie schreckte empor und griff unwillkürlich mit beiden Händen nach dem Herzen. Sie wollte davon eilen, fliehen; aber da steckte das kleine Mädchen seinen kleinen, blondge-

lockten Kopf durch die geöffnete Thür hinein, dessen Augen so wunderbar weich und ernst drein schauten.

„Ist meine Mama hier?" fragte das Kind vorsichtig.

„Sie ist oben eine Treppe hoch," antwortete Magnhild, und bei dem Laut ihrer eigenen Stimme und durch den Inhalt ihrer Worte fühlte sie, daß Thränen ihren Augen entfielen, weshalb sie, um dies der Kleinen zu verbergen, sich umdrehte. Das Kind hatte den Lockenkopf zurückgezogen und die Thür wieder geschlossen. Magnhild verblieb nicht die Zeit, sich das, was geschehen war, zu erklären, denn das Kind kam jetzt wieder die Treppe hinunter und wieder zu ihr hinein:

„Mama kommt sogleich," sagte die Kleine, „sie sagte, ich solle zu Dir gehen, — aber warum weinst Du?" —

Sie weinte zwar nicht mehr, aber sie vermochte nicht, dem Kinde zu antworten.

„Jetzt kommt Mama!" rief die Kleine, und als jetzt Magnhild sie die Treppe hinunterkommen hörte, eilte sie in ihr Schlafzimmer, um sich der Begegnung in diesem Augenblicke zu entziehen; sie hörte aber, daß zwischen dem Kinde und seiner Mutter einige Worte gewechselt wurden, und dann, zu ihrem großen Schrecken, daß Jemand den Thürgriff ihres Schlafzimmers anfaßte und denselben umdrehte; die Dame trat ein, aber — aber in diesen Augen gewahrte sie keine Spur von Schuld, im Gegentheil, sie schienen über den ganzen Raum nur Glück, Wärme und Offenheit zu verbreiten. Als sie jedoch Magnhild's Blicken begegnete, veränderte sich der Ausdruck ihres Gesichts, so daß Magnhild ganz verwirrt die Augen niederschlagen mußte.

Die Dame trat jetzt ganz dicht an Magnhild hinan, legte die eine Hand um Magnhild's Leib und die andere auf ihre Schulter. Magnhild war jetzt genöthigt, sie anzusehen und begegnete dann einem schmerzlichen Lächeln. Gleichzeitig aber lag in diesem Lächeln so viel Herzensgüte, so viel Charakterfestigkeit und daher solch überzeugende Kraft, daß sie sich von ihr ohne Widerstreben an sich ziehen ließ,

und bald fühlte sie ihre Küsse, zuerst leise, als würde sie angehaucht, während jener unnennbare Duft, der diesem Weibe anhaftete, sie umgab, und die Seide ihres Kleides knisterte, — dann aber leidenschaftlich; die wogende Brust preßte sich gegen die ihrige, und endlich ward ein tiefer Seufzer vernehmbar, als wäre er ein Echo eines schmerzlichen Herzenskummers.

Wieder trat eine Pause ein, aber dann flüsterte die Dame: „Kommen Sie jetzt!“ Ohne Magnhild's Antwort abzuwarten, ergriff sie ihre Hand und schritt voran. Magnhild war ja nur ein Kind, was Erfahrung betraf. — Mit widerstrebenden Gefühlen stand sie bald darauf in dem hübschen, wenn auch niedrigen Hause, welches die junge Frau bewohnte. Wohin sie blickte, sah sie geöffnete Koffer und eine in zwei Zimmern ausgebreitete Garderobe.

Die Dame suchte etwas in einem der Koffer und kehrte, nachdem sie dasselbe gefunden hatte, dann mit einem weißen Spitzenhalstuche zu Magnhild zurück.

„Dies wird Sie besser kleiden, als das, welches Sie tragen, denn das kleidet Sie gar nicht.“

Sie löste dieses und band jenes mit einer zierlichen Schleife um Magnhild's Hals. Diese gewahrte nun auch sofort, daß das neue Tuch vortheilhaft zu ihrem rothen Kleide stand.

„Aber wie tragen Sie doch Ihr Haar? Sie haben ja ein ovales Gesicht und dazu diese Frisur? Nein, das geht nicht!“ — und noch bevor Magnhild Einwendungen machen konnte, fühlte sie sich bereits auf einen Stuhl niedergedrückt: „Jetzt will ich —!“

Indessen hatte die Dame damit begonnen, Magnhild's Haar loszulösen.

Diese erhob sich feuerroth und erschrocken; sie wollte Einwendungen machen, — allein sie erhielt nur die bestimmte Antwort: „Ganz und gar nicht!“

Es war, als ob den Worten der Dame die That gleich auf dem Fuße folgte, denn sie löste nicht allein Magnhild's

Haar mit einer staunenerregenden Fingerfertigkeit, sondern sie breitete es aus, ordnete es, band es in einem Knoten im Nacken zusammen und ließ es frei hinabwallen. Als sie ihre Arbeit vollendet hatte, rief sie:

„Jetzt sollen Sie sich in dem Spiegel sehen!“ indem sie einen solchen herbeiholte.

Alles dies aber verwirrte Magnhild's Sinne in solchem Grade, daß sie fast nicht wußte, ob sie sich selbst sähe, als ihr der Spiegel vorgehalten wurde. Die vornehme Dame vor ihr, der diese umgebende Duft, daneben das Kind mit den ernsten Augen, das fröhlich rief: „Nun bist Du schön“ . . . und dann er, der Fremde am Fenster, der zu ihnen hinabschaute und lächelte — — Alles überwältigte sie; sie erhob sich; sie wollte entfliehen; aber die Dame umschlang sie mit ihren Armen und zog sie immer tiefer in's Zimmer hinein.

„Seien Sie nicht so schüchtern und verschämt! Ich weiß, wir werden gute Freunde werden und uns schon an einander gewöhnen,“ sagte sie auf eine ihr eigenthümliche Weise, die einer wahren Hingebung glich, in welcher wiederum so viel Herzensgüte lag, wie Magnhild bisher noch bei Niemandem sonst gefunden hatte.

„Holen Sie nun schnell Ihren Hut! Es ist Zeit, daß wir gehen!“

Magnhild eilte über die Straße in ihre Wohnung, um diesem Wunsche zu entsprechen, aber kaum fühlte sie sich allein, als sie von einer Beklemmung, einem das Herz beengenden Kummer erfaßt wurde, — die Dame hatte sich abscheulich, zudringlich benommen, — selbst ihre Güte schien ihr jetzt als Zerrbild wegen Mangels an — Maß, weil sie zu überströmend war. Sie vermochte nicht, die rechten Worte zu finden für das, was sie peinigte.

„Nun, kommen Sie nicht?“ rief die Dame durch das Fenster und als Magnhild erschreckt aufblickte, erschien ihr diese Frau, wie sie jetzt dastand, in einem aufgekrämpten Hut mit wallenden Federn, strahlend schön. Sie warf mit

einer Hand die Locken zurück und zog dann die Handschuhe an.

„Ja, der Hut kleidet Sie gar nicht übel! Aber kommen Sie jetzt!“ — nun mußte Magnhild folgen, wenn sie nicht unhöflich erscheinen wollte.

Die Kleine schmiegte sich sofort an sie an.

„Darf ich mit Dir gehen?“ fragte sie.

Aber Magnhild hörte diese Frage nicht; weil sie in demselben Augenblick vernahm, daß Jemand die Treppe hinunterkomme; Tande, so hieß der Komponist, sollte ja mit ihnen gehen.

„Deine Hand zittert, was ist Dir?“ fragte wieder die Kleine. Magnhild sah in diesem Augenblick, wie in Folge dieser kindlich unschuldigen Frage ein schneller, forschender Blick der Dame auf sie fiel und sie fühlte, wie Purpurröthe sich über Hals und Wangen bis zur Stirn ergoß. Dann gewahrte sie erschrocken, wie auch Tande's Blicke auf ihr ruhten, der nicht ohne eine gewisse Verlegenheit auf der Straßentreppe stand. Endlich grüßte er.

„Sollen wir hinauf nach dem Gehölz?“ fragte die Kleine, welche Magnhild's Hand noch immer festhielt.

„Jawohl,“ antwortete die Mutter und fügte hinzu: „Ist hier nicht ein Richtweg über die Felder hinter dem Hause?“

„Ja,“ entgegnete Magnhild.

„Gut, so gehen wir diesen!“ erwiderte die Dame.

Sie durchschritten nun wieder das Haus und entfernten sich durch den Garten und über die Felder. Der Wald, welcher auf der Höhe, links von der Kirche gelegen war, dehnte sich über die Hochebene und die niederen felsigen Berge aus. Magnhild und das Kind gingen voran, die junge Dame und Herr Tande folgten hinterher.

„Wie heißest Du?“ fragte die Kleine.

„Magnhild!“ antwortete sie.

„Ei, das ist komisch, denn ich heiße Magda; das klingt

ja beinahe ebenso." Kurz darauf fragte sie weiter: „Hast Du schon meinen Papa in Uniform gesehen?"

Nein, das hatte sie freilich noch nicht, war ihre Antwort. Da fuhr die Kleine fort:

„Er wird auch bald hierher kommen; ja, er auch, und dann werde ich ihn bitten, seine Uniform anzuziehen." Sie plauderte noch lange und hatte viel von ihrem Vater zu erzählen, den sie über Alles auf Erden zu lieben schien. Magnhild vernahm Manches von ihrem Geplauder, aber auch Manches erreichte nicht ihr Ohr, denn ihre Aufmerksamkeit war meist auf die beiden, hinter ihnen Herschreitenden gerichtet, aber diese sprachen so leise, daß sie trotz ihrer großen Nähe kein Wort verstehen konnte. Nur einmal, als sie sich schnell umschaute, gewahrte sie in dem Gesichte der jungen Frau einen sorgenvollen Ausdruck, während sein Blick großen Ernst verrieth.

Man hatte den Wald erreicht.

„Ach, hier haben wir ja sofort ein reizendes Plätzchen gefunden!" rief die Dame entzückt und strahlend vor Freude aus, als ob sie nie in einer andern, als der heitersten Laune sich befunden habe. „Hier wollen wir uns niederlassen," sagte sie, und mit einem freudigen Ausruf und heiterem Lachen ließ sie sich auf den frischen Rasen nieder. Herr Tande setzte sich anscheinend gelassen, aber etwas entfernt von der Dame, während Magnhild und die Kleine sich an die andere Seite setzten.

Die Kleine hatte sich jedoch kaum niedergesetzt, als sie auch schon emporsprang, denn Mama wünschte Blumen, Gras nnd Moos, um Blumensträuße zu binden. Es schien nicht das erste Mal zu sein, daß die Kleine für die Mutter Alles dazu herbeiholte; denn sie kannte alle Pflanzen beim Namen und brach in Freudenrufe aus, wenn sie eine Pflanze gefunden, welche die Mutter noch nicht bemerkt hatte, die ihr aber willkommen sein würde.

Während dieser Beschäftigung fielen manche Worte, von denen Herr Tande einige, aber nicht alle, auffing, indeß er

es sich im Grase bequem gemacht hatte, um ruhen zu können. Aber von dem Augenblick an, wo die Rede gerade auf ein in den letzten Tagen stattgehabtes Ereigniß fiel, daß eine junge Frau ihren Mann verlassen und später von ihrem Liebhaber verlassen worden war, nahm er eifrigen Theil an dem Gespräch, indem er den Liebhaber auf das Stärkste verurtheilte, während Frau Bang — so hieß die Dame — ihn entschuldigen zu müssen glaubte; es sei nicht gut möglich, sagte sie, aus Liebe zu handeln, welche nicht mehr existire. Herr Tande meinte jedoch, er habe wenigstens aus Pflicht handeln müssen.

„Ach,“ erwiderte Frau Bang, indem sie einige Blumen an Magda's Hut steckte, „der Pflicht hatten sie ja schon früher entsagt.“

Aus der weiteren Unterredung ging gelegentlich hervor, daß die Frau mit den besten Kreisen des Landes Umgang pflege, daß sie weite Reisen gemacht und im Besitze eines so großen Vermögens sei, daß sie, wo es auch immer sei, ganz nach ihren Eingebungen leben könne. Und dennoch saß sie jetzt hier in stiller Fürsorge für Magnhild, für Tande und für das Kind, denn für alle die Genannten hatte sie ein liebevolles Wort. Die kleinste Bemerkung nahm sie in ihren Gedankengang auf, und wußte daraus etwas zu machen, wie sie aus den einzelnen Blumen jetzt geschmackvolle Sträuße band, in denen sich jedes Blümchen vortheilhaft ausnahm, und dennoch in der Menge nicht verschwand.

Tande's längliches, blasses Gesicht mit dem wunderbar zarten Lächeln und dem feinen Haar, das gleichsam liebkosend das Antlitz umlagerte, war allmälig belebter geworden.

Das farbenreiche, warmherzige Weib, an deren Seite er jetzt saß, war ja gleichsam ein Stück der Welt, in welcher er lebte und dichtete.

Der Platz, den sie sich ausgewählt hatten, war von Birken und Espen umgeben, die Fichten hatten sie noch nicht zu unterdrücken vermocht, obschon sie überall aus der Erde emporwucherten. So lange konnten auch die Blumen und das Gras hier ihr Dasein fristen, aber nicht länger.

Sechstes Kapitel.

Magnhild erwachte am nächsten Tage nicht zu einer frohen Erinnerung, wie es jeden Tag während der letzten Wochen der Fall gewesen war. In dem Leben, zu welchem sie jetzt erwachte, war etwas, das sie nicht allein beängstigte, sondern auch schmerzlich berührte. Und dennoch zog es sie mächtig an; — was sollte sie nun heute erleben?

Sie hatte lange geschlafen. Als sie in das Wohnzimmer trat, sah sie Frau Bang vor dem offenen Fenster stehen und sie grüßen und winken.

Sie zeigte ihr einen Damenhut, den sie in die Höhe hielt, von allen Seiten. Nur zu bald war Magnhild wieder von dem Zauber ihrer Herzensgüte, Schönheit und Lebhaftigkeit umwebt, daß sie fast ihre Unterrichtsstunde darüber vergessen hätte.

Ein einstimmiger Ausruf der Verwunderung begegnete ihr in der Schule, als sie mit einem neuen Haarputz, neuem Hut und einem weißen Spitzenhalstuche über dem rothen Kleide eintrat. Magnhild selbst hatte sich etwas verlegen dabei gefühlt und war es jetzt noch mehr; aber der unverfälschte Beifall, der jetzt wiederum vielstimmig folgte, tröstete sie bald, und als sie die Schule verließ, hatte sie gerade dasselbe Gefühl wie ein Beamter, der eine höhere Rangstufe erreicht hat.

Auch an diesem Tage war das Wetter gut; es wurde daher verabredet, daß man Nachmittags einen Ausflug machen solle. Am Vormittage spielte Tande auf dem Piano; überall waren die Fenster geöffnet. Frau Bang saß an dem ihrigen und vergoß Thränen. Die Vorübergehenden bemerkten es und blickten sie erstaunt an; sie aber achtete nicht darauf.

Es lag in seinem heutigen Spiel auch etwas leidenschaftlich Bewegtes, oftmals sogar etwas Schmerzliches;

Magnhild hatte ihn nie so spielen gehört; möglich, daß er dies auch selbst als eine unwillkürliche Verirrung empfand, denn plötzlich unterbrach er diese Phantasie und zauberte eine Fülle von sonnigen, glänzenden Bildern hervor, welche sich mit dem Sonnenschein und dem Summen der Insektenschwärme draußen zu vermischen schienen. Der Anblick des vom Thau feuchten Spätsommertages gewährte plötzlich einen Reichthum an Entdeckungen; im Straßenstaube, der zu trocknen begann, funkelte es; über die Wiese schillerten die Farben in Grün, wo das Gras zum zweiten Male emporgeschossen war, oder in Gelb und Braun, wo nichts wuchs. Das Farbenspiel des Waldes in Gelb, Roth, Braun und Grün wechselte überall; der blaue Ton der oberen Theile der mächtigen Felsen war nie tiefer gesättigt gewesen; sie erschienen um so kräftiger und kontrastirten um so mehr im Vergleich zu dem glitzernden Grau der nakten, zerrissenen Felsen, die den Fjord umrahmten.

Die Musik ertönte in ruhigeren Akkorden, obgleich sie noch immer vom Schmerze durchdrungen waren, der entweder nur als Echo widerhallte, oder gleichsam hin und wieder, in Tropfen aufgelöst, in den Sonnenschein der neuen Stimmung hinabträufelte. Frau Bang hatte, hingerissen von dem Spiel, ihren Kopf auf den Arm hinabsinken lassen, und Magnhild gewahrte von ihrem Platze am Fenster aus, daß ihre Schultern vor Bewegung zuckten.

Sie selbst zog sich um so mehr von dem Fenster zurück, als ihr die Schaustellung ihrer Gefühle und Eindrücke vor der Menge durchaus nicht gefiel. Auf dem Nachmittags bestimmten Ausfluge mußte Magnhild wieder mit dem Kinde gehen; die beiden Anderen folgten flüsternd hinterher. Man traf erst an einer andern, näher bestimmten Stelle, ziemlich weit oben auf dem Berge wieder zusammen, und da sah Magnhild sofort, daß die junge Frau geweint hatte. Tande war schweigsam, aber er sah vielleicht noch verklärter als gewöhnlich aus.

Das Gespräch nahm diesmal seinen Ausgangspunkt von

der norwegischen durch die Fjorde zerrissenen Küstenlandschaft, daß die hohen Felsen, welche überall die Aussicht verbargen und dem Vordringen unübersteigliche Hindernisse in den Weg legten, auf das Gemüth des Menschen einen Druck ausübten. Man besprach alle die sonstigen Schranken, welche das geistige Leben des Volkes hemmen und als solche nannte man: altes Herkommen, die Gewohnheit, und vor Allem das aus der Gewohnheit hervorgegangene Christenthum und die Scheinheiligkeit, — alle diese Hindernisse der menschlichen Entwickelung zogen in komischer Reihenfolge an ihnen vorüber; dagegen gab man der Liebe ein unendliches Recht. —

„Aber seht nur", rief plötzlich Frau Bang lachend aus, „jetzt sitzt sie wieder da und hält den Zeigefinger an den Mund!"

Magnhild, welche der für sie neuen Unterhaltung schweigend und nachdenkend gefolgt war, erschrak über diese Bemerkung gar sehr, wodurch die Heiterkeit nur noch erhöht wurde.

Etwas später jedoch gestattete Magnhild, daß Magda Blumen und Gras in ihr Haar flocht. Sie trällerte dabei leise vor sich hin, wie sie es im Pfarrhause vom Notensingen gewohnt worden war. Dieses Mal nahm ihr unregelmäßiger Gesang einen höheren Flug als sonst, indem die Gedanken denselben gleichsam wie der Wind die Segel erfüllten. Je höher die Gedanken sie trugen, je lauter sang sie, bis endlich Magda rief: „Da kommt Mama!"

Magnhild schwieg. Frau Bang näherte sich wirklich und Herr Tande folgte hinterdrein.

„Aber liebes Kind, Du singst ja?" fragte Frau Bang, die im Laufe der Woche den Vorschlag gemacht hatte, sich von nun an mit dem zutraulichen „Du" anzureden, ein Vorschlag, den sie zwar sofort in Ausführung brachte, während Magnhild durchaus nicht dazu zu bewegen war.

„Ich habe lange keinen solchen hohen und klaren Sopran gehört," sagte Herr Tande, der jetzt auch näher gekommen war und vor Anstrengung glühte, weil er einige Schritte schneller als gewöhnlich gegangen war.

Magnhild erhob sich, wodurch alle Blumen und das Gras von ihrem Schooße hinabfielen, und gleichzeitig griff sie mit der Hand in das Haar, um Magda's Schmuck zu deren großem Leidwesen abzustreifen, Tande's Worte jedoch, sowie sein Aussehen und die Augen, welche er jetzt auf sie richtete, versetzten sie in Verwirrung, aber der feine, ächt weibliche Takt der Frau Bang suchte sie dadurch zu decken, daß sie sich zwischen Beide stellte.

Bald darauf traten sie den Heimweg an, und zu Hause gekommen, folgte Magnhild mit nach Tande's Zimmer, um ihre Stimme zu prüfen.

Frau Bang stand neben ihr und hatte ihre Hand erfaßt. Magnhild traf mit auffallender Sicherheit alle Noten und sang dabei eine Tonreihe, daß Tande mit dem Spiel innehielt und sie erstaunt ansah. Natürlich erzählte Magnhild dann, daß sie früher singen gelernt habe.

Sie fühlte nach und nach Glück in ihr Herz einziehen; denn sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß man sie gern habe. Und als man dann ein zweistimmiges Lied versuchte und Magnhild die Sopranstimme vom Blatte singen konnte, was sich bei einem zweiten und dritten Liede wiederholte, wurde der kleine Kreis von einer so lebhaften Freude ergriffen, daß Magnhild dadurch in große Erregung gerieth, welche ihrem Gesichte eine solche Schönheit verlieh, wie sie es sicherlich nie zuvor auch nur einen Augenblick besessen hatte.

Frau Bang hatte eine hübsche Altstimme, die zwar nicht ausgebildet, aber sehr sympathisch war; die Stimme war auch nicht stark, aber paßte daher um so besser zu der Magnhild's; denn wenn diese vielleicht etwas stärker war, so hatte sie bisher doch nie mit voller Kraft gesungen und that es auch jetzt nicht.

Nachdem Magnhild und Frau Bang durch häufige Uebung mit den Gesängen vertrauter geworden waren, vergrößerte auch Tande die Kunst seines begleitenden Spiels.

Während dieser Uebungen — etwas in dem kleinen Orte bis dahin nie Gehörtes — standen die Leute scharen-

weise draußen auf der Straße. Es schien als ob plötzlich die Bewohner der Landspitze ein neues Leben durchriesele, denn mit diesen Tönen war unzweifelhaft und gleichsam ein ganzer Schwarm neuer Vorstellungen über diese Köpfe dahin geflogen. Daheim am Abend dachte und sprach man sicherlich noch unter dem Eindruck des Gehörten viel feiner, als sonst. Die Erzählungen in der Ammenstube von fremden Ländern schienen urplötzlich bei den Kindern Gestalt zu gewinnen.

Es fiel ein feiner Regen; die Gipfel der Felsen zu beiden Seiten des Thales und um den Fjord herum waren vom Nebel umhüllt, aber wie so oft im Leben, die Höhe der Berge wuchs in der Vorstellung des Halbverborgenen um so mehr. Die Farben des Waldes, die ruhige Fläche des Meeres, die vom Regen um so dunkler erschien, das frische Grummet der Wiesen, das wilde Rauschen der Elve . . . und sonst kein störender Laut! Kam ein Wagen, dann hielt er vor dem Hause an.

Die Stille, womit die Menge draußen den Uebungen lauschte, verbreitete unwillkürlich eine gehobene Stimmung bei ihnen im Zimmer.

Als sie endlich mit Gesang und Spiel schlossen, versprach Tande, daß er jeden Tag eine Stunde dazu verwenden wolle, um Magnhild zu lehren, wie sie ihre Stimme gebrauchen müsse, damit sie später, wenn er abgereist sei, selbstständig sich weiter üben könne. Außerdem würden sie fortfahren, mit ihr zusammen zu singen; denn das bilde den Geschmack aus. Frau Bang fügte hinzu, daß sich etwas aus Magnhild's Stimme machen lassen könnte.

Tande's Augen folgten Magnhild gleichsam spähend, so daß sie froh war, als sie und Frau Bang sich verabschieden sollten.

Sie vergaß einige ihrer Notenhefte und kehrte daher, als sie bereits die Thür erreicht hatte, wieder zurück, um dieselben zu holen. Tande stand in der Nähe der Thür und flüsterte ihr, indem sie an ihm vorüberschritt, lächelnd zu:

„Ich danke Ihnen für den heutigen herrlichen Tag!“

Verwirrt über diese ganz unerwartete Anrede, stolperte sie an der Thürschwelle, und ganz beschämt ob dieser Ungeschicklichkeit stieg ihre Verwirrung auf's Höchste, und sie hätte fast auch die erste Stufe der Treppe verfehlt, die sie jedoch fast einer Ohnmacht nahe hinabstieg. Frau Bang, welche unten stand nud auf sie wartete, um ihr „gute Nacht“ zu sagen, gewahrte ihre Verwirrung. Erstaunt, schwieg sie eine Weile, bevor sie diese Worte aussprach, und als sie es that, erklangen sie kalt und gedankenlos; aber kaum hatte sie sich einige Schritte entfernt, als sie sich wieder umdrehte und da sie Magnhild in Staunen über ihren kalten Abschied ihr nachblicken sah, eilte sie sofort zurück und drückte sie heftig an sich.

Jüngst hatte Magnhild einen Abend erlebt, der ihrer Meinung nach der glücklichste ihres Lebens gewesen war, Aber dieser Abend —?

Wenn Magnhild oben im Zimmer Tande's Schritte vernahm, zitterte sie am ganzen Körper; es war ihr dann, als sähe sie seinen durchdringenden Blick, wenn er während des Spiels die Augen emporschlug. Der Diamant an seiner linken Hand warf blitzende Ringe auf die Tasten des Pianos; die weißen, blau geaderten Hände, das Haar, welches immer nach vorne hinabfiel, — der feine graue Anzug, das schweigsame Wesen — Alles zerfloß in einander und löste sich in Melodien und Harmonien, und seinen flüsternden Dank auf!

Als Magnhild aus diesem Traumbilde, das an ihrem geistigen Auge langsam vorübergezogen war, erwachte und zu den Fenstern der Frau Bang hinüberschaute, war Alles finster dort. Es war bereits Mitternacht geworden — so lange hatte sie in Gedanken versunken dagesessen — und als sie endlich ihr Lager aufsuchte, war es nicht um zu schlafen; denn der Mann dort oben schlief auch nicht, sondern begann gerade jetzt zu spielen. Ein wehmüthiges, einfaches Lied schlug an ihr Ohr; anfangs klang es wie ein Sopransolo, dann wie ein weiblicher Chor; die Harmonisirung war so rein. Ohne selbst die Gedankenübergänge zu merken, war es ihr,

als säße sie auf dem Hügel in der Nähe des Pfarrhauses am Nachmittage ihres Confirmationstages und schaute hinüber nach der Stelle, wo ihr Elternheim einst gestanden hatte; alle ihre kleinen Geschwister umringten sie wieder — sie wähnte sich in die Tage ihrer Kindheit versetzt.

Er spielte indessen dasselbe Lied auf die verschiedenste Weise; aber stets rief es in ihrer Seele dieselben Bilder hervor.

Am nächsten Morgen wurde sie in der Schule mit vielen Fragen über den gestrigen Abend bestürmt: ob sie mitgesungen habe? was sie gesungen hätten? was die beiden Anderen für Leute seien? und ob sie öfter singen würden?

Diese Fragen erfüllten sie mit Freude, denn ein großes Geheimniß, ihr Geheimniß verbarg sich gerade in der Freude. Sie fühlte in ihrer Seele eine nie geahnte Spannkraft. So, wie an diesem Tage, war sie niemals zuvor heimgeeilt! sie sollte ja noch an demselben Vormittage wieder mit ihm singen! —

Und das that sie auch, denn bald, nach ihrer Rückkehr aus der Schule, sandte er die Matrosenfrau zu ihr mit der Meldung hinunter, daß er sie um zwölf Uhr erwarte. Kurz vorher hörte sie noch einmal jenes wehmüthige, reine Lied von gestern.

Er empfing sie, ohne ein Wort zu sprechen. Er begrüßte sie nur und ging dann sofort zum Piano und wandte den Kopf, als wollte er sie bitten, näher zu treten. Sie mußte Scalen singen, er gab ihr Winke, und zwar in der Regel, ohne sie anzusehen. Auf diese Weise verging die ganze Stunde wie eine ruhige Geschäftssache, wofür sie ihm dankbar war.

Als Magnhild Herrn Tande verließ, begab sie sich sofort zur Frau Bang. Diese saß, oder richtiger, lag auf dem Sopha mit einem aufgeschlagenen Buche auf ihrem Schooße, während Magda, mit der sie sprach, ihr voran saß. Sie schien in ernster, oder vielmehr trauriger Stimmung zu sein; sie blickte die eintretende Magnhild an, fuhr aber

fort, mit dem Kinde zu sprechen, als sei Niemand weiter im Zimmer anwesend. Magnhild, welche triumphirend und sehnsuchtsvoll zu ihr hinüber geeilt war, fühlte sich durch diesen Empfang sehr enttäuscht und blieb in der Mitte des Zimmers stehen. Als Frau Bang Magnhild's Erstaunen gewahrte, schob sie das Kind zur Seite und schaute sie wieder an.

„Komm doch näher!" sagte sie mit matter Stimme und machte eine Bewegung mit der Hand, welche Magnhild nicht verstand.

„Setze Dich dort auf den Schemel, meinte ich."

Magnhild that es schweigend.

„Du bist bei ihm gewesen?" fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, indem ihre Finger Magnhild's Haare loslösten.

„Der Knoten ist nicht gut geschürzt" — und kurz darauf öffnete sie wieder ihre Lippen, und indem sie sie liebkoste, sagte sie: „Du bist ein süßes Kind!"

Dann erhob sie sich von ihrer liegenden Stellung, sah Magnhild forschend in die Augen, indem sie ihren Kopf in die Höhe bog:

„Ich habe beschlossen, Dich hübsch zu machen, hübscher, als ich selbst bin. Siehst Du, was ich heute gekauft habe!"

Hinter Magnhild auf dem Tische lag Zeug zu einem Sommerkleide.

„Dies ist für Dich; es wird Dir gut stehen!" fügte sie hinzu.

„Aber, beste Frau Bang!"

„Keine Widerrede, wenn ich bitten darf, Du, meine Freuudin! Ich bin nicht glücklich, wenn ich nicht so Etwas thun kann, — und bei Dir habe ich ohnedies eine besondere Ursache dazu."

Ihre großen, wunderbaren Augen schienen in einem feuchten Glanze zu schwimmen; doch schnell entschwand das Träumerische in ihrem Wesen, und indem sie sich schnell erhob, begann sie wieder:

„So, nun ist Alles wieder gut! Wir werden zusammen zu Mittag speisen, aber zuvor einen kleinen und heute Nachmittag einen großen Spaziergang machen; dann singen wir, und schließlich halten wir eine schöne Siesta; Tande liebt es, den Tag auf solche Weise einzutheilen!"

Aber es wurde weder etwas aus dem kleinen, noch aus dem großen Spaziergange, denn es begann zu regnen. Da machte Frau Bang sich sogleich daran, Magnhild's Sommerkleid zuzuschneiden, worauf es nach ihrem Maß in der Nachbarschaft genäht werden sollte.

Dann sangen sie mit einander und zwar mehr, als am vorigen Tage. Es wurde nach Bergen wegen zweistimmiger Gesänge telegraphirt, welche dann auch nach einigen Tagen eintrafen. Während der folgenden wurden die meisten der Gesänge auf's Genaueste durchgenommen.

Magnhild hatte jeden Tag regelmäßig eine Stunde Unterricht; Tande begann mit demselben geschäftsmäßigen Schweigen wie am ersten Tage, daher faßte Magnhild Muth.

Wundervolle Tage! Gesang folgte auf Gesang, und fast immer waren sie beisammen, am meisten jedoch bei Frau Bang, wo sie sehr oft sowohl zu Mittag als zu Abend speisten.

Die junge Dame war an einem Tage in der heitersten Laune, am nächsten Tage aber war sie von Kopfweh geplagt; sie band dann ein schwarz-roth-braunes Tuch wie einen Turban um den Kopf und versank, sitzend oder liegend, in Träumereien.

Als alle drei eines Tages bei einander saßen und Magda am Fenster stand, rief diese plötzlich:

„Magnhild, es geht ein Mann in Dein Haus hinein; er hinkt!"

Magnhild, welche bei diesen Worten mit Purpurröthe übergossen wurde, erhob sich schnell.

„Was ist denn?" fragte Frau Bang, die, über Kopf-

schmerzen klagend, auf dem Sopha lag und im flüsternden Tone mit Tande sprach.

„O, das ist nur —," Magnhild vermochte vor Verlegenheit oder Bestürzung nicht zu vollenden; sie suchte nach ihrem Hut, fand ihn jedoch bald und entfernte sich eilig. Sie hörte noch vom geöffneten Fenster her, wie das Kind, zur Mutter gewandt, sagte:

„— — ein hinkender, häßlicher Mann, wie ein — — —"

Skarlie hatte während dieses Jahres an der Meeresküste zu thun gehabt. Ein ausländisches Schiff war dort gestrandet. Skarlie und ein paar Bürger in Bergen hatten es auf Spekulation gekauft. Als das Schiff nach der Werft gebracht worden war, erwies sich der Schaden viel geringer, als man Anfangs anzunehmen berechtigt gewesen war. Infolge dessen konnte die Ausbesserung mit sehr geringen Mitteln bewerkstelligt werden. Man hatte daher einen ungewöhnlich guten Handel gemacht. Skarlie übernahm bei der Instandsetzung des Schiffes die Aufsicht über die Tischler-, Maler und Sattlerarbeiten. Jetzt kam er nach Hause, um neuen Proviant für die Arbeiter zu holen.

Als er in sein Haus trat, war seine Verwunderung nicht gering. Alles war in Ordnung! Die Zimmer waren ja förmlich von Duft erfüllt. Endlich kam Magnhild, welch Staunen ergriff ihn! — es war ja eine Dame, welche zu ihm eintrat! Selbst ihr Antlitz war ganz verwandelt! Es schien sich gleichsam erschlossen zu haben, und das lose Haar um ihren Hals und ihre etwas niedrigen Schultern verliehen gleichsam Kopf und Gestalt einen hellen Glanz. Magnhild blieb auf der Thürschwelle, die Hand auf den Thürdrücker gelegt, stehen. Er hatte sich auf dem breiten Lehnstuhl in der Ecke niedergelassen, und trocknete sich den Schweiß von dem kahlen Kopfe. Als seine Verwunderung sich gelegt hatte, sagte er in freundlichem Tone:

„Guten Tag!"

Sie antwortete nicht, aber sie trat jetzt ganz in's Zimmer hinein und schloß die Thür hinter sich.

„Wie hier Alles geputzt ist," sagte er. „Ist es etwa Dein Miether —?" und dabei spitzte sich sein Mund zu einem fast spöttischen Lächeln, während die Augen sich fast schlossen.

Sie sah ihn ruhig, aber entschlossen an; er aber fuhr in gutmüthigerem Tone fort:

„Hat er Dir auch ein neues Kleid genäht?"

Ueber diese sonderbare Frage, die in seinem Mund sehr komisch klang, mußte sie lachen. Nach einer Weile fragte sie:

„Wie geht es Dir?"

„Ach ja!" erwiderte er; „ich werde jetzt bald damit fertig sein."

Er hatte ein wenig von der Wichtigkeit derjenigen Leute angenommen, welche lohnende Geschäfte machen.

„Hier ist es warm," bemerkte er dann, und er hatte Recht; die Sonne war nach langem Regen gerade wieder zum Durchbruch gekommen und brannte mit der Gluth der Septembersonne. Er streckte die Beine von sich, soweit das krumme Bein dies ihm gestattete, und lehnte sich behaglich an die Rücklehne des Stuhls, während er die breiten Hände, welche den Finnen eines Seeungeheuers glichen, über die Stuhlarme hinabhängen ließ.

„Du siehst mich so an?" fragte er und schnitt dabei eine höchst komische Fratze. Magnhild wandte sich um und warf einen spähenden Blick nach dem Fenster der Frau Bang.

Das Zimmer, worin Skarlie sich befand, war sofort von dem eigenthümlichen Ledergeruch, der ihm anhaftete, erfüllt. Magnhild hatte das Fenster öffnen wollen, bedachte sich aber und trat dann von demselben zurück.

„Wo ist Dein Insasse?" fragte er wieder.

„Er ist dort drüben," antwortete sie.

„Wohnt denn dort auch Jemand?"

„Ja, eine Frau Bang mit ihrer Tochter."

„Mit diesen hast Du also Umgang?"

„Ja," entgegnete Magnhild trocken.

Darauf erhob er sich von seinem Sitze, zog seinen Rock und seine Weste aus und band endlich sogar auch das Halstuch ab. Dann holte er seine kurze Tabakspfeife hervor, stopfte sie, und nachdem er sie angebrannt hatte, setzte er sich wieder, jedoch diesmal stützte er gedankenvoll den Kopf auf seinen Arm und rauchte dabei sehr stark. Nach einer Weile unterbrach er das eingetretene Schweigen, und indem er seine Ehehälfte mit einem launigen Lächeln betrachtete, sagte er;

„Du willst also jetzt eine Dame werden, Magnhild?"

Sie antwortete nicht.

„Nun, dann werde ich wohl anfangen müssen, ein Kavalier zu werden, wie?"

Sie drehte sich zu ihm um und blickte ihn lachend an. Dabei gewahrte sie, da das Hemd offen stand, seine Brust, welche stark mit dunkelrothen Haaren bewachsen war, und daß sein Gesicht von der Sonne gebräunt, während seine Glatze, soweit die Kopfbedeckung sie beschützt hatte, weiß erschien.

„Zum Teufel, warum betrachtest Du mich!" rief er aus, als er Magnhilds Musterung gewahrte, die, wie er wußte, eben nicht sehr günstig ausfallen konnte. „Ich bin wohl nicht so hübsch wie Dein Insasse, das begreife ich schon?"

„Willst Du etwas zu essen haben?" fragte sie.

„Nein, ich habe auf dem Dampfschiff gegessen."

„Aber zu trinken?"

Sie ging hinaus, um eine Flasche Bier zu holen, und setzte diese nebst einem Glase auf den Tisch. Er zog die Flasche auf, und schenkte dann das Glas voll und trank es in einem Zuge aus, indem er dabei über die Straße hinweg, nach dem gegenüber gelegenen Hause, blickte.

„Die Frau da drüben ist ja ein verflixt nettes Frauenzimmer. Ist das Deine Frau Bang?"

Magnhild, welche jetzt auch die Frau am Fenster stehen sah, erröthete tief — denn jene starrte nach dem halbnackten Skarlie herüber!

Magnhild, die vor Scham fast verging, vermochte jetzt nicht länger in der Nähe ihres Mannes auszuharren; sie zog sich zunächst nach dem Schlafzimmer zurück, und da sie sich auch dort dem Ersticken nahe fühlte, eilte sie in den Garten hinaus, wo sie dann endlich ein einsames, freies Plätzchen fand.

Sie mochte wohl einige Minuten dort gesessen haben, als sie plötzlich die Schlafzimmerthür und dann die Küchenthür öffnen hörte, worauf ihr Mann in der Gartenthür erschien und laut rief:

„Magnhild! — Jawohl, da ist sie ja!"

Der blonde Lockenkopf der kleinen Magda kam jetzt zum Vorschein, welcher sich nach allen Seiten umschaute, bis sie Magnhild entdeckte und dann langsam zu ihr hinging, während Skarlie wieder in's Haus zurückkehrte.

„Ich soll fragen, ob Du nicht hinüberkommen willst, mit uns zu essen?" fragte Magda.

„Grüße, mein liebes Kind, und sage, ich ließe danken, ich könnte nicht kommen, wenigstens jetzt nicht."

Das Kind sah sie betroffen und doch forschend an und fragte dann:

„Warum kannst Du nicht? Kannst Du nicht kommen, weil der häßliche Mann da ist?"

„Ja, so ist es," bestätigte Magnhild.

„Wer ist er denn, der Mann?" — fragte das Kind weiter.

Magnhild wollte sagen: „Es ist mein Mann" — aber es wollte nicht über ihre Lippen. — Statt dessen wandte sie sich um, um vor dem Kinde ihre Bewegung zu verbergen.

Die Kleine blieb lange schweigend stehen und schaute sie an, bis sie endlich fragte:

„Weshalb weinst Du, Magnhild?"

Magda sprach diese Worte in einer so liebevollen Weise, daß die Erinnerung an die ganze sonnige Welt, welche sich jetzt wieder vor Magnhild zu schließen schien, in ihrer Seele so lieblich widerhallte, und hingerissen von der zarten Er-

scheinung, drückte sie die süße Kleine an sich und Thränen träufelten auf das lockige Haupt derselben hinab, und fast in einem flüsterndem Tone sagte sie:

„Frage mich jetzt nicht mehr, Du liebe Magda; sondern gehe wieder zur Mama zurück — nein, hier durch diese Gartenthür — und sage ihr, daß ich jetzt nicht mehr zu ihr hinüber kommen könne.“

Magda, die kaum den Sinn der ihr übertragenen Worte verstand, entfernte sich auf dem ihr angewiesenen Wege, blickte aber nochmals nach Magnhild zurück.

Indessen versuchte Magnhild es, jede Spur von Thränen zu verwischen, damit Skarlie ihre Gemüthsbewegung nicht bemerke; außerdem war sie genöthigt, um ihrer Pflicht als Hausfrau zu genügen, nach dem Oertchen zu gehen, und Einkäufe zu machen, da ihre Speisekammer ziemlich leer war. Als sie wieder heimkehrte, und durch die Wohnstube schritt, um sich in die Küche zu begeben, saß Skarlie noch in seinem Lehnstuhl, denn er hatte indessen ein Schläfchen gemacht; jetzt gähnte er und begann seine kurze Pfeife zu stopfen. — Er brach zuerst das Schweigen:

„Sagtest Du nicht, sie da drüben sei verheirathet?“

„Ja,“ erwiderte Magnhild kurz.

„Ist e r denn auch verheirathet?“ fuhr er zu fragen fort.

„Das weiß ich nicht,“ antwortete sie.

„Ich sah, daß die Beiden sich küßten,“ sagte er.

Magnhild wurde bei diesen Worten todtenblaß, dann roth, entgegnete aber:

„Das habe ich nie gesehen!“

„Nein, nein, das glaube ich gern; sie glaubten auch wohl nicht, daß ich es sehen würde,“ sagte er trocken, indem er die Pfeife anzündete.

Magnhild fühlte sich über seine hämische Art und Weise so empört, daß sie sich hätte thätlich an ihm vergreifen können.

Um ihrer erregten Gefühle Herr zu werden, ging sie in die Küche. Sie konnte es jedoch nicht vermeiden, wieder

in's Zimmer zu kommen; aber kaum ward er ihrer ansichtig, als er sagte:

„Es ist kein Wunder, daß sie viel von Dir halten; Du dienst ihnen ja nur als Schirm."

Magnhild war mit einem Tischtuche in's Zimmer getreten, um den Tisch zu decken. Als sie die letzten Worte vernahm, warf sie ihm dasselbe gerade in's lachende Gesicht. Doch er fing es auf und lachte nur um so mehr, daß ihm die Thränen in den Augen standen; ja, es schien, als könne er mit dem Lachen gar nicht aufhören.

Sie war wieder nach der Küche hinausgeeilt, und stand nun dort vor der Butter, dem Käse und der Milch, die sie hineintragen sollte, — stand und weinte.

Da wurde die Thür geöffnet, und Skarlie hinkte herbei.

„Ich habe das Tischtuch über den Tisch gebreitet," sagte er, noch immer mit einer lachenden Miene; „denn ich dachte mir, daß Du es mir zu dem Zwecke zugeworfen habest." — Und dann nahm er Alles, was auf dem Küchentische stand, Eines nach dem Andern und trug es in das Zimmer hinein. Gutmüthig fragte er nach irgend etwas, was auf dem Tische fehlte, und bekam auch eine nicht gerade abstoßende Antwort, und kurz darauf ließ sie sich herbei, den Kessel mit Wasser zum Thee über's Feuer zu setzen.

Eine halbe Stunde später saßen Beide einander gegenüber am Tische bei dem etwas frühen Abendbrot. Mit keinem Worte wurde ihrer im gegenübergelegenen Hause gedacht. Er erzählte von seiner Arbeit auf dem Dampfschiffe, schwieg aber plötzlich, da Tande über ihnen zu spielen begann. Das, was Tande spielte, war ein unruhiges, von einer üblen Laune diktirtes Spiel; aber nach und nach erging dasselbe sich in lebhafteren, heiteren Akkorden, gleichsam als ob der Zorn von dem Spielenden wiche, bis es endlich mit dem kleinen Liede endete, durch welches Magnhild sich immer nach dem Hause ihrer Eltern, mit den blonden Köpfen ihrer Geschwister um sich her, versetzt fühlte.

Skarlie hatte wirklich Sinn für Musik, daher war er

über das Spiel sichtbar erfreut, und als es schloß, lobte er dasselbe auf das Lebhafteste. Da erzählte Magnhild ihm, daß Tande ihr Unterricht im Singen ertheilt, weil er der Ansicht sei, daß sie Stimme habe. Weiter kam sie nicht in ihrer Mittheilung, denn Tande begann von Neuem zu spielen. Als er wieder aufhörte, sagte Skarlie:

„Weißt Du was, Magnhild? Nimm Du ganz ruhig Unterricht bei dem Mann, so lange er hier bleibt; denn er ist ein Meister! — Das Uebrige geht Dich ja nichts an!"

Skarlie war jetzt in ausgezeichneter Laune, selbst dann noch, als er, müde von der Reise, nach seinem über der Werkstatt gelegenen Schlafzimmer hinaufging, um sich zur Ruhe zu begeben.

Er stopfte wieder seine Pfeife und nahm ein englisches Buch und ein Licht mit hinauf.

Als er sich entfernt hatte, öffnete Magnhild alle Fenster, um das Zimmer zu lüften. Sie ging lange in dem dunklen Zimmer auf und ab, bevor sie sich in ihr Schlafzimmer begab.

Am nächsten Morgen schlich sie sich — um nicht von ihrem Vis-à-vis gesehen zu werden — förmlich aus dem Hause, indem sie den hinteren Weg durch den Garten einschlug, um nach der Schule zu gelangen und kehrte auf demselben Wege wieder zurück.

Dort in der Schule herrschte übrigens große Freude über eine Nachricht, welche Skarlie soeben gebracht hatte. Eine Menge von Handarbeiten, die er in den Städten abzusetzen versprochen hatte, waren wirklich mit ungewöhnlichem Vortheil verkauft worden. Er hatte dies auch Magnhild im Laufe des Morgens erzählt, allein sie war viel zu sehr von ihren eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen, daß sie es fast überhört hatte. Kaum war man aber mit dieser Angelegenheit in der Schule zu Ende gekommen, als eins der jungen Mädchen — zum Unterricht kamen in dieser Stunde sowohl Kinder als Erwachsene — seine Verwunderung über Magnhild's Aussehen aussprach, das von dem, welches

sie an den vorhergehenden Tagen gehabt hatte, so ganz verschieden war. Alle fragten sie dann, ob sie krank sei? Sie trug auch nicht das Kleid, welches ihr so gut stand, nämlich dasjenige, welches Frau Bang ihr geschenkt hatte. Zwei Mädchen ganz besonders, die „buckelige Marie“ und die „lange Ellen“ mit den großen Augen, waren diejenigen, welche stets am lautesten ihre Freude und Verwunderung ausdrückten. Magnhild fühlte sich daher heute nicht wohl unter ihnen und verließ daher die Schule sehr früh.

Als sie nach Hause zurückgekehrt war, theilte die Matrosenfrau ihr mit, daß Herr Tande sie erwarte.

Sie schien eine kurze Zeit mit ihrer Abneigung, dem Rufe zu folgen, zu kämpfen, und bald darauf zog sie wieder das Kleid an, welches sie am besten kleidete. Er empfing sie wie gestern, vorgestern und alle Tage; er begrüßte sie schweigend mit einer leichten Verbeugung, setzte sich dann an's Piano und schlug einen Akkord an. Sie war ihm stets für seine Zurückhaltung dankbar gewesen, aber nie so, wie an diesem Tage. Sie war ihm so dankbar dafür, daß sie — — das Bedürfniß fühlte, ihm eine Aufmerksamkeit zu erzeigen, aber sie wußte nicht, auf welche Weise.

Als die Unterrichtsstunde beendet war und sie die Treppe hinabkam, gewahrte sie Skarlie und Frau Bang an der Thür des gegenüber gelegenen Hauses in einem Gespräch mit einander begriffen. Sie lachten Beide. Magnhild schlich sich ungesehen nach dem Wohnzimmer und beobachtete sie von dort.

Das Gesicht der Beiden schien belebt, denn ihre Mienen verriethen große Heiterkeit und glichen sie sich daher für den Augenblick, aber damit hörte auch jede andere Aehnlichkeit zwischen ihnen auf, denn so häßlich, als jetzt, wo er neben der schönen Frau Bang stand, war er Magnhild noch niemals vorgekommen! Der blanke Hut, den er trug, bedeckte obendrein vollkommen die Stirn, wodurch das ganze Gesicht zusammengedrückt erschien, weil die Stirn eben allein fast so groß war, als der übrige Theil des Gesichts.

Magnhild fühlte jetzt bei diesem Anblick, wie das Blut in ihren Adern zu sieden begann, ein Gefühl, das sich sogar den Fingerspitzen mittheilte.

Frau Bang hingegen stand keinen Augenblick still, denn unablässig bewegte sie sich, entweder warf sie den Kopf zurück, so daß die Locken, welche ihr hübsches Gesicht umgaben, fortwährend hin und her wogten, und im Sonnenlicht erglänzten, oder sie wechselte den Standpunkt ihrer Füße, bog den Oberkörper vor, oder bewegte die Hände, als wollte sie einen Gedanken abweisen oder einen andern durch eine lebhafte Bewegung der Hand näher bezeichnen.

Die schnellen und bestimmten Blicke, welche Beide mit einander wechselten, machten einen Eindruck, als ob sie im Kampfe begriffen seien. Er lächelte und schien darauf zu lauern, daß sie sich eine Blöße geben werde, während sie von dem Streite sehr angeregt zu sein schien. Das Gespräch wollte gar kein Ende nehmen. Fanden sie Gefallen an einander oder an dem Streite oder an dem Gegenstande ihres Gesprächs? Wäre Tande nicht hinzugekommen, so würden sie an diesem Vormittag kaum zu Ende gekommen sein. Als Tande sich den Beiden näherte, begrüßte man sich gegenseitig, worauf Skarlie sich hinkend entfernte und seinem Hause zueilte, während Herr Tande und Frau Bang, welche noch immer herzlich und laut lachte, in's Haus traten.

„Ein verteufeltes Frauenzimmer!" sagte Skarlie ganz aufgeregt, als er zu Magnhild eingetreten war. „Sie kann wahrhaftig einem Manne den Kopf zurechtsetzen." Während er dann seine kurze Pfeife auskratzte, fügte er hinzu: „Wäre sie nicht so gutmüthig, wie sie wirklich zu sein scheint, dann würde sie ein kleiner Teufel sein, — sie bemerkt Alles!"

Magnhild, die in seiner Nähe stand, schien auf die Fortsetzung zu warten.

Während er aus einem ledernen Tabaksbeutel seine Pfeife stopfte, blickte er sie mehrmals an, aber gerade so wie Jemand, der noch nicht mit der Frage in's Reine gekommen ist: „Soll ich es sagen, oder nicht?"

Da Magnhild aber seine Art und Weise kannte, und aus seinem Blicke nichts Gutes erwartete, wollte sie sich entfernen; aber gerade diese Bewegung verlieh seinem gereizten Gefühl den Sieg, und er fuhr fort:

„Sie hatte wahrhaftig gesehen, daß diese Nacht in der Werkstatt Licht brannte. Ich fürchtete schon, sie würde mich auch fragen, ob — — —"

Noch bevor er den Satz zu vollenden vermochte, befand Magnhild sich bereits in der Küche.

Gegen Mittag hielt plötzlich ein Wagen vor der Thür; Skarlie sollte auf's Land hinausfahren, um Fleisch für seine Arbeiter am Meeeesstrande einzukaufen.

Kaum war Skarlie den Blicken entschwunden, als auch schon Frau Bang schnell über die Straße zu Magnhild eilte, die sehr erzürnt über ihre Einmischung in ihre häuslichen Verhältnisse war. Aber kaum stand jene holdlächelnd in ihrem Zimmer, so verschwand auch schon beschämt jeder üble Gedanke, den sie vielleicht von ihr gehegt hatte, und sie beugte sich still abbittend unter der Herzlichkeit, mit welcher Frau Bang sie nun an sich zog, sie küßte und ihren Kopf liebkosend auf ihre Schulter hinabdrückte — — diesmal ohne ein Wort zu sagen. Magnhild nahm jedes Streicheln ihrer Hand, jede Umarmung und jeden Kuß als den Ausdruck des Mitgefühls auf. Als die junge Frau Magnhild endlich losließ, zog diese sich schweigend an das Fenster zurück, wo sie einige verwelkte Zweige von einer Blume abpflückte.

Da fühlte sie plötzlich den warmen Athem der Frau über ihrer Wange und ihrem Halse; leise flüsterte es an ihrem Ohre:

„O, meine süße, reine, kleine, liebe Freundin! — An Deinen kleinen Händen führst Du ein Raubthier, das sich Dein Gatte nennt!"

Magnhild erbebte bei diesen Worten und dem warmen Hauche, der sie gleichsam mit Zauber übergoß. Als Frau

Bang sah, daß Thränen über Magnhild's Hand hinabrollten, flüsterte sie:

„Verzage nicht! In Deinem Gesange besitzest Du einen Zauberring. Wenn Du fern von ihm zu sein wünschest, brauchst Du ja nur denselben zu berühren! — Darum weine nicht!"

Sie drehte darauf Magnhild zu sich um und beugte sie zu sich hinab, indem sie sie zu trösten fortfuhr:

„Heute Nachmittag haben wir gutes Wetter, da gehen wir zusammen in den Wald und hernach singen und lachen wir miteinander. Ach, leider werden wir nicht mehr viele Tage zusammen sein!"

Diese Worte rissen auf's Neue die Wunde in Magnhild's Herzen auf; der Herbst war nah — und dann sollte sie wiederum einsam sein!

Siebentes Kapitel.

Am Nachmittage des folgenden Tages standen Frau Bang und Magnhild in Tande's Zimmer neben dem Piano und sangen, als sie Skarlie nach Hause kommen und unten in's Wohnzimmer treten hörten; sie ließen sich dadurch keineswegs in ihrem Gesang stören und fuhren noch damit fort, als es bereits dunkel geworden war und Licht angesteckt werden mußte, ließen jedoch die Fenster offen stehen.

Als Magnhild später in ihre Wohnung hinabkam, bemerkte sie, daß auch Skarlie die Fenster geöffnet hatte, er saß in seiner gewohnten Ecke. Gleich nach ihrem Eintreten erhob er sich jedoch und schloß die Fenster; während er Licht anzündete, ließ Magnhild die Fenstervorhänge herunter. Aber während noch Dunkelheit im Zimmer herrschte, begann er, sich bewundernd über den Gesang, den er gehört hatte, und besonders über Tande's Begleitung auszusprechen. Er lobte Magnhild's Stimme, wie die Altstimme der Frau

Bang, kam jedoch mehrfach auf Magnhild's schönen Sopran zurück: „Der ist rein, — wie Du selbst bist, mein Kind," sagte er.

Er hielt in demselben Augenblicke ein Schwefelhölzchen an's Licht und beleuchtet von dem Scheine der Flamme sah er fast hübsch aus. Sein kluges Gesicht war ruhig und ernst; aber kurz darauf schienen ihn andere Gedanken zu beherrschen, die nun seinem Gesichte einen andern Ausdruck verliehen, der einen Umschlag in seiner freundlichen Gesinnung erwarten ließ.

„Während Ihr sanget, kam ihr Mann, der Ingenieur-Kapitän an," sagte er.

Magnhild sah ihn erstaunt an und meinte, daß er scherze. Aber Skarlie fügte hinzu:

„Er lag drüben im Fenster und hörte auch mit zu," und dabei lachte er.

Diese Mittheilung hatte Magnhild in solche Aufregung versetzt, daß sie erst spät in der Nacht einzuschlafen vermochte. Zum ersten Male betrachtete sie jetzt die Verhältnisse der Frau von deren Standpunkt aus, nämlich, daß ihr Mann ihr vielleicht zuwider sei. Wenn Frau Bang und Tande nun wirklich einander liebten! — Wenn sie nun selbst an der Frau Bang Stelle wäre? — Sie fühlte, wie bei diesem Gedanken schon das Blut in den Adern zu wallen begann; denn sofort stand Tande's Bild vor ihren Augen.

Als sie am nächsten Morgen erwachte, lauschte sie unwillkürlich; war das Ungewitter bereits losgebrochen? Sie kleidete sich schnell an und trat in's Wohnzimmer, wo Skarlie sich bereits reisefertig machte. Viele der eingekauften Sachen, welche er hatte mitnehmen wollen, waren bisher nicht abgeliefert worden, daher mußte er jetzt mit dem Eingegangenen abreisen, wollte aber in einigen Tagen zurückkehren, um den Rest zu holen. Er verabschiedete sich auf freundliche Weise von Magnhild.

Sie gab ihm bis zum Schulhause das Geleite. Kaum war sie von dort wieder heimgekehrt, als sie aus dem gegen-

über gelegenen Hause einen Herrn mit röthlichem Bart und blondem Haar heraustreten sah, der Magda an der Hand führte. Das mußte bestimmt Magda's Vater sein! Das Kind hatte ganz ähnliches blondes Haar, und besaß eine Spur des Ausdrucks in seinem Gesichte, aber keinen seiner Züge und ebenso wenig seinen Wuchs, denn er war etwas schwerfällig.

Sie kamen über die Straße, traten in Magnhilds Haus und gingen die Treppe hinauf — ein Streit könnte doch nicht entstehen, da er das Kind mitgenommen hatte, meinte sie. Magnhild hörte Tande oben in seinem Zimmer auf- und abgehen; dann vernahm sie deutlich Tande's Stimme, indem er laut rief: „Guten Tag! Bist Du hier?" Dann hörte sie nichts mehr, denn wahrscheinlich wurde die Thür geschlossen. Magnhild war so von der Befürchtung, es werde einen Skandal geben, erfüllt, daß sie fortwährend bei dem geringsten ungewöhnlichen Laute von oben lauschte; aber sie hörte nur ihre Schritte, bald die des Einen, bald Beider . . . . . Jetzt wurde die Thür wieder geöffnet, sie vernahm Laute von Stimmen, aber keinen Streit. Sie kamen Alle die Treppe hinunter und verließen das Haus. Als sie auf die Straße traten, kam ihnen Frau Bang in strahlender Toilette und mit einem Lächeln ihrer Festlaune auf den Lippen entgegen. Tande begrüßte sie; sie reichte ihm herzlich die Hand, dann gingen alle Vier an der Hausthür vorüber nach dem Garten, um auf dem gewöhnlichen Weg über die Felder nach dem Walde und den Bergen zu gelangen. Anfangs gingen sie langsam und dicht beisammen, hernach schritt der Vater mit dem Kinde, das den Führer machen zu wollen schien, voran, während seine Frau und Tande sehr langsam und in einem sehr vertraulichen Gespräche versunken, folgten. Magnhild, welche zurückgeblieben war, blickte ihnen lange mit höchstem Erstaunen nach.

Nachmittags kam Magda mit ihrem Vater zu Magnhild hinüber; er bat sie lächelnd um Entschuldigung, denn die

Kleine habe durchaus gewollt, daß er ihre Freundin begrüßen solle, sagte er.

Magnhild ersuchte ihn, Platz zu nehmen; allein er that es nicht sogleich. Er trat an's Fenster, um ihre Blumen zu besehen, und sprach sich über diese mit einer Sachkenntniß aus, wie sie solche nie zuvor gehört hatte. Er bat um Erlaubniß, ihr einige andere Blumen, deren Pflege er ihr erklärte, senden zu dürfen.

„Es ist eigentlich meine kleine Magda, welche sie Ihnen sendet," sagte er mit einem Lächeln, indem er sich an Magnhild wandte.

Sie fühlte in diesem Augenblicke nur zu wohl, daß er sie mit einer gewissen Aengstlichkeit betrachtete.

Dann besah er die Bilder an der Wand, die Rheinbrücke bei Köln, den Niagara-Wasserfall, das weiße Haus in Washington, die Karawane in der Wüste und „Judith" von Horace Vernet, schließlich auch einige Photographien unbekannter, oft plump aussehender Männer und Frauen, zum Theil in fremden Trachten. Plötzlich sagte er:

„Ihr Mann hat wohl sehr viel gereist?" Und gleichzeitig glitt sein Auge von den Porträts zurück zur Judith, während er sich den Bart strich.

„Sind Sie schon lange verheirathet?" fragte er weiter, indem er Platz nahm.

„Bald drei Jahre," antwortete sie und erröthete.

„Du sollst Dir Deine Uniform anziehen, damit Magnhild Dich darin sehen kann," sagte die Kleine, welche sich zwischen seine Kniee gestellt und bald mit seinen Hemdenknöpfen spielte, bald ihn am Bart zupfte. Er lächelte; ein paar Runzeln an den Augen und eine Furche am Munde traten beim Lächeln deutlicher hervor und zeugten von Kummer. Er versank in Gedanken, strich der Kleinen liebkosend das Haar. Sie schmiegte das Köpfchen an seine Brust, dort ruhte dasselbe so gut, so sicher.

Plötzlich erwachte er aus seinen Träumereien, warf

einen langen, scheuen Blick auf Magnhild, und indem er wiederum seinen Bart strich, sagte er:

„Diese Gegend hier ist sehr schön!"

„Wann wird Magnhild die Blumen bekommen, von denen Du vorhin sprachst?" unterbrach die Kleine ihn.

„Sobald ich nach der Stadt zurückgekehrt bin," erwiderte er und liebkoste sie.

„Papa baut Festungen," fügte die Kleine stolz hinzu. „Papa baut immer, und jetzt haben wir einen Thurm auf dem Hause und alle Zimmer sind so schön geworden; Du solltest sie blos sehen!"

Und nun begann sie, Magnhild die Zimmer zu beschreiben, was sie übrigens früher schon gethan hatte. Er hörte diesem Geplauder mit jenem Lächeln zu, welches doch keinem Lächeln glich. Aber um gleichsam von diesem Gegenstande, der ihn unangenehm zu berühren schien, fortzukommen, sagte er schnell:

„Wir machten heute Vormittag eine kleine Tour nach den Bergen hinauf — die Kleine erzählte sofort, wo sie gewesen waren — und von dort —" er hatte sicherlich noch etwas sagen wollen, aber ein anderer Gedanke schien den ersten durchkreuzt zu haben.

Er sank auf's Neue in Gedanken. Plötzlich begann Tande oben in seinem Zimmer zu spielen. Sein Antlitz wurde wiederum belebt, ein langer, scheuer Blick verrieth einen Kampf, aber bald senkte er sein Haupt, und fast mechanisch strich er wieder der Kleinen das Haar.

„Er spielt außerordentlich schön," sagte er und erhob sich.

Am nächsten Tage reiste der Kapitän ab. Es hieß, daß er wahrscheinlich bald wiederkommen würde, um mit dem Ingenieur-General zusammenzutreffen, mit dem er eine Inspektionsreise machen sollte.

Das Leben der Zurückgebliebenen nahm nun wieder seinen gewöhnlichen Verlauf.

Eines Abends erschien Magnhild bei Frau Bang in

einem auffallend ungeordneten Anzuge. Sobald diese die Nachlässigkeit gewahrte, gab sie ihr einen Wink und suchte gleichzeitig ihren Rückzug zu decken. Magnhild war darob sehr beschämt und wollte nicht wieder in das Zimmer zurückkehren, als ihre Toilette in Ordnung gebracht worden war. Indessen überschüttete Frau Bang sie mit solch heiteren Trostgründen, daß Magnhild sich durch deren unerschöpfliche Güte und liebevolle Fürsorge so stark ergriffen fühlte, und in ganz ungewohnter Weise ihren Gefühlen durch einen Ueberfluß von Worten Ausdruck verlieh. Frau Bang hörte erstaunt Magnhild zu und als diese geendet hatte, umarmte sie sie und flüsterte ihr zu:

„Ja, mein Kind, Du hast Recht zu sagen, daß ich gut gegen Dich bin; denn Du tödtest mich ja!"

Magnhild riß sich schnell von ihr los; sie bat nicht mit Worten um eine Erklärung, dazu war sie viel zu überrascht, sondern mit den Augen, Mienen und ihrer Haltung — — die Thür stand offen, aus Ueberraschung verfiel sie in Beschämung. Tande that indessen, als ob er nichts bemerkt habe, leise eine Melodie vor sich hinträllernd, indem er sich mit der Kleinen zu thun machte. Später unterhielt er sich mit Magnhild über ihren Gesang, den sie in keinem Falle wieder aufgeben dürfe und äußerte bei dieser Gelegenheit, wenn es sich machen ließe, daß sie nach der Stadt zöge, und das müßte sich mit Leichtigkeit ordnen lassen, dann würde er ihr nicht allein ferner Unterricht ertheilen, sondern ihr auch noch bessere Hülfe als die seine verschaffen können.

Indessen ging Frau Bang im Zimmer ein und aus, um für das Abendessen zu sorgen. Die Magd kam aus der Küche mit einem Tablett, auf welchem sich Sahne und andere Gegenstände befanden und — wie es nun auch zugehen mochte, — genug, Frau Bang stieß gerade vor Beiden an das Tablett an, und ihr Versuch, dem Fall der Gegenstände und namentlich der Sahne vorzubeugen, scheiterte an dem Umstande, daß Magnhild und Tande nicht auch ihrerseits schnell zugriffen, kurz — Alles fiel hinunter. Die

Kleider beider Damen wurden beschmutzt; Tande griff sogleich nach seinem Taschentuch und suchte das Kleid Magnhild's abzutrocknen.

„Sie sind weniger aufmerksam gegen mich, als gegen Magnhild," bemerkte Frau Bang lachend, deren Kleid schlimmer mit Sahne übergossen war. Er sah sie an und erwiderte:

„Ich kenne Sie auch viel besser als Magnhild," worauf er fortfuhr, das Kleid der Letzteren abzutrocknen.

Frau Bang wurde vor Zorn aschgrau im Gesicht, dann rief sie: „Hans!" und brach in Thränen aus; sie eilte dann in das nächste Zimmer.

Magnhild war außer Stande, das Betragen der Frau in diesem Augenblicke, wie die frühere Bemerkung zu begreifen. Ja, es vergingen Monate, bis sie eines Tages, als sie im Thauschnee auf der Landstraße allein einherschritt und ihre Gedanken tausend Meilen von der Frau Bang und dem ganzen Auftritt entfernt waren, plötzlich stehen blieb: — denn in diesem Augenblick verstand sie vollkommen den Sinn der Worte, welche Frau Bang bei jener Gelegenheit gesprochen hatte!

Tande hatte sich erhoben, denn Magnhild hatte sich zurückgezogen, um nicht länger seine Hülfe anzunehmen. Daß sie dies thun müsse, und — daß er „Hans" hieß, war Alles, was sie in diesem Augenblicke begriff. Tande ging jetzt im Zimmer auf und ab, und schien — soweit Magnhild es wegen der eintretenden Dunkelheit zu beobachten vermochte — sehr bleich zu sein. Magnhild war unschlüssig, was sie thun sollte, ob sie ihre Freundin aufsuchen, oder ob sie sich entfernen sollte. Die kleine Magda befand sich in der Küche und Magnhild entschloß sich daher, zu ihr zu gehen. Draußen half sie der Kleinen eingemachte Früchte aus irdenen Krügen auf kleine Schüsseln legen. Während dessen vernahm sie aus dem neben der Küche befindlichen Zimmer bald ein leise geführtes Gespräch, das oft von Schluchzen unterbrochen wurde. Als Magda und sie mit ihren Schüsseln in's Speise-

zimmer traten, war Tande dort nicht mehr anwesend. Es wurde nun so lange mit dem Abendessen gewartet, daß Magda einschlief und Magnhild heimkehrte. Erst lange nachher hörte sie auch Tande zurückkehren und dann ward Alles still.

Am nächsten Vormittag sang sie wieder bei ihm; er war ganz derselbe wie sonst. Frau Bang traf sie zufällig Nachmittags auf der Straße; diese hatte Manches an Magnhild's selbstständigen Uebungen auszusetzen, die sie vor Kurzem durch das offene Fenster gehört hatte; gleichzeitig zupfte sie an Magnhild's Hut, weil derselbe nicht ganz richtig saß.

Skarlie kehrte zurück. Er erzählte, daß er auf einer Tour nach Bergen mit dem Kapitän Bang zusammen gereist sei.

Einer der Passagiere auf dem Dampfschiff, sagte er, kannte Frau Bang's Verhältniß zu Tande und machte dasselbe zum Gegenstande der Unterhaltung. Magnhild nährte den starken Verdacht, daß er selbst dieser Eine der Passagiere sei; denn nach seinem letzten Aufenthalt hatte sie sowohl von Tande's Aufwärterin, der Matrosenfrau, als auch von einigen anderen Leuten Anspielungen auf jenes Verhältniß machen gehört.

„Der Kapitän", berichtete Skarlie weiter, „war schlau; er schien sich selbst viel zu unwürdig zu halten, um von einer Frau mit so viel Geist geliebt werden zu können; er war daher sehr erfreut, daß sie jetzt endlich einen Ebenbürtigen gefunden habe."

Magnhild antwortete:

„Du schaust bei dieser Erzählung so vergnügt darein, daß Du mir dadurch noch schmutziger erscheinst, als das, was Du . . . ."

Sie vollendete nicht, sondern schickte sich an, zur Frau Bang hinüber zu gehen, und entfernte sich daher ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

Sie hatte Magda versprochen, mit ihr zu einer Vorstellung zu gehen, die ein alter schwedischer Tausendkünstler

mit Frau und Kind hinter dem Hause auf der Wiese geben wollte.

Als Magnhild in's Haus trat, fand sie Frau Bang bereits zum Mitgehen angekleidet. Die Erklärung dieses Entschlusses ließ nicht lange auf sich warten, denn Tande erschien, um sie zu begleiten. Er erzählte, daß der General angekommen sei.

So gingen sie denn von dannen, Magda, Magnhild, Frau Bang und Tande. Es hatten sich eine Menge Menschen auf der Wiese gesammelt, die meisten jedoch außerhalb der Schranken, wo man nämlich „nach Belieben" bezahlte; innerhalb der Schranken befand sich ein „reservirter Platz", das heißt, ein Platz, wo Bänke hingestellt waren, und dahin begab sich Frau Bang nebst Gefolge.

Der alte „Künstler" war bereits auf dem Platze, wo er mit Hülfe seiner Frau seine Sachen ordnete. Dieser Mann hatte eine komische Aehnlichkeit mit Skarlie: er hatte eine Glatze, eine Stumpfnase, war von starkem Körperbau und sein Gesicht schien eine fröhliche Laune zu verrathen. Kaum hatte Magnhild diese Entdeckung gemacht, als sie auch Magda ihrer Mutter zuflüstern hörte:

„Weißt Du was, Mama, der Mann sieht Magnhild's Mann ähnlich."

Frau Bang lächelte über diese Bemerkung. In demselben Augenblick trat der Alte hin zu ihnen, denn unter den „reservirten" Plätzen hatte er einen „besonders reservirt", nämlich eine Bank mit einer Rückenlehne.

Der Mann war sehr heiser und seine Sprache, soweit man zu hören vermochte, bildete eine so schnurrige Mischung von Schwedischem und Norwegischem, daß die Umstehenden darüber lachten, und die komische, clownartige Höflichkeit, welche er an den Tag legte, brachte auch die Fernerstehenden zum Lachen. Aber in demselben Augenblick, wo das Lachen über den Mann begann, zog Tande sich sofort einige Schritte zurück, während Frau Bang, nach der von ihr bezeichneten Bank, von Magda und Magnhild gefolgt, vorschritt.

Der alte „Künstler“ hatte eine viel jüngere Frau, ein schwarzhaariges, hohläugiges, mageres Wesen, über dem gleichsam etwas Verunglücktes ausgebreitet lag. Jetzt hüpfte ein kleiner Bube aus dem Zelte hervor; er hatte krauses Haar, lebhafte Augen und feine Gesichtszüge und eine Gestalt, die er weder nach der Mutter und noch weniger nach dem alten Clown haben konnte. Er war als Bajaz gekleidet, was er durchaus nicht zu sein schien; er blieb bei der Mutter stehen und fragte sie etwas in französischer Sprache. Frau Bang, die sich durch Tande's eitle Scheu unangenehm berührt fühlte, redete den Jungen in seiner Muttersprache an. Der Knabe trat einige Schritte vor, allein nur blos, um aus der Entfernung und mit vornehmer Miene sie anzuschauen. Sie amüsirte sich über das komische Benehmen des Kleinen, zog daher ihre Börse hervor und gab ihm ein größeres Geldstück.

„Merci Madame!“ sagte er und verbeugte sich.

„Küß' die Hand!“ kommandirte die Alte.

Der Knabe that dies mit scheuer Geschwindigkeit und eilte dann in das Haus zurück, wo man einige Hunde bellen hörte.

Plötzlich entstand eine Bewegung unter der Menge hinter den Sitzenden. Eine Frau, die ein vierjähriges Kind auf dem Arm trug, wollte sich weiter nach vorn durchdrängen; sie könne nicht fortwährend stehen bleiben und das Kind bis in alle Ewigkeit auf dem Arme tragen, sagte sie, sie wolle sitzen, sie sei eben so gut, wie jeder Andere.

Es war aber kein Platz unbesetzt, außer auf der ersten Bank, daher begab sie sich denn unter der Heiterkeit der Menge dorthin, denn man kannte sie: Es war ja die „Maschinen-Martha.“ Sie war vor zwei Jahren in diese Gegend mit einem Kinde und einer größeren und einer kleineren Nähmaschine, mittelst deren sie sich, da sie sehr fleißig war, ernährte, gekommen. Sie hatte ihren Mann verlassen und war dann mit einem Handelsmanne gereist, der unter Anderem auch in „Nähmaschinen machte.“ Dieser

hatte sie treulos verlassen. Sie war später dann, wahrscheinlich aus Verzweiflung, in den unglücklichen Fehler verfallen, sich mitunter zu betrinken, und dann erwies sie sich als ein grobes, hartnäckiges Frauenzimmer. Ihr Gesicht war jetzt ebenso gefurcht, wie ihr Haar in wilder Unordnung, indessen schien sie noch im Besitze von hinreichender Kraft zu sein, um ihr wüstes Leben noch lange fortsetzen zu können. Ungenirt setzte sie sich neben Frau Bang, die ein wenig seitwärts rückte; denn aus Martha's Munde schlug ihr ein Geruch von bayrischem Bier entgegen.

Der alte „Künstler" hatte die unfreiwillige Bewegung der Frau Bang bemerkt. Er näherte sich sofort und befahl Martha mit heiserer Stimme und in barschem Tone, sich einen andern Platz zu suchen.

Sie mochte vielleicht von all der Seide, mit welcher sie in Berührung gekommen war, verscheucht worden sein, denn sie erhob sich wirklich, ohne ein Wort zu äußern.

Magnhild blickte ihr nach und gewahrte bei dieser Gelegenheit Skarlie, an dessen Seite die Frau gerade stehen blieb. Aber bald kehrte sie an ihren früheren Platz zurück, indem sie sagte: „Ich will mich aber dennoch hier setzen!"

Dies that sie denn auch wirklich und setzte das Kind neben sich.

Der alte „Künstler" verließ augenblicklich seine Präparate, denn er war böse geworden:

„Du verdammtes" — er hielt inne, denn er schien plötzlich sich der feinen Gesellschaft zu erinnern, vor der er stand, denn er fuhr fort: „Es kostet Geld hier zu sitzen!"

„Hier ist ein Mark!"*) erwiderte Martha, indem si ihm das Geldstück hinreichte.

„Sehr wohl!" sagte er mit heiserer Stimme; „aber setze Dich auf eine andere Bank. Haben die Herrschaften

---

*) Ein altes, jetzt nicht mehr gangbares norwegisches Markstück hatte 20 Schillinge und war ungefähr 90 Reichspfennige werth.

die Güte, dort ein wenig dichter zusammenzurücken!" wandte er sich dann an die Zuschauer auf den nächsten Bänken. Ob man nun dieser Bitte Folge leistete oder nicht, genug, Martha rührte sich nicht von der Stelle, sondern rief:

„In des Teufels Namen, nein, das thu ich nicht!"

„Lassen Sie sie nur sitzen," flüsterte Frau Bang.

„Nein, um keinen Preis," antwortete der galante Alte; „hier sitzen die hohen Herrschaften!" und damit ergriff er das Kind; in derselben Minute sprang Martha wie besessen auf:

„Du schwedischer Kobold!" rief sie; „willst Du mein Kind in Ruhe lassen!"

Die Menge brach jetzt in stürmisches Gelächter aus, und dadurch ermuntert, fuhr sie fort:

„Hohe Herrschaften? O, Dreck! Sie ist eine —, sie eben so gut, wie ich!" Die Bezeichnung, die sie aussprach, mag ungeschrieben bleiben, aber sie sah Frau Bang trotzig dabei an. Es folgte dieser rohen Auslassung ein dröhnendes Gelächter, aber plötzlich trat wie auf ein Commandowort tiefe Stille ein.

Frau Bang hatte sich mit Stolz und in ihrer vollen Schönheit erhoben; sie schaute sich nach ihrem Cavalier um. Sie wollte sich entfernen. Tande stand auch nicht fern zwischen einigen Fremden, die dem bekannten Componisten vorgestellt zu werden gewünscht hatten.

Die flammenden Augen der Frau Bang trafen die seinigen; aber er blickte sie unabgewandt und starr an, als ob er sie nie zuvor gesehen hätte. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, Niemand vermochte jedoch tiefer in sein Auge zu dringen, als dies bei einer geschliffenen Stahlkugel möglich ist.

Aber wie unergründlich sein Blick auch sein mochte, Eines sagte er deutlich genug: „Meine Dame, ich kenne Sie nicht!" — und seine fein gewölbte Stirn und die in gerader Linie herablaufende Nase, die Geschlossenheit des Mundes, die hohlen Wangen, ja selbst die blitzenden Diamantknöpfe in seiner Wäsche, die Feinheit und Sorgfalt

seines Anzugs — Alles sagte: „Rühre mich nicht an!“ das Auge wurde immer undurchdringlicher, als schien es sich gleichsam in Schleier zu hüllen.

Alles war in einem Nu viel schneller geschehen, als man es zu erzählen vermag. Frau Bang wandte sich nach Magnhild um, als wolle sie diese als Zeugin nehmen. Und dennoch nicht! Denn Niemand in der Welt außer ihm und ihr vermochten zu wissen, welches Opfer er jetzt glimmend sich selbst verzehren ließ, und welche große, innige Liebe er jetzt gewaltsam von sich stieß.

Wieder richtete sie den Blick auf ihn, aber dieser war zu kurz, daß er wie ein Pfeil vorüber flog; aber welche tiefe Entrüstung, welchen Schrei des tief verwundeten Herzens, welche Fülle von Erinnerungen, welchen hohen S'olz, welche unnennbare Verachtung schleuderte sie jetzt in diesem kurzen Blicke nicht ihm in's Gesicht! Als Frau Bang sich dann wieder an Magnhild wandte, gewahrte diese, wie in ihren Blicken noch die Erregung flammte, doch — was sollte ihr jetzt Magnhild helfen? Ergriffen von diesem Gedanken zeigte sich ihr plötzlich die jämmerlichste Verlassenheit. In ihren Zügen schienen sich die rührendsten Bitten eines Kindes, es nicht zu verlassen, zu verrathen! Dann rollten die Thränen über ihre Wangen, und Magnhild, welche von den sie beherrschenden Gefühlen ganz erfüllt war, streckte ihr die Hand theilnahmsvoll entgegen. Sie ergriff sie und umklammerte sie mit solcher Kraft, daß Magnhild Mühe hatte, einen Schmerzensschrei zu unterdrücken. Das so schwer gekränkte, verstoßene Weib, welches ihrer Gemüthsbewegung durch den äußeren Druck, womit sie Magnhild's Hand umfaßt hatte, Ausdruck verlieh, gewann ihre ganze Kraft wieder und fühlte ihren ganzen Stolz wieder neu belebt; denn in demselben Augenblicke lächelte sie.

Da gewahrte sie, wie zwei Offiziere — die auch von allen Anderen gesehen wurden — über den Theil der Wiese, welche durch das straffe Seil der „Künstler“ gesperrt war, um die Zuschauer fern zu halten, nahten; denn wer hätte wohl

einer Generalsmütze den Zutritt verwehren wollen? Und eine solche trug der Gewaltige, welcher hier mit langen Schritten und breit schwingenden Armen, als sei er selbst Beides, Heerführer und Heer, mit seinem Adjutanten auf dem linken Flügel aufmarschirte. Bereits aus einiger Entfernung grüßte er in ehrerbietigster Weise die schöne Gattin seines Kapitäns. Sie eilte dem nahenden Retter entgegen. An seinem Arme führte er sie wieder an ihren Platz zurück, während er selbst neben ihr Platz nahm. Der Adjutant setzte sich neben Magnhild, nachdem Frau Bang sie vorgestellt hatte. Der General schaute Magnhild oft an, und der Adjutant war die Höflichkeit selbst. Das war fast das einzige, was sie bemerkte; denn sie bebte noch immer vor innerer Aufregung.

Frau Bang glänzte durch Geist, Heiterkeit und Schönheit, nur zuweilen ergriff sie, um gleichsam dadurch neue Stärke zu gewinnen, Magnhild's Hand und umklammerte sie mit derselben unerbittlichen Kraft. Sie erstarkte in demselben Augenblicke, wo ihr wieder die volle Wahrheit ihrer Lage vor die Seele trat. Der körperliche Schmerz, den Magnhild dabei empfand, entsprach dem geistigen. Sie hörte den Adjutanten an ihrer Seite und Magda's Ausrufe der Bewunderung. Sie gewahrte auch, daß einige Kugeln in der Luft erglänzten, und ferner sah sie, wie von dem alten Riesen eine große, von einem Zuschauer zuvor gewogene Kugel gleich einem Ball in die Höhe geworfen und dann von dem Arme, der Schulter oder der Brust wieder aufgefangen wurde. Aber sie hörte gleichzeitig, daß Frau Bang zum Generale sagte, sie werde am nächsten Morgen mit ihm abreisen; sie hätte nur seiner Ankunft geharrt, da ihr Mann nicht kommen könne.

Nun wußte Magnhild also, daß jetzt Alles vorbei sei, — und schon am nächsten Morgen! Ein Ausruf, besonders von Knaben, störte sie plötzlich in ihren schmerzlichen Betrachtungen. Der Alte hatte mit beiden Händen die schwere Kugel und eine ganz kleine in die Höhe geworfen und fuhr

mit beiden zu spielen fort. Magnhild schien in der kleinen Kugel ein Bild ihres eigenen Ich's zu sehen; — und die große —? Sie suchte gar nicht danach, das betreffende Bild dafür zu finden, oder es zu vollenden, denn Alles, was sie in diesem Augenblick sah und dachte, gestaltete sich zu Bildern. So wurde in ihren Augen das fortwährende Blinken der Kugel in der Luft zu dem eisigen Blicke, der sie vorhin beben gemacht hatte.

„Der alte Mann ist außerordentlich stark," bemerkte der Adjutant; „ich sah einmal einen Mann in Venedig, der einen andern Mann auf seinen Schultern trug. Dieser bückte sich dann und hob einen dritten Mann zu sich empor, der sich, aufgerichtet, wieder auf ihn stellte; und, denken Sie sich, es folgte ein Vierter, welcher auf dem Dritten stand. Der Unterste ging mit allen Dreien auf den Schultern umher, während der Obere mit Kugeln spielte."

„Wenn ich in diesem Augenblick stürbe," sagte Frau Bang an der andern Seite, „und die Seele vergäße Alles, was uns hier auf Erden fesselte, und erhielte eine neue Reihe wunderbarer Aufgaben . . . unendliche Aussichten, so daß ich ob der vielen Entdeckungen, die ich machte, entzückt würde — was könnte wohl herrlicher sein?"

„So weit denke ich nicht," antwortete der General mit fester Stimme. „Ich gebe meinen Kopf zum Unterpfande, daß es kein größeres Glück auf Erden giebt, als in der Erfüllung seiner Pflicht zu leben und zu sterben, ein Glück, das jeder wohlorganisirte Mensch zu fühlen im Stande ist. Alles Uebrige ist gleichgiltig."

Getroffen von diesen Worten, suchte Frau Bang auf's Neue Magnhilds Hand, welche dann auch bald ihren krampfhaften Druck verspürte.

„Klatschen Sie, meine Herrschaften, klatschen Sie!" rief der Clown heiser und gutmüthig. Man lachte ein wenig, aber Niemand rührte die Hände.

„Weshalb kommen denn die Hunde noch immer nicht

heraus?" fragte Magda, welche sie drinnen im Zelte ungeduldig bellen hörte.

Um die hohen Berge kräuselten sich indessen die Wolken; ein Jagen der Wolken in der Luft verkündete einen Wechsel der Witterung; die Wasser des Fjordes nahmen unter der immer stärker werdenden Brise eine dunkle Färbung an. Ueber die ganze Landschaft verbreitete sich der Charakter des Großartigen, des Schreckeneinjagenden.

Es fing an, kalt zu werden. Die Volksmenge schien den plötzlichen Wechsel zu empfinden, denn sie verhielt sich schweigend und sah finsteren Blickes den „Künstlern" zu.

Endlich trat die Frau des Clowns vor; sie sollte auf dem Seile tanzen. Die magere, vielleicht einst schöne Frau trug ein tief ausgeschnittenes Kleid mit kurzen Aermeln. Frau Bang zitterte bei ihrem Anblick; sie klagte über kalte Füße und erhob sich. Natürlich thaten der General, der Adjutant und folglich auch Magnhild dasselbe. Nur Magda blieb mit flehenden Blicken sitzen, denn sie wartete auf die Hunde. Aber ein einziger Blick der Mutter genügte, um sie zum Aufstehen zu veranlassen und schweigend zu folgen.

Man entfernte sich auf demselben Wege, den die Offiziere gekommen waren. Niemand von ihnen blickte zurück. Frau Bang lachte laut auf, und dies Lachen rollte gleich einem Wohllaut über die Versammlung dahin. Alle sahen ihr nach. Der General ging schnell, so daß ihr leichter, jugendlicher Gang um so mehr in die Augen fiel. Die Höhe des Generals verlieh ihrer hohen Gestalt einen eigenthümlichen Reiz; seine stramme Haltung und Figur hob ihre Geschmeidigkeit noch mehr hervor. Die Farbenkontraste in ihrer Kleidung, die Feder auf ihrem Hute, der Eindruck ihres Lachens erweckten bei einem einzelnen Manne in der Menge eine Stimmung, wie eine davonziehende Musik sie hervorzurufen pflegt.

Als die Offiziere an der Hausthür der Frau Bang Abschied nahmen, sprach diese kein Wort zu Magnhild; sie trat in ihr Haus, ohne sie auch nur ein einziges Mal an-

zublicken. Magnhild schloß aus diesem Benehmen, daß ihr tiefes Mitgefühl zurückgewiesen werde. Betrübt schritt sie ihrem Hause zu.

Tande kam erst spät heim. Sie hörte ihn fortwährend im Zimmer auf und abgehen, viel schneller, als er es sonst zu thun pflegte. Die leichten Schritte über ihr schienen zu verkünden: „Rühr mich nicht an!" — schließlich glaubte sie sogar diese Worte taktmäßig zu vernehmen; das Blitzen der Diamantenknöpfe, die Eleganz der Kleidung, die tiefe Unbeweglichkeit des Gesichts — schien sie zu verfolgen. Es war ihr, als hörte sie den Drang der Hingebung der verschmähten Frau jammern. Was mußte sie jetzt nicht leiden? daß sie mitten unter dem vernichtenden Schmerze sich ihrer erinnern sollte, dachte Magnhild, würde unnatürlich sein. Im ersten Schreck hatte die arme Frau sich unter ihren Schutz, wie unter ein Dach gestellt, aber im nächsten Augenblick war natürlich Alles vergessen.

Da hörte sie draußen auf dem Flur Schritte. War es ein Bote der Frau Bang? Nein, es war Skarlie, denn sie erkannte ja den dreiviertel Takt seiner Schritte. Als er eintrat, blickte er sie vorübergehend, gleichsam spähend, an; indem er sagte:

„Es wird wohl Zeit für mich, abzureisen."

Er war die Freundlichkeit selbst und begann seine Sachen zu sammeln.

„Hast Du auf den Skyds gewartet?" fragte sie. —

„Nein, auf das Fleisch, welches ich bestellt hatte und voriges Mal nicht mitnehmen konnte; es wurde vorhin erst gebracht."

Darauf machte er keine Bemerkung mehr und war indessen vollständig reisefertig geworden; er hatte bereits seine Sachen genommen, blickte sie aber fragend an, als ob er ein Wort des Abschieds erwartete. Da Magnhild jedoch zu schweigen fortfuhr, sagte er endlich:

„Lebe wohl, bis ich wieder komme!"

Als er sich dann entfernen wollte, sagte sie:

„Skarlie, warst Du es, welcher der „Maschinen-Martha“ das Markstück gegeben hat?“ Er blinzelte einige Male mit den Augen und sagte dann:

„Liebe Magnhild, was lag denn Böses darin?“ bei dieser Antwort erbleichte sie und erwiderte:

„Ich habe Dich oft verachtet, aber niemals so, wie in diesem Augenblicke!“

Damit drehte sie ihm den Rücken zu und begab sich in ihr Schlafzimmer, indem sie den Riegel sofort vorschob. Als sie darauf hörte, daß er sich entfernte, legte sie sich angekleidet auf das Bett. Da vernahm sie das Anschlagen einiger Takte auf dem Piano im oberen Zimmer. Aber es folgten diesen keine mehr. Wahrscheinlich war er selbst beim Laute dieser Takte geschreckt worden.

Aber diese Töne hatten ihre Gedanken ganz unterbrochen; sie lauschte jetzt unwillkürlich seinen Schritten, die von Neuem hörbar wurden.

Eine neue Glorie des Geheimnißvollen und Unberechenbaren war in ihren Augen um ihn verbreitet. Ihr war angst vor ihm geworden.

Sie hatte auch früher schon in seiner Nähe ein Zittern gefühlt; jetzt zitterte sie schon, wenn sie nur an ihn dachte.

Die Schritte oben im Zimmer hatten aufgehört, und unbewußt glitten ihre Gedanken von dem Unergründlichen nun auf Skarlie; denn über ihn war sie jetzt zur vollständigen Klarheit gelangt.

Wie sie ihn haßte! Und wenn sie nun daran dachte, daß er in vierzehn Tagen wiederkomme und sich dann gebärden würde, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, dann ballte sie die Hände in Raserei — und öffnete sie wieder; denn — wie hundert Male zuvor, so würde es auch diesmal ergehen; sie würde seine Niedertracht vergessen, weil er doch anderseits auch wieder gutmüthig sein konnte und sie schalten und walten ließ, wie sie wollte.

Eine tief gefühlte Trauer über ihre geringe Charakterfestigkeit beschlich ihre Seele und senkte sich gleichsam wie

Nacht über ihre Vorstellungen. Sie brach in Weinen aus. Sie war außer Stande, sich ein einziges Verhältniß zu erklären, weder das Anderer, noch ihr eigenes; sie war nicht im Stande, einen rettenden Entschluß zu fassen. Und welcher Entschluß vermochte auch wohl ihr Rettung zu bringen?

Da begannen die Schritte wieder, noch schneller, noch leichter. Und wieder fand sich bei ihr jenes unerklärliche nicht unbehagliche Zittern ein, das sie in Tande's Nähe beschlich.

Es war endlich dunkel geworden*). Sie stand auf und ging in das Wohnzimmer. Bei der Frau Bang war noch Licht; aber die Gardinen waren herabgelassen. Magnhild mußte auch Licht machen. Als sie dies kaum in Ausführung gebracht hatte, hörte sie Schritte im Hausflur, und bald darauf wurde an die Thür geklopft. Sie lauschte; es klopfte wieder. Sie ging zur Thür und öffnete dieselbe. Es war ein Bote von Frau Bang, die sie bitten ließ, zu ihr hinüberzukommen. Magnhild löschte das Licht und folgte dem Rufe.

In den Zimmern des Nachbarhauses war Alles verändert. Wohin sie blickte, gewahrte sie offene, gepackte Koffer, Schachteln, Reisetaschen, — Magda lag schlafend über ihrem eigenen kleinen Reisekorbe; eine Dienstfrau war nebst der Jungfer beschäftigt, die Sachen zu ordnen.

Die Kammerzofe erhob sich, als sie Magnhild eintreten sah und sagte:

„Die gnädige Frau hat sich vor einem Augenblick in ihr Schlafzimmer begeben, um sich zu Bette zu legen. Ich werde ihr Ihre Ankunft melden."

Ohne die Antwort jedoch abzuwarten, klopfte Magnhild an die Thür und trat bei der Frau Bang ein.

---

*) Der Leser möge sich erinnern, daß die Tage in Norwegen während des Frühlings, Sommers und Herbstes sehr lang sind, und daß im nördlichen Norwegen die Sonne während des Juni und Juli gar nicht untergeht.

Diese lag in einem mit Spitzen besetzten Nachtkleide hinter weißen Bettgardinen. Sie hatte das türkische Tuch um den Kopf, das mit ihren Kopfschmerzen unauflöslich verbunden zu sein schien. Etwas entfernt davon stand eine Lampe mit einem Schirm von rothem, weichem Papier, das sich bewegte. Sie stützte sich auf den einen Arm, dessen Ellbogen tief in die Kissen gebettet war. Sie streckte die freie linke Hand Magnhild matt entgegen und schaute sie mit einem müden, schmerzlichen Blicke an. Wie war sie schön! Magnhild war wieder ganz die ihrige, und dies in so hohem Grade, daß sie sich über sie warf und weinte. Als sei die Kranke dadurch elektrisch berührt worden, richtete sie sich empor, und indem sie Magnhild mit beiden Armen umschlang, preßte sie diese leidenschaftlich an ihren warmen, üppigen Busen. Es war, als wollte sie mit der allerkräftigsten, innigsten Umarmung sich des Verständnisses und des Mitgefühls versichern.

„Habe Dank!" flüsterte sie, sich über Magnhild herabbeugend. Ihre Verzweiflung durchzitterte ihre Glieder, die sich convulsivisch bewegten.

Endlich fielen die Arme kraftlos zurück; Magnhild fühlte sich wieder frei und erhob sich, während Frau Bang in die Kissen zurücksank und Magnhild bat, einen Stuhl zu nehmen und sich neben ihr Bett zu setzen.

„Die Wände haben Ohren!" flüsterte sie, auf die Thür zeigend. Magnhild nahte sich mit dem Stuhl. „Nein, hier auf dem Bette sollst Du sitzen!" rief Frau Bang, indem sie sich, um Magnhild Platz zu geben, ein wenig rückte. Der Stuhl wurde wieder fortgesetzt. Sie ergriff Magnhild's Hand und hielt diese mit beiden Händen umschlossen. Dann blickte sie ihr in die Augen, die noch voll von Thränen hingen. Wie gut, wie wahr sah sie aus, und wie verständig schaute sie drein! Magnhild, ganz von ihrem Bilde hingerissen, beugte sich auf sie hinab und küßte sie. Die Lippen waren matt.

„Ich habe Dich rufen lassen, Magnhild," sagte sie leise.

„Ich habe Dir etwas mitzutheilen. — Aengstige Dich nicht," fügte sie beruhigend hinzu, als sie eine gewisse Unruhe in Magnhild's Gesicht bemerkte, indem ein Händedruck diese Worte begleitete. „Es ist nicht meine Geschichte; sie ist auch sehr kurz; denn ich fühle das Bedürfniß allein zu sein." Die Thränen rollten bei den letzten Worten über ihre Wangen hinab. Sie fühlte dies und lächelte.

„Du bist verheirathet worden — — — ich begreife das Wie nicht, — — und ich will es auch nicht wissen!" Sie hielt inne, denn sie zitterte am ganzen Körper. Sie wandte das Gesicht ab, damit Magnhild nicht ihre Aufregung aus den Zügen zu lesen vermöge, fuhr aber fort: „Versuche niemals" — aber weiter kam sie nicht. Sie zog beide Hände aus denen Magnhild's zurück, bedeckte dann ihr Gesicht mit denselben, drehte sich ganz im Bett um und weinte in die Kissen hinein. Magnhild gewahrte nur die zitternde Bewegung des Rückens und der Arme. Tief ergriffen von dem Seelenschmerze dieser Frau erhob sie sich.

„Es war dumm von mir," hörte sie plötzlich Frau Bang sagen, welche sich indeß wieder zu ihr umgedreht hatte und jetzt die Augen und die Stirn mit einer Essenz rieb, die das Schlafzimmer mit Wohlgeruch erfüllte. „Ich habe Dir keinen Rath zu geben; — außerdem — wozu sollte das frommen? — — Setze Dich wieder!"

Magnhild gehorchte; Frau Bang legte das Flacon wieder fort und ergriff Magnhild's Hand mit den ihrigen. Sie streichelte und liebkoste dieselbe und blickte deren Besitzerin lange forschend an.

„Weißt Du, daß es eigentlich Deine Schuld ist, daß dies heute geschah?" begann die Arme auf's Neue.

Magnhild wurde glühend roth wie von einem großen Feuer; entrüstet wollte sie sich erheben, allein die Dame hielt sie zurück, indem sie rief:

„Ruhig, mein Kind! Ich habe seine Gedanken durchschaut, wenn wir beisammen waren. Du bist rein und unverdorben und zart, — und ich —!" Sie schloß die Augen

und blieb still liegen wie eine Todte. Nicht ein Athemzug vernahm Magnhild, bis sie endlich einen langen, langen Seufzer ausstieß und dann einen von Seelenleiden erfüllten Blick nach oben sandte.

Magnhild hörte ihr eigenes Herz schlagen; sie wagte es nicht, sich zu rühren, kaum zu athmen. Sie fühlte, wie der Schweiß ihr aus allen Poren brach.

„Ja, ja, Magnhild, — hüte Dich nun, Du liebes Kind!“ sagte Frau Bang endlich; aber bei diesen Worten erhob sich Magnhild. Da wandte Frau Bang ihr den Kopf zu und sagte: „Sei nicht stolz, Magnhild! Sage mir, hast Du einen Ort, wohin Du Dich indessen zurückziehen kannst?“ Da aber Magenhild nicht hörte, was sie sprach, wiederholte sie gleich ruhig ihre Frage: „Hast Du einen Ort, wohin Du im Nothfalle Dich zurückziehen kannst? — Antworte mir!“

Magnhild vermochte kaum ihre Gedanken zu sammeln, antwortete aber dennoch mit einem „Ja“, — blos aus gewohntem Gehorsam gegen die Dame. Sie dachte gar nicht daran, irgendwo einen Zufluchtsort aufzusuchen, sondern nur daran, daß sie sich von hier entfernen müsse, jetzt, sofort! Aber bevor sie diesen Entschluß zur Ausführung zu bringen vermochte, sagte Frau Bang, welche sie während der ganzen Zeit aufmerksam beobachtet hatte:

„Ich will Dir etwas verrathen, was Du bisher nicht wußtest: Du liebst ihn!“

Magnhild erhob sich bei diesen Worten mit Blitzesschnelle in ihrer vollen Höhe empor und schaute ihr festen Blickes in die Augen. Es entstand ein kurzer Kampf, während welchem die Augen der Frau gleichsam die ihrigen geistig zu beherrschen schienen. Sie wurde verwirrt, erröthete und beugte ihren Kopf gegen die Hände. Frau Bang richtete sich im Bette auf und ergriff ihren Arm. Noch widerstrebte sie; ihr Busen hob und senkte sich — sie schwankte noch, als suche sie nach einer Stütze, und neigte sich endlich nach der

Seite hin, wo sie den Druck der Hand ihrer Freundin fühlte.

Ueberwältigt warf sie sich an ihre Brust und weinte bitterlich.

Achtes Kapitel.

Am nächsten Morgen, als Tande noch im Bette ruhte, überbrachte ihm seine Aufwärterin, die Matrosenfrau, einen Brief. Als er denselben betrachtete, gewahrte er ein zierliches, altmodisches, etwas vergilbtes Couvert von Glanzpapier. Die Aufschrift schien von einer ungeübten Damenhand herzurühren, denn obgleich sie ganz feine Buchstaben zeigte, so waren manche derselben über die gerade Linie hinab geführt, was durch einen kleinen überflüssigen Schwung, der mit großer Aengstlichkeit gemacht zu sein schien, um rund werden zu können, verbessert worden war.

„Von wem mag der Brief sein?“ fragte er sich etwas beunruhigt.

Er öffnete denselben, sah nach der Unterschrift und erblickte den Namen „Magnhild“. Er fühlte sich beim Anblick dieses Namens ein wenig erwärmt und las:

„Herrn H. Tande!

„Ich danke Ihnen vielmals für die Güte, welche Sie mir mit so vieler Nachsicht erwiesen haben, und für den Unterricht, welchen Sie mir ertheilten. Mein Mann hat mir mitgetheilt, daß Sie keine Miethe zu bezahlen haben.

Da ich verreisen muß, ohne Ihnen dies persönlich sagen zu können, so bin ich genöthigt, es schriftlich zu thun. Nochmals meinen besten Dank.

Magnhild.“

Er las den Brief wohl fünf Mal, dann studirte er jedes Wort, jeden Buchstaben. Dieser Brief hatte zehn Entwürfe und ebenso viele verworfene Abschriften gehabt,

das fühlte er; der Name „Magnhild“ war mit festeren Zügen als der übrige Inhalt geschrieben. Im Schreiben mußte sie sich schon früher geübt haben.

Aber mit solchen kleinlichen Entdeckungen erstickte er nicht die schwere Anklage, welche beim Anblick dieses Briefes sich in seiner Seele erhob! Er ließ gedankenvoll den Brief fallen und lag lange regungslos. —

Nach einer Weile begann er mit der rechten Hand auf das Bettlaken zu trommeln: Es war ein Diskant in einer Melodie, würde er ihn auf dem Piano angeschlagen und Magnhild denselben gehört haben, so hätte sie sicherlich auch die Melodie wiedererkannt.

Plötzlich sprang er aus dem Bette und eilte in das nächste Zimmer. Hinter der Fenstergardine stehend, blickte er vorsichtig nach dem gegenübergelegenen Hause hinüber. Ganz richtig; dort waren alle Fenster geöffnet, zwei Weiber scheuerten drüben; das Haus war leer.

Er ging im Zimmer auf und ab, indem er eine Melodie pfiff, und damit fuhr er fort, bis ihn fror. Da erst begann er sich anzukleiden. Gewöhnlich brauchte er dazu eine volle Stunde, während welcher er hin und wieder an das Piano zu treten pflegte. Heute brauchte er zwei Stunden, und dennoch war er nicht ein einziges Mal am Piano gewesen.

An diesem Vormittage machte er eine Promenade, jedoch nicht nach den Stellen, wohin er mit Frau Bang und Magnhild, oder auch allein mit ersterer zu gehen pflegte. Bereits auf diesem einsamen Gange begann das Erlebte sich in seinen Gedanken auf solche Weise zu ordnen, daß ihn nur geringe Schuld traf. Am Tage darauf war er sich fast keiner Schuld mehr bewußt. Am Abend des dritten Tages tauchten jedoch einige Bedenken dagegen auf; allein am nächsten Morgen lächelte er bereits über die ganze Geschichte.

An dem Tage, an welchem er Magnhild's Brief erhielt, hatte er zweimal eine Antwort an sie begonnen, aber sie beide Male zerrissen. Am vierten Tage fand er statt der Antwort ein musikalisches Motiv. Es konnte eine reiche,

vielseitig instrumentirte Tondichtung, voll von prachtvoller Erregung werden. Einige Takte der einfachen, zarten Melodie, welche Magnhild's Bild aus ihrer Kindheit wiedergaben, konnten in dem Tonsatz wiederkehren und mit einander um den Vorrang streiten.

Da es ihm durchaus nicht gelingen wollte, diese Takte in harmonischen Einklang zu bringen, begriff er, daß hier weder der Ort und die Zeit sei, seine Idee durchzuführen. Er verblieb noch eine volle Woche in Magnhild's Hause, dann packte auch er seine Koffer. Sein Piano ließ er stehen und sogar den Schlüssel darin stecken, als wolle er Magnhild, wenn sie heimkehre und dann verlassen im Hause weile, Gelegenheit zu Uebungen geben.

Dann reiste er nach Deutschland ab.

Neuntes Kapitel.

Vier Jahre waren indessen verflossen, und an einem Sonntagabend im Frühling des fünften Jahres schritten einige junge Mädchen die einzige lange Straße des Stapelplatzes, Arm in Arm, entlang, zu denen sich immer mehr gleichen Alters gesellten; denn die Mädchen sangen ein dreistimmiges Lied.

Vor dem Hause des Sattlers Skarlie — das übrigens kein Schild mehr trug, da der Besitzer jetzt auch den Ladenhandel aufgegeben hatte — angekommen, gingen sie langsamer, als ob es ihre Absicht wäre, daß der Gesang dort deutlicher gehört werde. Vielleicht erwarteten sie auch, in den niedrigen Fenstern ein Antlitz zu erblicken; aber sie sahen sich enttäuscht und zogen daher bald weiter.

Als die letzten der jungen Mädchen vorübergegangen waren, erhob sich eine Frau aus dem großen Lehnstuhl, welcher in der Ecke des Zimmers stand. Sie war nur halb angekleidet, trug ein paar Schleppschuhe und hatte noch un-

gekämmtes Haar. Da sie wußte, daß in dem gegenüber gelegenen Nachbarhause Niemand wohnte, und sie Niemanden auf der Straße erblickte, wagte sie es, sich an das Fenster zu begeben, wo sie bald, in Gedanken versunken, den Kopf gegen den Arm stützte, welcher wiederum gegen die Fenstersprossen gepreßt war. Sie lauschte den Tönen des sich entfernenden Gesanges, welche hin und wieder ihr Ohr erreichten.

Dieser Chor erinnerte Magnhild — denn sie war es, die hier am Fenster stand — nur zu sehr daran, daß sie einst Gesang geliebt und gehofft hatte, in der Ausübung des Gesanges ihre Bestimmung zu finden. Statt dessen stand sie nun hier, und hatte trotz des Sonntags, oder vielleicht gerade, weil es Sonntag war, es nicht der Mühe werth erachtet, sich ganz anzukleiden — und dennoch war es bereits sechs Uhr Nachmittags.

Da wurde sie von Wagengerassel, das von der andern Seite an ihr Ohr schlug, aus ihren Gedanken emporgeschreckt; sie schloß aus demselben, daß das Dampfschiff angekommen sei. Sie war an diese einzige Unterbrechung in der öden Stille des Stapelplatzes so gewohnt, daß sie ganz vergessen zu haben schien, sie sei nicht angekleidet, denn sie steckte neugierig den Kopf zum Fenster hinaus: sie mußte sehen, wer angekommen sei. In dem Wagen saßen zwei Damen, von denen die eine ein Kind auf dem Arm und einen Sonnenschirm über demselben hielt, die andere erweckte ihre Aufmerksamkeit durch einen flatternden Schleier, lebhafte Augen und ein ziemlich rundes Gesicht; sie trug ein schottisch-karrirtes Reisekleid. Indem nun der Wagen an Magnhild's Wohnung schnell vorüberfuhr, nickte die Dame ihr grüßend zu, während das von der Reise gebräunte Gesicht vor Freude zu strahlen schien; dann drehte sie sich im Wagen um und winkte Magnhild mit ihrer vom Handschuh umschlossenen Hand.

Wer in aller Welt mochte die Dame sein? Magnhild zog sich aus Ueberraschung, die bei ihr stets zur Schüchtern-

heit wurde, weit in das Innere des Zimmers zurück. Wer mochte das sein?

Es war ihr, als seien ihr diese Züge bekannt, allein sie vermochte nicht darüber klar zu werden, wo sie diese früher gesehen habe, — als die Dame eiligen Schrittes wieder zurückkehrte. Ihr leichter Reiseanzug behinderte ihre Schritte nicht; jetzt hüpfte sie die Treppe zum Hause hinauf und stand plötzlich in der offenstehenden Thür; sie blickten einander lange verwundert an, bis die elegante Dame in dem breitesten Dialekt der Landschaft fragte:

„Kennst Du mich denn nicht?"

„Rönnaug!" rief Magnhild erstaunt aus.

„Ja freilich, bin ich's!" erwiderte sie, und bald lagen Beide sich in den Armen.

„My dear! I am here blos Deinetwegen. I will Dir sagen, daß I have gedacht all those years sehr viel an diese Stunde des Wiedersehens. My dear Magnhild!"

Sie mischte drei Sprachen in einander! Englisch, den Dialekt der Landschaft ihrer Heimat, und etwas aus der allgemeinen herrschenden Sprache Norwegens.

„I have spoken Norwegisch nur a couple of months only, und kann es daher nicht mehr gut sprechen."

Ihre Gesichtszüge hatten sich entwickelt; die Augen glänzten noch feuriger als zuvor, der Mund, der stets üppig schwellend gewesen war, hatte bestimmtere Formen angenommen, um gute Laune, Herzensgüte und Charakterfestigkeit in reichem Wechsel errathen zu lassen. Ihre Figur war noch üppiger geworden; allein ihre schnellen Bewegungen und ihre elegante Reisekleidung ließen dies vergessen. Ihre breiten Hände, welche noch die Merkmale aus der Zeit der Arbeit trugen, umschlossen Magnhild's beide Hände mit größter Innigkeit, und bald hernach saßen sie neben einander, während Rönnaug eilfertig die seltsamen Erlebnisse ihrer vier- bis fünfjährigen Abwesenheit erzählte. Sie habe nicht schreiben und diese mittheilen wollen, weil man ihr dennoch nicht geglaubt haben würde. Die Ursache, wes-

halb sie nicht sofort nach ihrer Ankunft in Amerika und trotz ihres bestimmten Versprechens geschrieben habe, sei einfach die, daß sie bereits während der Ueberfahrt vom dritten Platze auf dem Dampfschiffe nach der ersten Kajüte versetzt worden sei, und die Veranlassung dazu sei es gerade gewesen, welche sie vom Schreiben abgehalten habe, denn diese würde gewiß von Allen mißdeutet worden sein.

Als das große Schiff den Hafen von Liverpool verließ — so erzählte Rönnaug weiter — habe sie auf dem Reling des Vorderdecks Platz genommen. Da sei dann ein Mann zu ihr hingetreten, welcher der norwegischen Sprache nur sehr schlecht mächtig war und habe ihr gesagt, daß er sie kenne, denn gerade so, wie sie jetzt auf dem Reling sitze, habe sie ungefähr vor einem Monat hinten auf seiner Kariole gesessen. Rönnaug entsann sich ebenfalls seiner, und in Folge dessen hätten sie nicht allein an diesem Tage, sondern an den folgenden mit einander gesprochen. Bei einer solchen Gelegenheit sei der Herr mit einer Dame zu ihr gekommen und habe sich lange in ihrer Gegenwart mit ihr unterhalten. Am nächsten Tage wiederholte sich dieser Besuch und da fragte er Rönnaug, ob sie nicht Lust habe, ihnen zur ersten Kajüte zu folgen, welcher Einladung sie gern Folge leistete. Dort angekommen, habe die Dame mit Hülfe des Herrn sich mit ihr in englischer Sprache unterhalten; manche dadurch hervorgerufenen Mißverständnisse machten ihnen viel Scherz und durch das Gelächter in der kleinen Gruppe wurden immer mehr Passagiere herbeigelockt, denen das naturwüchsige Mädchen sehr gefiel. Man beschloß allgemein, Rönnaug einen Platz in der ersten Kajüte zu besorgen; aber sie wußte gar nicht, bei wem sie eigentlich bleiben sollte. Sie mußte ein Bad nehmen und wurde vom Kopf bis zur Zehe neu gekleidet, wobei ihr mehrere Damen behiflich waren und von dem Augenblick an lebte sie gleichsam als Gast unter ihnen. Alle waren voller Güte gegen sie. Als das Dampfschiff in Amerika landete, mußte sie der Dame, deren Bekanntschaft sie zuerst gemacht hatte, folgen; es war die

Tante des jungen Mannes, der sie auf dem Vorderdeck des Schiffes aufgesucht und zuerst mit ihr gesprochen hatte. Nur zu bald begriff sie, daß sie auf seine Kosten reiste, daß er später für ihren Unterricht und für ihren Lebensunterhalt in reichem Maße sorgte. Dann habe sie mit ihm und seiner Tante lange Reisen gemacht und sei nun seit zwei Jahren seine Gattin und Mutter eines Kindes, das fast ein Jahr alt sei; sie habe es mitgebracht, und das Kind müsse Magnhild sehen, — nicht „morgen" auch nicht „hernach", sondern jetzt, sofort!

Magnhild war — wie wir wissen — nicht angezogen; gut, dann müsse es schnell geschehen, sie werde ihr helfen, — und trotz Magnhild's Weigerung befanden sie sich bald beide in deren Schlafzimmer.

Sobald Rönnaug sich überzeugt hatte, daß Magnhild mit ihrer Toilette Ernst machte, durchwanderte sie indessen die Zimmer, nur eine einzige Frage an Magnhild richtend, nämlich, weshalb sie noch so spät am Tage unangekleidet sei, aber sie erhielt nur ein langgezogenes „O —!" zur Antwort.

Während Rönnaug in dem äußeren Zimmer umherschritt, begann sie vor Langeweile ein Lied vor sich hin zu trällern, aber bald folgten der Melodie Worte; es waren englische Worte und eins von diesen, das Wort „disappointed"*) vernahm Magnhild deutlich, denn Magnhild verstand Englisch, da Skarlie während der drei letzten Winter ihr Unterricht darin ertheilt hatte. Sie vermochte sogar, ihm aus der amerikanischen Wochenschrift, die zu halten ihm seit seinem Aufenthalte in Amerika förmlich ein Bedürfniß geworden war, vorzulesen. Sie kannte also sehr wohl die Bedeutung dieses Wortes. —

Zuweilen geht in unserer Stimmung dadurch eine Veränderung vor, daß die Sonne, welche das ganze Zimmer, in dem wir uns befinden, erfüllt, plötzlich verschwindet und die Luft — drinnen und draußen — grau und kalt wird.

---

*) Vereitelt, getäuscht, in der Hoffnung betrogen werden.

Ebenso unwillkürlich beschlich Magnhild eine unerklärliche Furcht, und ganz richtig: als Rönnaug das nächste Mal an der offenen Thür zum Schlafzimmer leise singend vorüber ging und die Bilder, welche die Wände schmückten, betrachtete, warf sie einen kurzen Seitenblick auf Magnhild, welche sich noch in demselben befand, hinein. Dieser Blick war durchaus nicht unfreundlich, aber Magnhild fühlte sich dennoch durch denselben unsanft berührt.

Was in aller Welt war geschehen, oder richtiger: was hatte Rönnaug entdeckt, das eine solche Wandlung in ihrem Auge hervorgerufen hatte? Es war ihr unmöglich das zu begreifen. Als sie daher mit dem Ankleiden fertig geworden und wieder in die Wohnstube eingetreten war, sah sie sich spähend umher, um irgend eine Ursache zu entdecken. Allein sie spähte vergeblich; sie gewahrte keinen Gegenstand, der ihr das Räthsel hätte lösen können, nichts, das sie zu verbergen Ursache gehabt hätte, keinen Gegenstand, der etwa Mißfallen erregen konnte. Was war denn geschehen? Rönnaug's früher so anziehendes, freundliches Gesicht zeigte jetzt eine ganz andere Miene, — nein, unbegreiflich, was war denn mit ihr vorgegangen?

Sie verließen zusammen das Haus; beide waren sehr schweigsam geworden. Selbst auf der Straße, wo so mancher Punkt in die Erinnerung zurückkehren mußte, vermochte Rönnaug, welche vorhin in drei Sprachen gesprochen hatte, in allen dreien zu schweigen. Etwas weiter auf dem Wege hielt ein Mann, welcher in einer Kariole saß und mit einem jüngeren Mann, den er angehalten hatte, in leidenschaftlichem Tone sprach; beide Männer grüßten Magnhild, der ältere mit Gleichgültigkeit, der jüngere mit sichtbarem Triumph in dem mit Finnen besetzten Gesicht und mit funkelnden Augen; — erst nun erwachte Rönnaug aus ihrer Lethargie. Trotzdem fast fünf Jahre verflossen waren, seit sie den unbekannten Mann, welcher zu ihr über Magnhild's Bestimmung gesprochen, und der sie selbst in Verhältnissen gesehen, deren

sie sich jetzt schämte, als „Skydsjänte“ begleitet hatte — erkannte sie ihn sofort wieder!

Sie ergriff plötzlich Magnhild's Hand und fragte sie flüsternd:

„Do You know him, what is his name? Does he live here?“*)

Sie vergaß in ihrem Eifer, sich, wenn auch nur theilweise, ihrer Muttersprache zu bedienen.

Magnhild antwortete nur auf die letzte Frage:

„Ja, seit dem letzten Winter.“

„What heißt er?“ fragte Rönnaug wieder.

„Grong,“ entgegnete Magnhild.

„Have You gesprochen mit ihm?“

„Ja, doch öfter mit seinem Sohne, der neben der Kariole stand,“ lautete die Antwort.

Rönnaug drehte sich um und blickte nach Grong zurück, welcher gerade in demselben Augenblick schnell — man wäre versucht zu sagen — voller Zorn an ihnen vorüberfuhr.

Rönnaug und Magnhild gelangten endlich nach dem zweiten, rechts gelegenen Hotel. Rönnaug fragte ein Dienstmädchen desselben, ob hier nicht eine Dame mit einem Kinde Quartier genommen habe. Das Mädchen wies sie nach oben. Dort stand die Dame, welche Magnhild in Rönnaug's Gesellschaft an ihrem Fenster hatte vorüberfahren sehen. Letztere fragte jene auf Englisch, wo das Kind sei, indem sie gleichzeitig Miß Roland — so hieß Rönnaug's Begleiterin — vor Mistreß Skarlie vorstellte, worauf alle drei Damen sich in das nächste Zimmer begaben, wo sich das schlafende Kind befand.

„O, wie schön! Wir haben eine Wiege bekommen!“ rief Rönnaug entzückt auf Englisch aus und warf sich an der Wiege auf die Knie.

Magnhild blieb vorn im Zimmer stehen, ziemlich fern von der Wiege, und so weit sie das Kind in der Ent-

---

*) Kennst Du ihn, wie ist sein Name, lebt er hier?

fernung erblicken konnte, sah sie, daß es ein schönes Kind war.

Rönnaug beugte sich über das Kind hinab; sie sah nicht empor von der Wiege, sie sprach auch kein Wort; aber Magnhild gewahrte, daß große Thränen auf die feine Decke, welche über der Wiege ausgebreitet war, hinabrollten.

Es entstand eine peinliche Stille im Zimmer.

Endlich erhob Rönnaug sich, und mit einem Seitenblick auf Magnhild ging sie an ihr vorüber in das vordere Zimmer, wohin Magnhild, die verwirrt zurückgeblieben war, ihr schließlich auch folgte. Als sie bei ihr eintrat, stand Rönnaug am Fenster; ein Wagen hielt in demselben Augenblick vor dem Hotel an. Magnhild, die ebenfalls jetzt an das Fenster getreten war, sah, daß derselbe von drei Leuten gezogen wurde; es war ein neuer, schöner Reisewagen, der schönste, den sie je gesehen hatte.

„Wem gehört der Wagen?“ fragte sie.

„Das ist der meinige!“ antwortete Rönnaug.

Miß Betsy Roland kam in's Zimmer und fragte Rönnaug um etwas, in Folge dessen diese mit ihr hinausging. Als sie gleich darauf wieder zu Magnhild zurückkehrte, kam sie gerade auf sie zu, welche noch immer am Fenster saß und bewundernd auf den Wagen hinabschaute. Rönnaug umschlang mit dem einen Arm ihren Hals und fragte:

„Will You go with me in this carriage through the country, Magnhild?“

Schon bei der Berührung war Magnhild angst geworden, sie fühlte fast instinktmäßig, daß ihre Augen auf ihr ruhten, sie fühlte gleichsam ihren Athem, der Arm ruhte auf ihr mit einer Schwere wie das Gewicht einer Stange Eisens, obgleich er sie durchaus nicht drückte. Da Magnhild auf ihre Frage nicht antwortete, wiederholte sie dieselbe in der breiten Sprache der Gegend:

„Willst Du mit mir durch das Land reisen in this — in diesem Wagen, Magnhild?“ wobei die Stimme bebte.

„Ja,“ flüsterte Magnhild.

Rönnaug zog ihren Arm zurück, ging dann in einer sehr bewegten Stimmung zum andern Fenster und schien, indem sie aus demselben hinausschaute, in Gedanken versunken zu sein.

Endlich brach Magnhild das Schweigen, denn sie fragte:

„Ist der Wagen aus Amerika?"

„Nein, aus London," antwortete Rönnaug.

„Was hast Du für denselben gegeben?" fuhr Magnhild zu fragen fort.

„Charles bought is,"*) entgegnete sie.

„Ist Dein Mann Dir gefolgt?"

"Yes — ja!" fügte aber sofort hinzu: — Not here; Constantinople — delivery of guns. — September we are to meet — Liverpool."**) Dabei schaute sie Magnhild mit einem durchdringenden Blick an, was wollte sie mit demselben entdecken?

Magnhild wollte heimkehren; Rönnaug begleitete sie die Treppe hinab. Unten angekommen, gingen sie zum Wagen, den mehrere Leute, welche bei ihrer Annäherung sich etwas zurückzogen, bewundernd umstanden hatten. Rönnaug zeigte ihrer Freundin mehrere Bequemlichkeiten in demselben, und indem sie den Kopf in den Wagen hineinsteckte, fragte sie:

„Deine Zimmer up stairs are they to be let?"***)

„Nein, das macht zu viele Umstände," entgegnete Magnhild.

Aber kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als Rönnaug ihr sofort eine gute Nacht wünschte und schnell die Treppe hinaufeilte.

Magnhild hatte noch nicht viele Schritte sich entfernt, als sie bereits fühlte, sie hätte bestimmt Rönnaug die Zimmer

---

*) Charles hat ihn besorgt.

**) Nicht hier bei mir, sondern in Constantinopel, wenn er die Gewehre losgeworden ist; im September treffen wir wieder in Liverpool zusammen.

***) Sind Deine oberen Zimmer zu vermiethen?

zu bewohnen anbieten müssen. Sollte sie wieder zu ihr zurückkehren und das Versäumte nachholen? Aber da tauchten wieder Bedenken in ihrer Seele auf — und sie unterließ es.

Während der ganzen Nacht vermochte sie kein Auge zu schließen. Rönnaug hatte sie erschreckt. Und nun gar diese Reise? Sie beschloß, dieselbe niemals zu unternehmen.

Zehntes Kapitel.

Das Erste, was sie gewahrte, als sie am nächsten Morgen um zehn Uhr aus ihrem Schlafzimmer hinaustrat, war wieder Rönnaug, welche von der Landungsstelle der Dampfschiffe kam und jetzt gerade zu ihr hineintrat — nein, nicht zu ihr, aber zu dem Prediger, dem jungen Kaplan, welcher bei Magnhild in der früheren Sattlerwerkstatt wohnte. Rönnaug beim Prediger? fragte sich Magnhild erstaunt. Und wie lange blieb sie dann bei ihm? Die Uhr war bereits eilf geworden, als sie aus seinem Zimmer heraustrat. Begleitet von dem Prediger, einem jungen zurückhaltenden Manne, steckte sie nur den Kopf zu Magnhild hinein, grüßte und verschwand wieder, gefolgt von dem Prediger. — —

Magnhild sollte bald Ursache haben, in noch größerem Maße in Verwunderung zu gerathen, denn später am Tage sah sie Rönnaug in Begleitung des Herrn Grong gehen. Das kränkte sie, ohne daß sie sich eigentlich Rechenschaft über die Ursache dazu hätte ablegen können. Am Tage darauf besuchte Rönnaug sie wieder, aber nur während einiger Minuten, sozusagen im Vorübergehen. Es wurde bei dieser Gelegenheit über verschiedene Leute des Stapelplatzes gesprochen, die wiederzufinden Rönnaug sehr viel Vergnügen gemacht hatte; aber man sprach kein Wort über die beabsichtigte Reise. Es vergingen mehrere Tage, während welcher derselben ebenfalls nicht erwähnt wurde und Magn-

hild gab sich daher bereits der Hoffnung hin, daß Rönnaug dieselbe aufgegeben habe.

Aber Maghild hörte von anderer Seite wiederum von dieser Reise sprechen; zuerst von der Matrosenfrau, welche noch immer die groben Arbeiten in ihrem Hause verrichtete, dann von der Frau, von welcher sie Fische kaufte, und schließlich sprachen alle Leute von derselben. Was sollte sie nun thun, denn sie wollte unter keinen Umständen diese Reise mitmachen.

Rönnaug erzählte ihr, daß sie sowohl mit Herrn Grong als mit dem Geistlichen norwegisch spreche, um nicht dem Einen gar zu lästig zu fallen; sie lerne auch stylistisch schreiben, sagte sie ihr, indem sie dabei laut auflachte. Auf ganz dieselbe ihr eigenthümliche kurze Weise berührte sie auch gewisse Personen und Verhältnisse, die sie in ihrer komischen Weise zu schildern verstand, und ging dann sofort zu irgend einer andern Sache über; sie lud jedoch Magnhild nicht ein, sie in ihrem Hotel zu besuchen.

Rönnaug hatte sich einen kleinen Kinderwagen gekauft, um ihr Kind in die frische Luft zu führen, und es machte ihr große Freude, diesen Wagen vor sich hinzuschieben. Sobald sie auf ihrer Promenade Jemandem begegnete, hielt sie an und zeigte im Vollgefühl ihrer Mutterfreude allen Menschen das Kind; aber Magnhild besuchte sie nie mit dem Kinde.

Rönnaug machte, wie man sich wohl denken konnte, außerordentliches Aufsehen in dem Städtchen. Es war indessen nicht ganz ungewöhnlich in dem Hafenorte Leute zu finden, welche schnell dem Wechsel der Lebensverhältnisse unterworfen sind. Aber zog man die Geschenke, welche Rönnaug vertheilte und ihr Auftreten im Allgemeinen in Betracht, dann mußte man unwillkürlich zu dem Schlusse gelangen, sie sei sehr reich und außerdem die zugänglichste und einfachste von allen Frauen des Stapelplatzes, und daher war es nicht zu verwundern, wenn man sie nur loben hörte; sogar der Prediger äußerte eines Tages gelegentlich, daß

die Ungeduld, die nach steter Abwechselung jage, sie als Kind des Glücks charakterisire.

Aber was hörte Rönnaug über Magnhild? Denn es war jedenfalls wohl außer allem Zweifel, daß sie anderweitige Erkundigungen einzog, da sie Magnhild nicht über ihre Verhältnisse befragte. Das that sie nun zwar, aber mit großer Vorsicht. Eigentlich befragte sie nur zwei Personen mit der ihr eigenthümlichen Gewandheit: die eine war der Prediger, welcher bei ihr wohnte, und die andere Herrn Grong.

Der junge Geistliche sagte, daß er während der ganzen Zeit, welche er in ihrem Hanse zugebracht habe, und das sei nun bald ein Jahr, niemals etwas anderes als Gutes von Magnhild gehört oder gesehen hätte. Hingegen sei Skarlie eine weniger begreifliche Persönlichkeit; außerdem habe er sich, dem einstimmigen Zeugnisse der Bewohner nach, nur deshalb in dieser Gegend niedergelassen, um die Verhältnisse derselben bis auf den Grund zu studiren und dieselben auf's Beste auszunützen — „ohne Konkurrenz und ohne Kontrolle". Er sei zwar — wie die Leute sagten — „Ironiker und Cyniker", allein er, der Prediger, könne nicht leugnen, daß es manchmal recht interessant sei, eine Unterhaltung mit ihm zu pflegen. Er habe niemals anders gehört, als daß Skarlie rücksichtsvoll gegen seine Frau sei — richtiger sei es freilich sie nur seine Pflegetochter zu nennen, denn ein anderes Verhältniß herrschte kaum zwischen ihnen. Bei diesen Worten schien der junge, schüchterne Geistliche über sich selbst sehr zu erschrecken, daß er eine solche Andeutung über das eheliche Verhältniß seiner Wirthsleute habe fallen lassen.

Herr Grong jedoch nannte Magnhild ein faules, selbstsüchtiges, anspruchsvolles Frauenzimmer. Sie sei so nachlässig, daß sie nicht einmal Lust habe, ihre Strümpfe aufzubinden, das habe er selbst gesehen. Der Unterricht in Handarbeiten, welchen sie einst selbst in der Volksschule eingeführt habe, sei schon seit langer Zeit einem buckelichen

Mädchen, Namens Marie, und einem lang aufgeschossenen Mädchen, Namens Lovise, überlassen worden. Diese beiden Mädchen lehre Magnhild zwar hin und wieder etwas Neues an Handarbeiten, doch ginge dies eigentlich nicht direkt von ihr aus, sondern von ihrem Manne, welcher auf seinen Reisen ein aufmerksames Auge für solche Sachen habe und sie, wenn sie ihm praktisch erschienen, anschaffe, damit Magnhild Gelegenheit sich zu beschäftigen bekomme, indem sie es daheim weiter verbreite. Ueberhaupt sei Skarlie ein tüchtiger, thätiger Mensch, welcher den trägen, unwissenden Bewohnern dieser Gegend erst Leben eingeflößt, wenn er sie auch dabei vielleicht betrogen habe; allein Lehrgeld müsse ja Jeder bezahlen.

Als Rönnaug ihn wegen Magnhild's Bestimmung, von welcher er einst mit so großer Zuversicht gesprochen hatte, befragte, antwortete er: Pah! diesen Gedanken über die Bestimmung der Menschen habe er vorlängst aufgegeben. Er habe vor ungefähr drei Jahren in Nordland einen alten Mann gesehen, der in seiner Jugend von allen Bewohnern eines kleinen Dorfes im Thale allein übrig blieb, als dasselbe von einer Lawine verschüttet wurde. Dieser Mann sei ein großer Dummkopf und bereits 66 Jahre alt geworden, ohne je etwas Anderes gethan zu haben, als sein Boot zu rudern und endlich sei er im vorigen Jahre gestorben, nachdem er dem Armenwesen zur Last gefallen sei. Sei das etwa auch eine Bestimmung gewesen? Nur die allerwenigsten Menschen seien zu etwas bestimmt.

Herr Grong war gerade in dieser Zeit bei sehr schlechter Laune; denn er hatte früher ebenfalls geglaubt, daß sein natürlich begabter Sohn zu etwas bestimmt sei, sein einziger Sohn, um dessen willen er allein noch Lust am Leben fände, — und da thue der Junge jetzt nichts weiter, als sich zu verlieben! Rönnaug, welche mit dem eigenen Geschick des Herrn Grong ganz unbekannt war, erschrak gar sehr ob seines harten Urtheils über Magnhild; aber sie vermochte

nicht, sich mit ihm über dasselbe in eine Erörterung einzulassen, weil er gerade zu erklärte, daß Magnhild ihn langweile.

Später suchte sie Magnhild wieder auf, aber sie fand diese in solchem Grade ohne alle Theilnahme, daß es vollständig unmöglich war, sich ihr zu nähern.

Wollte Rönnaug bei ihrem Vorsatz, Magnhild mit auf Reisen zu nehmen, beharren, so blieb ihr in der That nichts weiter übrig, als sie zu überlisten.

Infolge dessen theilte Rönnaug ihr eines Tages in dem gleichgiltigsten Tone von der Welt mit, daß sie die Absicht habe, übermorgen ihre Reise anzutreten; Magnhild habe durchaus nicht nöthig, viel Zeug mitzunehmen; denn blieben sie irgendwo unterwegs, so könnten sie das Nöthige dort kaufen lassen. So mache sie es selbst.

Als Rönnaug diese Mittheilung machte, war es ungefähr neun Uhr Vormittags; aber kaum hatte Rönnaug sich entfernt, als Magnhild Papier, Dinte und Feder herbeiholte, um ein Telegramm an ihren Mann aufzusetzen, der ihr gerade des Morgens mit der Post mitgetheilt hatte, daß er in Bergen angekommen sei. Als sie endlich mit der Abfassung des Telegramms fertig geworden, war die Uhr zwölf geworden. Der schließliche Inhalt desselben lautete:

„Rönnaug, verheirathet mit dem reichen Amerikaner Charles Randon, New-York, ist hier; will mich mit haben auf einer weiten Tour.

Magnhild.“

Als sie dies Telegramm mit dem Glockenschlage zwölf auf dem Telegraphen-Bureau einlieferte, fühlte sie nur zu wohl, daß sie eigentlich einen Verrath begehe. Einen Verrath? Gegen wen? Sie schulde ja Niemandem Rechenschaft. —

Indessen entfernte sie sich doch Nachmittags aus ihrem Hause, um nicht daheim angetroffen zu werden. Als sie Abends heimkehrte, fand sie folgendes Telegramm vor:

„Kehre morgen mit dem Dampfschiff heim.

Skarlie.“

Am nächsten Morgen schon früh um acht Uhr begab sich Rönnaug zu ihr: sie wollte sie mit einer neuen, vollständig fertigen Reisekleidung, die bereits im Hotel ihrer harrte, überraschen; allein sie fand Magnhild's Wohnung verschlossen. Da sie glaubte, Magnhild schlafe noch, ging sie rund um das Haus und sah in's Schlafzimmer hinein, wo bereits das Rouleau aufgezogen war. Magnhild befand sich auch dort nicht, sie war also schon ausgegangen! Sie, die selten oder nie vor neun Uhr aufstand!

„Well!“ dachte Rönnaug, indem sie mit dem Vorsatze sich entfernte, um neun Uhr wiederzukommen; aber auch dann noch war die Wohnung verschlossen. Um $9^1/_2$ Uhr ebenso; um zehn Uhr gleichfalls. Als Rönnaug darauf jede viertel Stunde zurückkehrte, war die Thür noch immer geschlossen. Da endlich schöpfte sie Verdacht. Als es eilf geworden und Magnhild noch immer nicht zurückgekehrt war, versprach sie zwei Knaben eine gute Belohnung, wenn sie vor Magnhild's Thür Wache halten und ihr sofort melden würden, sobald sie heimkehrte.

Sie kehrte indessen in's Hotel zurück und wartete. Die Uhr wurde eins, zwei, drei — kein Bote ließ sich sehen. — Sie eilte wieder nach dem Hause, um nachzusehen, ob die Knaben noch auf ihren Posten ausharrten, und da sie dieselben fand, ging sie wieder heim. Die Uhr wurde vier, es wurde fünf. Sie inspicirte wieder ihre Wache. Es wurde sechs; da endlich eilte der eine der Knaben herbei, wie Rönnaug von ihrem Fenster aus gewahrte; sofort ergriff sie ihren Hut, und denselben noch in der Hand haltend, lief sie die Treppe hinab und dem Knaben entgegen.

Als sie Magnhild's Wohnung durchsuchte, fand sie dieselbe in der Küche. Diese hatte aber so viel zu thun, lief dort hin und her, bald war sie im Hofe, bald in den Zimmern und dann wieder in der Küche, und endlich ging sie nach dem Keller, wo sie lang blieb, so daß Rönnaug keine Gelegenheit fand, mit ihr sprechen zu können. Rönnaug ließ sich dadurch nicht beirren, sondern wartete ganz gelassen;

aber als Magnhild gar nicht zur Ruhe kommen zu wollen schien, folgte Rönnaug ihr in die Speisekammer. Dort fragte sie sie, ob sie nicht Zeit habe: sie legte gerade in diesem Augenblick Butter auf einen kleinen Teller.

„Für wen bereitest Du das Abendessen?“ fragte Rönnaug.

„O! —“ war die einzige Antwort, welche Magnhild darauf zu geben wußte; aber ihre Hand, mit welcher sie den Holzlöffel hielt, zitterte so stark, daß Rönnaug es gewahrte.

„Kommt Skarlie vielleicht mit dem Dampfschiff — das jetzt bald ankommen muß?“ fuhr Rönnaug zu fragen fort.

Magnhild vermochte dies nicht zu verneinen, denn die Unwahrheit würde sich bald gezeigt haben, und deshalb antwortete sie mit einem kurzen „Ja!“

„Dann hast Du ihn von meiner Absicht benachrichtigt?“ fragte Rönnaug.

Magnhild gab keine Antwort auf diese heikliche Frage; sie legte aber den Holzlöffel fort und ging in die Wohnstube.

Rönnaug folgte ihr.

Bei der Fortsetzung der bisher ziemlich einseitigen Unterhaltung zeigte es sich, daß Rönnaug während der kurzen Zeit ihres Aufenthalts schon recht gute Fortschritte in ihrer Muttersprache gemacht hatte, denn sie sprach die norwegische Sprache schon sehr gut wieder, brauchte sogar sehr kräftige Ausdrücke, wenn diese auch nicht immer rein und fehlerfrei waren. Sie fragte zunächst, ob die Herbeirufung ihres Mannes bedeute, daß Skarlie ihre Reise verhindern solle, und als Magnhild, statt diese Frage zu beantworten, in ihr Schlafzimmer eilte, folgte ihr Rönnaug auch dorthin, indem sie bemerkte, daß sie ihr heute nicht entrinnen solle.

Die Betonung, welche Rönnaug gerade auf das Wort „heute“ gelegt hatte, verrieth Magnhild, daß Rönnaug schon lange die Absicht gehabt habe, mit ihr ein ernstes Wort zu sprechen. Um einer solchen Auseinandersetzung jetzt zu ent-

gehen, würde sie, wenn das Fenster, an welchem sie in diesem Augenblick stand, größer gewesen wäre, unbedingt durch dasselbe in's Freie hinausgesprungen sein.

Doch bevor Rönnaug allen Ernstes mit dem, was sie auf dem Herzen hatte, beginnen konnte, trat ein Zwischenfall ein. Beide hörten nämlich von der Straße her Lärm und Gelächter und dazwischen die Stimme eines wüthenden Mannes, welche rief:

„Und Du willst mir nicht gestatten, zum Abendmahl zu gehen, Du scheinheiliger Satan?"*)

Plötzlich trat dann wieder Schweigen ein, worauf dann wieder ein schallendes Gelächter folgte. Vermuthlich wurde der Kerl in dem Moment ergriffen und hinweg geführt, gefolgt von schreienden, lachenden Stimmen der Knaben und alten Weiber, welche ja immer bei solchen Auftritten sich einfinden. Nach und nach ertönte das Geschrei immer ferner, bis es ganz erstarb.

Keine der beiden Frauen im Schlafzimmer hatte ihren Platz verlassen; beide hatten sie durch die offene Thür und durch die Fenster der Wohnstube dem Auflauf auf der Straße zugeschaut, aber sich bald wieder von demselben, mit ihren Gedanken zu sehr beschäftigt, abgewandt. Während Magnhild dann nach dem Garten hinaussah, war Rönnaug durch die eben geschilderte Unterbrechung an die „Maschinen-Martha" erinnert worden, welche zu ihrer Zeit der Schrecken aller anständigen Bewohner, aber auch der Jubel aller Gassenjungen des Stapelplatzes gewesen war.

Als endlich, wie wir gehört haben, das Geschrei in der Ferne verhallte, sagte sie, sich an Magnhild wendend:

„Erinnerst Du Dich der „Maschinen-Martha"? Erinnerst Du Dich auch noch der Worte, welche ich gelegentlich zu Dir über Deinen Mann und sie habe fallen

---

*) Die Geistlichkeit in Norwegen und Schweden übt noch immer eine absolute Kirchenzucht über die Mitglieder ihrer Gemeinden aus.

lassen? — Ich habe mich seitdem näher nach dem Sachverhalt erkundigt, und kann Dir heute vielmehr erzählen; aber unter allen Umständen ist es Deiner unwürdig, mit einem Mann wie Skarlie unter einem Dache zu leben."

Magnhild, welche sich nach der Sprechenden umdrehte, war sehr blaß geworden, sie antwortete aber mit sichtbarem Stolze:

„Was geht das mich an?"

„Das geht Dich nichts an?" fragte Rönnaug ganz entrüstet. „Du wohnst in seinem Hause, Du speisest an seinem Tische, Du bedeckst Deinen Körper mit den Kleidern, welche er Dir giebt und trägst sogar seinen Namen, — und trotz alledem geht Dich das nicht an?"

Doch Magnhild, welche an ihr vorüber und wieder in die Wohnstube schritt, würdigte sie keiner Antwort. Sie stellte sich an eines der Fenster, welche der Straße zugekehrt waren.

„Ja Magnhild, wenn Du die Schande über das Betragen Deines Mannes nicht zu fühlen im Stande bist, dann bist Du tiefer gesunken, als ich mir dachte!"

Magnhild hatte just ihr Haupt gegen das Fensterholz gelehnt, als sie Rönnaug's scharfe Zurechtweisung vernahm, erhob sie dasselbe gerade so viel, um Rönnaug sehen zu können und lächelte dann fast mitleidig; aber bald sank ihr Haupt zurück. Dies Lächeln jedoch trieb die Schamröthe in Rönnaug's Wangen empor, denn sie fühlte nur zu wohl, daß Magnhild mit demselben dem Resultate eines Vergleiches zwischen beider Jugendvergangenheit habe Ausdruck geben wollen.

„Ich begreife mehr als zu gut, was Du in diesem Augenblicke denkst," fuhr Rönnaug mit zitternder Stimme fort, „aber für so boshaft habe ich Dich wahrlich nicht gehalten, wie Du Dich jetzt mir gegenüber zeigest, — obgleich ich freilich sofort bei unserer ersten Begegnung zu der Einsicht gelangte, daß ich mich sehr im Irrthum befand, als ich mich nach Dir sehnte!"

Diese harten Worte schienen Rönnaug, die sich in Hitze gesprochen hatte, denn doch etwas zu hart zu sein, und daher hielt sie plötzlich inne, obgleich sie noch viel auf ihrem Herzen zu haben schien. Ohnedies lag es gar nicht in ihrer Absicht, mit Magnhild zu brechen; im Gegentheil! — — Sie ärgerte sich jetzt über Magnhild, daß diese durch ihr Lächeln sie so weit hingerissen habe, sich in dem Grade, wie geschehen, zu vergessen! Hatte Magnhild nicht vom ersten Augenblick ihrer Ankunft ihr Veranlassung zum Verdruß gegeben? Mit wie warmem Herzen war sie zu ihr geeilt, und wie kalt war sie dagegen von ihr empfangen worden? Und beherrscht von diesem Gedankengange, begann sie wieder laut zu sprechen:

„Ich dachte mir nichts Schöneres auf Erden als Dir, meiner lieben Jugendfreundin, mein Kind zeigen zu können! Ich hatte ja Niemand Anderes, dem ich es hätte zeigen mögen. Aber Du wolltest es nicht einmal sehen, — denn einer solchen Geringfügigkeit willen hieltest Du es ja nicht der Mühe werth, Dich anzukleiden!"

Rönnaug hatte diesen Satz mit der größten Ruhe begonnen; aber bevor sie mit demselben zu Ende kam und an die ihrem Kinde und ihrem Mutterglück erwiesene Theilnahmlosigkeit dachte, zitterte ihre Stimme und sie brach, überwältigt von ihrer Enttäuschung, in Thränen aus.

Plötzlich fuhr Magnhild aus ihrer anscheinenden Lethargie empor, indem sie sich in voller Höhe erhob und ging — zuerst nach der Küchenthür, aber in deren Nähe befand sich gerade Rönnaug, — dann nach der Thür ihres Schlafzimmers, aber da sie sich Rönnaug's Worte von vorhin, sie werde sie jetzt nicht entschlüpfen lassen, erinnerte, gab sie die beabsichtigte Flucht auf, kehrte um, begegnete Rönnaug, und wußte nun in der That nicht, wohin sie sich begeben sollte — bis sie sich endlich nach ihren alten Platz am Fenster zurückzog.

Rönnaug, welche sich selbst in großer Gemüthsbewegung befand, gewahrte nichts von allem dem; zu sehr mit den sie

augenblicklich beherrschenden Gedanken beschäftigt, begann sie auf's Neue:

„Du bist herzlos, Magnhild, und es thut mir in der Seele weh, dies sagen zu müssen! Du hast Dich während so langer Zeit in den Koth hinabziehen lassen, daß Du bereits alles Gefühl verloren hast, — ja, das hast Du! Als ich Dich gewissermaßen zwang, mein Kind zu sehen, da mochtest Du es nicht einmal küssen! Du beugtest Dich nicht ein einziges Mal zu ihm hinab, Du sprachst kein Wort, nein, nicht ein einziges Wort, Du sahst nicht einmal, wie schön es ist!" Das Schluchzen erstickte wieder ihre Stimme.

„Aber das versteht sich," fuhr sie nach einer Weile fort, „Du hast ja nie selbst ein Kind gehabt. — Glücklicher Weise entsann ich mich dessen, — denn sonst wäre ich wieder abgereist — sofort! — Wie enttäuscht ich mich durch Dich fühlte, — ich habe das auch ganz ausführlich an Charles geschrieben!"

Nach einer kleinen Pause sprach sie jedoch in einem ganz andern, viel festeren Tone:

„Ich begreife durchaus nicht, woran Du eigentlich denkst, oder vermagst Du nichts mehr zu denken, dann muß ja schon Alles in Deiner Seele erstorben sein! Wenn Dir endlich das Glück so wohl will und Dir die volle Freiheit anbietet — da wählst Du Skarlie! Schreibst an ihn, daß er kommen soll!" — Voller Erregung ging sie mit schnellen Schritten im Zimmer auf und ab und sagte dann: „Nein, nein, das ist nicht dieselbe Magnhild, die einst so zarten Gemüths und voller Unschuld war, daß ihr Bild, das in meinem Herzen tief eingegraben war, mich vom Verderben zu retten vermochte!" — Sie hielt inne, und blickte Magnhild durchdringend an. „Aber das werde ich niemals vergessen, und darum sollst Du mir folgen, Magnhild, ob Du willst oder nicht!" — — —

Und mit plötzlicher Innigkeit fügte sie hinzu:

„Hast Du denn nicht ein einzig Wort für mich? Siehst Du es denn nicht ein, daß Du mir lieb und theuer bist?

Hast Du denn schon ganz vergessen, wie viel ich stets von Dir gehalten habe? — — Geht es Dich denn gar nichts an, daß ich aus Sehnsucht nach Dir von Amerika herüber gereist und direkt zu Dir geeilt bin?"

In ihrer tiefen Erregung merkte sie gar nicht, daß sie ihr eigentliches Ziel, Magnhild von den ihrer unwürdigen Fesseln zu befreien und sie mit sich hinweg zu führen, verrathen hatte. Aber jetzt, nachdem sie ihr übervolles Herz ausgeschüttet hatte, erwartete sie, Magnhild erwachen und sich zu ihr umkehren zu sehen. Sie stand zu fern von ihr, um gewahren zu können, daß nunmehr Thränen auf das Fensterbrett hinabfielen. Sie sah nur, daß Magnhild unbeweglich am Fenster stand und nicht die geringste innere Bewegung zeigte. Dies empörte sie auf's Höchste, und schnell in ihren Entschlüssen, wenn das Herz von einer Idee erfüllt war, entfernte sie sich.

Magnhild sah durch das Fenster, an dem sie stand, wie sie weinend die Straße hinabeilte, ohne noch einen Blick auf sie zu werfen.

Rönnaug weinte unablässig, als sie nach dem Hotel zurückgekehrt war; sie hörte selbst damit nicht auf, als sie sich über ihr Kind, das in der Wiege lag, warf und es küßte. Sie hob es wieder und wieder an ihre Brust empor, als wolle sie sich von der Bestimmung ihres Lebens überzeugen.

Und immer noch lebte sie in der Hoffnung, daß Magnhild zu ihr kommen werde. Die Uhr verkündete acht Schläge, und noch immer zeigte sich Magnhild nicht; es schlug neun, sie kam nicht! Von Unruhe gefoltert, schlug sie einen Shawl um den Kopf und schlich an dem Hause des Sattlers vorüber. Der Mann mußte schon längst angekommen sein; aber es war drinnen ganz still, und Niemand am Fenster zu sehen.

Sie kehrte wieder heim und suchte ihr Lager auf; zur Ruhe gekommen, erwog sie, was sie nun zu thun habe, ob sie wirklich ohne Magnhild abreisen solle, — nur während

eines Augenblicks dachte sie an diese Möglichkeit, — nein, sie wollte bleiben und zur Durchführung ihres Planes Hülfe suchen! Sie wollte den Kampf aufnehmen, und sei es selbst mit Mister Skarlie; sie werde die Unterstützung des Predigers, des Herrn Grong und die anderer rechtschaffener Leute zu erlangen wissen. Sie dachte zwar über die Sache, wie man solche Angelegenheiten in Amerika erledigen mag; aber ihr schien kein Hinderniß zu groß, wenn sie einen Plan durchführen wollte, denn bestimmten Charakters war sie.

Endlich schlief sie ein; da träumte ihr, daß sie mit Mr. Skarlie rang. Er hatte mit seinen großen, behaarten Händen sie am Kopfe, an der Schulter und der Hand gefaßt; sein ekelhaftes Gesicht blickte lächelnd in ihre Augen. Sie vermochte sich nicht zu rühren.. wieder griff er nach ihrem Kopfe . . . da rief Magnhild sie, — sie hörte sie wiederholt rufen, jetzt sehr nah und laut, — sie erwachte: Magnhild stand vor ihr, vor ihrem Bette.

„Magnhild!“ rief sie überrascht aus.

„Ja, ja! — ich bin es — Magnhild!“ erwiderte diese. Rönnaug richtete sich, noch schlaftrunken, im Bette empor und sagte:

„Ja, ich sehe das — Du — bist es? — Nein, wirklich Du, Magnhild! Willst Du jetzt mir folgen?“

„Ja!“ antwortete Magnhild bestimmt, indem sie sich über Rönnaug warf und in Weinen ausbrach — welches Weinen! Gerade wie das eines Kindes, das nach einem andauernden Schreck — seine Mutter wieder findet.

„Mein Gott, was ist denn geschehen?“ fragte Rönnaug erstaunt über die auffallende Wandlung, welche mit Magnhild's Gemüthsstimmung vorgegangen war.

„Ich vermag es nicht zu sagen!“ entgegnete sie, indem sie wieder in ein langes, herzzerreißendes Weinen ausbrach. Dann machte sie sich aus Rönnaug's Umarmung los und trat einige Schritte in das Zimmer zurück.

„Aber nicht wahr, jetzt reist Du mit mir?“ fragte Rönnaug weiter.

„Ja!“ flüsterte diese und weinte wieder.

Rönnaug, hocherfreut über den Entschluß ihrer wiedergefundenen Freundin, streckte sehnsuchtsvoll die Arme nach ihr aus; aber da sie nicht zu ihr eilte, hüpfte sie aus dem Bette und nahm die Freude praktisch, indem sie sich eiligst anzog.

Es herrschte Freude, ja Triumph in ihrer Seele.

Während sie auf dem Rande des Bettes saß und sich ankleidete, betrachtete sie Magnhild etwas genauer; die Nacht war noch ganz hell, denn es war Sommer; Magnhild hatte das eine Rouleau emporgezogen und ein Fenster geöffnet, an dem sie stand. Es mußte gegen drei Uhr sein. Magnhild hatte nur einen Unterrock an, und nur einen Mantel um sich geworfen; ein Packet lag auf einem der Stühle, vielleicht befand sich ihr Kleid darin. Was mochte denn geschehen sein? — Rönnaug ging darauf in den Salon, um sich vollständig anzukleiden, und als Magnhild ihr folgte, lag dort ihre neue Reisekleidung ausgebreitet, die ihr Rönnaug nun zeigte. Sie hatte kein Wort des Dankes, sie sah den Anzug kaum an, sondern setzte sich neben denselben und weinte auf's Neue. Rönnaug sah sich daher genöthigt, sie anzukleiden, während sie flüsternd fragte:

„Hat er Gewalt gegen Dich brauchen wollen?“

„Nein, das hat er nie gethan,“ antwortete Magnhild, „aber es giebt andere Dinge, die . . .“ fügte sie hinzu, vermochte aber wegen des Weinens, das sich ihrer wieder in hohem Grade bemächtigt hatte, den Satz nicht zu vollenden. Rönnaug, von Mitleid mit ihrem Jammer getrieben, richtete nunmehr keine Frage mehr an sie, sondern suchte nur ihre Toilette und die Magnhild's so schnell wie möglich zu beendigen. Dann eilte sie in das Zimmer ihrer amerikanischen Freundin, um sie zu wecken, ging dann in das Erdgeschoß hinab, um die Leute im Hotel zu wecken, weil sie in einer Stunde abzureisen gedachte.

Als sie in den Salon zurückkehrte, fand sie Magnhild

in derselben Stellung vor, in welcher sie dieselbe verlassen hatte.

„Aber, liebe Magnhild," rief sie bei diesem Anblick, „Du mußt Dich jetzt zusammen nehmen! Bevor eine Stunde verflossen ist, sind wir fern von hier!"

Magnhild blieb jedoch unbeweglich sitzen: es war gleichsam, als ob ihre Kraft erschöpft sei in dem Kampfe, welchen sie so eben mit Skarlie bestanden hatte, und mit dem Entschluß, zu dem sie in Folge dessen gekommen war. Rönnaug gönnte ihr gerne die Ruhe, welche sie zu sammeln schien; sie selbst hatte ja genug zu thun, um zur bestimmten Zeit reisefertig zu werden.

Nachdem Alles gepackt war, wurde das Kind sorgfältig mit Reiseteppichen umgeben, und bevor die Stunde verflossen war, befanden sich die Reisenden sowohl als alle ihre Sachen in ihrem prächtigen Reisewagen wohl untergebracht.

Ueberall, wohin sie blickten, lag noch Alles im tiefen Schlafe. Die Pferde zogen an, der Wagen fuhr in den lichten Morgen hinein, an der Kirche vorüber. Die Sonne war nicht zu sehen; aber der Himmel röthete sich über den Bergen im Osten, die Landschaft lag noch im tiefen Schatten, die oberen Abhänge der Berge zeichneten sich mit tiefen schwarz-blauen Dinten vom Horizonte ab; die Elve, ohne in ihrem Kampfe mit dem harten Gestein von einem Lichtstrahl erhellt zu werden, brauste gleich einer Schar böser, wilder Dämonen von den Felsen hinab, gerade in dem Augenblicke, wo die Natur zu neuem Leben erwachte, brauste dahin ohne Rast, ohne Schonung, mit lautem Gemurmel über ihren wilden Vorsatz und das Glück, welches ihrer in der Tiefe harrte.

Die Natureindrücke und die Gefühle, welche Magnhild unter anderen Verhältnissen zweifelsohne von der Reise gehabt haben würde — einer Reise von den Leiden vieler Jahre, oder als die erste Meile auf einer neuen Lebensbahn, in dem prachtvollen Wagen ihrer Jugendfreundin — —

Alles erstarb in einer Erschlaffung, in einer Leere und Betäubung. Ihr alltägliches Leben war ihr ja während einer vieljährigen Ruhe in so hohem Grade zur Gewohnheit geworden, daß die Erregung eines einzigen Abends schon ihre Kräfte zu erschöpfen im Stande gewesen war. Sie hatte daher kein anderes Verlangen, als nach einem Bett, wo sie Ruhe und Stärkung finden könnte.

Rönnaug dagegen wollte durchaus die Wunder des Kontrastes bis zu Ende durchführen; sie wollte nicht allein in ihrem eigenen Wagen mit zwei Pferden bespannt — wenn der Weg bergan ging, wollte sie vier Pferde haben — auf der Skyds-Station, wo sie einst als „Jänte" gedient hatte, vorfahren, sondern sie wollte auch dort in einem der Fremdenzimmer schlafen. Und so geschah es auch. Man ruhte dort drei volle Stunden. Die Frau des Stations-Vorstehers erkannte Rönnaug wieder, aber da Rönnaug ihrer ehemaligen Dienstherrin nicht gerade sehr zugethan war, kam es zu keiner Annäherung.

Nachdem man gut geschlafen, gegessen und bezahlt hatte, wollte Rönnaug eigenhändig die Beförderung in's „Skydsbuch"*) einschreiben. Das fand sie gar zu köstlich, denn früher hatten ja die Reisenden, welchen sie als „Skydsjänte" gedient hatte, in dasselbe Buch ihren Namen eingetragen. Als sie schon die Feder zum Schreiben in der Hand hatte, da las sie die letzt geschriebene Eintragung: Zwei Personen, ein Pferd, nächste Station — und am Rande hinzugefügt:

---

*) Das „Skydsbuch" liegt auf jeder Station aus; der Reisende hat darin seinen Namen, die Zeit der Ankunft und Abfahrt, ob er „Karre" oder „Kariole" gehabt oder erhalten, ob ein oder zwei Pferde, einzutragen. Auch Beschwerden aller Art sind in demselben anzubringen. Es ist daher ein Controllbuch, das monatlich an den „Amtmann" (Landrath) zur Revision eingesendet wird, oftmals wird auch, wie wir hier sehen, dies Buch zu poetischen, manchmal recht ergötzlichen Bemerkungen und Ergüssen benutzt.

„Vöglein kamen von fernem West, Kiwit!
Wollt Ihr bauen bei uns Euer Nest? Kiwit!
Wir fliegen noch weit, noch weit in's Land! Trara!
Die Liebe ist blind und ohne Verstand! Trara!"

„Was sind das für Possen?" rief Rönnaug nach dem Lesen dieses Ergusses lachend aus. Magnhild und die Amerikanerin eilten nun herbei und während Magnhild die Bemerkung selbst las, übersetzte Rönnaug den Inhalt für Betsy Roland.

Jetzt entsannen sie sich Alle, daß sie, als sie auf der Station einfahren wollten, einen Wagen mit einem Herrn und einer Dame schnell hinaus fahren und den Weg über die Berge einschlagen gesehen hatten. Der Herr habe sich abgewandt, als ob er nicht gern gesehen sein wollte, wogegen die Dame verschleiert gewesen wäre.

Unsere Reisenden sprachen noch über diesen Vorfall, als sie bereits wieder im Wagen saßen und weiter fuhren, während alle Leute sich auf dem Hofplatz versammelt hatten, um den eleganten Wagen zu betrachten und namentlich dessen Besitzerin, die einst auf dem Gehöft gedient hatte.

Die Reisenden kamen nach langer Besprechung zu der Ansicht, daß die Verse von ein Paar glücklichen Neuvermählten herrühren müßten, — und Magnhild mußte durch eine seltsame Verbindung der Gedanken, über die man nicht gebietet, unwillkürlich an das junge Ehepaar denken, welches sie an dem Abend ihrer Hochzeitsreise auf der ersten Station gesehen hatte. Der Mann, welcher in dem Gastzimmer in feinen Saffianstiefeln umherspazierte und die Dame, welche ihr Haar so auffallend trug, standen ganz lebhaft vor ihrem geistigen Auge, dadurch aber wurde sie wieder an ihre Hochzeit erinnert, erinnert an alles das, was sie während aller dieser Jahre erlebt und gelitten hatte, und wie planlos ihr ganzes Leben sei, planlos, gleichviel ob sie in die Vergangenheit oder in die Zukunft schaute.

Es war indessen ein wundervoller Tag geworden; die Sonne hatte sich jetzt über die hier befindlichen hohen Berge

erhoben. Das Thal, durch welches der Wagen dahinrollte, öffnete sich gegen Süden, so daß es, obgleich es sehr eng war, von den Strahlen der Sonne ganz beschienen wurde. Die Elve rauschte hier in einem zwar schmaleren, aber sehr steinreichen Bette, das Wasser schäumte weiß, wo es Widerstand fand, war wiederum grasgrün, wo der Kampf gegen das Gestein aufhörte, blau, wo die Halden Schatten warfen und grau hier, wo dasselbe eine schwächere Strömung über lehmigen Boden bildete. Das Gras an den Ufern des Baches stand gleich steifen Bürsten, höher hinauf war der Boden mit großen, eigelben Blumen besetzt, größere hatten unsere Reisenden noch nie gesehen.

Die hohen Felsspitzen erglänzten im Sonnenschein; der dunkle Fichtenwald auf den bewachsenen Höhen stand in solch gesättigter Ueppigkeit, daß Alle, welche für solche Naturschönheiten empfänglich sind, sich unwillkürlich von demselben erfrischt fühlen mußten. Hier, nächst dem Wege erhob sich ein Laubwald; denn hier hatte der Fichtenwald der Axt weichen müssen, aber derselbe brach immer auf's Neue erobernd von seinem mächtigen Hauptfelde auf den im Hintergrunde gelegenen fruchtbaren Anhöhen hervor. Der Weg war staubfrei. Am Saume des Waldes standen Gebirgsblumen mit dem Schimmern der letzten Thautropfen. Die Reisenden ließen den Kutscher anhalten, um auszusteigen und Blumen zu pflücken. Sie setzten sich dann auf dem Grase nieder und gaben dem Kinde Blumen, um es zu erheitern, endlich banden sie Kränze und schmückten dasselbe damit. Etwas höher hinauf am Bergesabhange, wo die Elve tief unter ihnen dahinfloß, so daß ihr Brausen nicht mehr jeden andern Laut übertönte, hörten sie den jubelnden Gesang des Vögelchors. Die Drosseln schaukelten sich, einzeln oder schaarweise, von dem einen Baum zum andern, ihr kräftiges Gezwitscher erquickte; ein aufgescheuchter Auerhahn kreiste mit starkem Schlagen der Schwingen zwischen den Zweigen und flog davon; ein Hund, der den Skydspferden folgte, jagte Schneehühner auf; diese schrieen, flatterten, bargen sich im

Haidekraut, schrieen wieder und wurden nochmals aufgescheucht, kehrten aber immer auf Umwegen wieder zurück; denn sie hatten sicherlich hier genistet: die Stelle eignete sich ganz besonders dazu, weil der kleine mit Haidekraut bestandene Platz rundum mit Birken bewachsen war.

„Ach, wie sehr habe ich mich nach dieser Reise gesehnt!“ rief Rönnaug, entzückt von der sie umgebenden idyllischen Ruhe, aus. „Und auch diese, wie alles Uebrige verdanke ich Charles!“ und dabei erglänzten ihre Augen von Thränen, Thränen des Glückes. Sie küßte ihr Kind, trocknete diese Thränen, indem sie sagte: „Keine Thränen! Und wofür auch?“ Und sang dann:

„Shed no tear! O shed no tear!
The flower will bloom another year.
Welp no more! Welp no more!
Young buds sleep in the roots with core.“*)

„Das ist unsere Sommerreise, Magnhild! The summer-travels in Norway! Also brechen wir auf!“

Aber Magnhild ließ den Kopf sinken und bedeckte mit den Händen das Gesicht.

„Du sollst es gut haben, Magnhild. Charles ist so herzig und gut; Er wird gewiß Alles für Dich thun!“ versuchte Rönnaug sie zu trösten; aber als sie jetzt ihr starkes Schluchzen vernahm, hielt sie mit ihren Trostgründen inne.

Der herrliche Sonnenschein, welcher ihre Reise begleitete, die frische, dufterfüllte Gebirgsluft, welche sie einathmeten, der Jubel, welcher ihnen aus Wald und Flur entgegentönte, die Erinnerungen aus der Kindheit, welche sie in dieser Gegend verbracht hatte, überwältigten Rönnaug. Sie vergaß Magnhild und begann wieder zu singen. Dann nahm sie das Kind und sprach mit demselben und Miß Roland in einer ausgelassenen Weise. In dieser Stimmung wurde sie überrascht durch Magnhild's Frage:

*) Vergieße keine Thränen! Die Blume wird blühen in einem andern Jahre. Weine nicht mehr, die jungen Augen schlafen unter den Lidern so ruhig.

„Liebst Du Deinen Mann, Rönnaug?"

Und sie erwiderte sofort, im Glanze ihres vollen Glückes strahlend:

„Ob ich ihn liebe? Jetzt —! Als Mister Charles Randon zu mir sagte: Ich werde für Ihre Entwickelung sorgen, Rönnaug, und hoffe, daß Sie mir Freude machen werden — well, da machte ich ihm Freude. Als dann Mister Charles wieder zu mir sagte: Meine liebe Rönnaug, ich bin nicht wenig älter als Sie, könnten Sie sich dennoch entschließen, meine Frau zu werden, dann bin ich sicher, glücklich zu werden; — well — da wurde er glücklich. Und wenn Mister Charles sagt: Meine liebe Rönnaug, ich reise und überlasse Deiner mütterlichen Obhut unsern kleinen Harry, und werde Euch Alle und Deine norwegische Freundin im September in Liverpool wiedertreffen, — da findet er uns im September in Liverpool und unsern kleinen Harry frisch und gesund, — und meine norwegische Freundin auch!" und da küßte sie das Kind so lange, bis es ihr holdselig entgegen lächelte.

Im nächsten Gasthofe wechselte man die Pferde. Während Magnhild ausstieg, theils um die ihr wohlbekannte Stelle wieder zu sehen, theils um in's Skydsbuch zu schreiben — das gehöre ja zur Reise, bemerkte sie, als sie den Wagen verließ, — blieben Rönnaug und Miß Randon in demselben sitzen. Aber gar bald kehrte Magnhild, das Skydsbuch in der Hand tragend, lächelnd zu ihnen zurück. Unter derselben Bemerkung, nämlich: „Zwei Personen zur nächsten Station" — bezeichnend genug für diese „zwei Personen" in ihrem Verhältniß zur Wirklichkeit, daß sie sich nicht einmal so viel Zeit ließen, nachzuschlagen, wie diese Station heiße — stand folgender Vers:

„Die Liebe ist eine Knospe, doch drin
Die ganze Blume, die ganze Frucht.
Und bricht ein Zweig in Sturmeswucht,
Das will Dir nimmer in den Sinn!

Dann fliehe lieber das ganze Leben,
Ein Mittelweg ist nicht gegeben."

Rönnaug übersetzte diese Strophen für Betsy Roland, und sowohl auf Norwegisch, als auf Englisch ergingen sich nun mehr alle Drei in den verschiedensten Vermuthungen. Darin aber stimmten sie Alle überein, daß es zwei Liebende sein müßten, welche sich unter eigenthümlichen Verhältnissen auf der Reise befänden; aber welche diese Verhältnisse seien: ob sie Neuvermählte, oder nur Liebende seien, ob sie sich auf der Flucht befänden, oder nur nach wohl überstandenem Kampfe Scherz trieben, oder — ja, es gab mehrere Möglichkeiten!

Rönnaug wollte den Vers abschreiben und Magnhild bot ihr zu dem Behufe ein Blatt aus ihrem Taschenbuch an, aber als sie dasselbe aus der Tasche zog, fiel ein Brief heraus, worüber sie selber verwundert wurde; aber sie entsann sich plötzlich, daß sie diesen Brief eine Stunde nach Ankunft ihres Mannes am vorigen Abend mit der Post erhalten hatte. Vollständig von dem Streit mit Skarlie in Anspruch genommen, hatte sie denselben vorläufig in das Taschenbuch gelegt, und da sie sonst nie Briefe empfing, vermochte sie auch nicht zu begreifen, von wem derselbe herrühre. Während die beiden Amerikanerinnen nicht gewahrten, daß der Brief mit ausländischen Postmarken beklebt war, so entdeckte Magnhild dies sofort. Sie öffnete daher begierig denselben: viele Seiten feinen Papiers waren von einer zierlichen Handschrift bedeckt: „München" stand oben am Rande der ersten Seite, und die Unterschrift auf der letzten — durfte sie ihren Augen trauen? — „Hans Tande!" Fast erstaunt vor Ueberraschung, legte sie den Brief unbewußt wieder zusammen, während plötzlich eine tiefe Röthe sich über ihr Gesicht und ihren Hals ergoß. Die beiden anderen Damen thaten, als ob sie nichts bemerkt hätten, und Rönnaug begann nun eifrig den Vers abzuschreiben.

Man fuhr dann schnell weiter, nachdem Magnhild wieder den Wagen bestiegen und, ihren Gedanken nachhängend, sich

in die eine Ecke gesetzt hatte. Man ließ sie ruhig gewähren. Aber gefoltert von innerer Unruhe und Neugierde, stieg ihre Verlegenheit in dem Grade, daß es sie selbst peinigte, neben den beiden Anderen im Wagen sitzen zu müssen. Sie bat daher Rönnaug in einem sehr ungewöhnlich demüthigen Tone, aussteigen und eine Strecke gehen zu dürfen. Rönnaug lächelte und ersuchte den Kutscher zu halten; — hier sei der Weg eben und daher zum Gehen sehr geeignet; die Pferde könnten unterdessen ausruhen. Als die Reisenden den Wagen verlassen hatten, nahm Rönnaug ihre Jugendfreundin unter den Arm und führte sie ein paar Schritte in den im Hintergrunde gelegenen Wald. Dort angekommen, sagte sie:

„So, Magnhild gehe jetzt etwas weiter in den Wald hinein und lies Deinen Brief.“

Magnhild folgte schweigend dieser Anweisung, aber etwas tiefer in den Wald angelangt, mußte sie vor innerer Aufregung stehen bleiben. Sie sah spähend umher, als fürchte sie selbst hier im Dickicht des Waldes die Nähe von Menschen. Die Sonnenstrahlen spielten an manchen Stellen auf die abgefallenen gelben Fichtennadeln, auf die umgewehten, morschen Stämme, auf das tiefgrüne Moos, welches sich über die Felsblöcke ausgebreitet hatte, und auf das Haidekraut in den Waldöffnungen. Es herrschte die tiefste Stille in dem Walde wie in der Natur; nur von dem sonnenerleuchteten Saume des Waldes her schlug das Gezwitscher eines einsamen Vogels, das Lallen des Kindes und Rönnaug's fröhliches Lachen an ihr Ohr.

Gerade dies von Glück zeugende Lachen, das durch die Baumstämme so klar zu ihr drang, erweckte Magnhild aus ihren Gedanken. Sie zog nunmehr wieder den Brief aus der Tasche — sie entfaltete denselben wieder — sie hatte ihn nicht in die alten Falten zusammengelegt; sie legte dann die entfalteten Seiten vor sich hin und blickte in die Zeilen hinein, wie eine ältere Frau zuweilen in die Truhe hineinschaut, wo sie ihre Brauttracht sorgfältig bewahrt hat. Ein einzelner durch die Zweige fallender Sonnenstrahl spielte

unruhig auf dem Papier, bald rund, bald länglich. Sie gewahrte in diesem hellen Ringe ein Wort, zwei Worte deutlicher als die anderen: „große Hoffnungen — und entwich", stand dort geschrieben; — „große Hoffnungen — und entwich", las sie und zitterte. „Ach, ach!" seufzte sie — und wieder und immer wieder las sie dieselben Worte und ihrer Seele bemächtigte sich reiche Erwartung, Furcht, Erinnerung an Seligkeit und Kampf, — — sie vermochte nicht, ruhig auf dem Platze, wo sie sich niedergelassen hatte, auszuharren, sie erhob sich, um sich wieder zu setzen und zu lesen zu versuchen.

Als wiederum ein anhaltendes, helles Lachen aus Rönnaug's Munde an ihr Ohr schlug, wurde sie auf's Neue belebt, wußte sie doch ihre Freundin in der Nähe, die ihr eine Stütze und ein Stab sein werde. Ermuthigt durch Rönnaugs Frohsinn, blickte sie, nicht um zu lesen, sondern um nach einzelnen Worten zu schließen, ob sie den Brief überhaupt lesen dürfe, an verschiedenen Stellen in denselben hinein; allein sie war viel zu aufgeregt, um aus herausgerissenen Sätzen sich eine Meinung über den ganzen Inhalt des Briefes bilden zu können und völlig unbewußt begann sie, denselben in seinem ganzen Zusammenhange zu lesen. Sie faßte nicht Alles, was sie las; aber sie fühlte doch einen Verkehr mit dem in der Ferne Weilenden; es war ihr gleichsam, als fühlte sie ihre Hand durch einen Druck von ihm berührt. Es summte gleich einer Musik — seiner Musik vor ihren Ohren; sie wähnte sich ihm nahe, sie fühlte den ihm eigenthümlichen Duft, seinen durchdringenden Blick, das verschämte Schweigen, mit welchem sie in seinem Umgang die höchste Freude, die ihr die Erde zu bieten vermochte, erlebt hatte. Der Diamant an seinem Finger warf Lichtringe über die Tasten, seine zarte Hand spielte wieder das schöne Lied: „Blümchen auf der Wiese." Auf solche Weise ganz in den Gedanken, bei ihm zu sein, versunken, las sie den Brief zum zweiten Male durch, da verstand sie die Worte schon besser; sie hielt wiederholt mit dem Lesen inne — sie war sprachlos, aber ein unnennbares

beglückendes Gefühl jauchzte in ihrer Seele auf; sie las wieder, während Thränen der Rührung an ihren Wangen hinabrollten. Sie hielt wieder mit dem Lesen inne, ohne es zu wissen, weil sie vor Thränen nicht sehen konnte, und ebenso begann sie wieder zu lesen, ohne es zu merken, unterbrach sich dann, weinte aus, las wiederum, endete, um von vorne wieder zu beginnen — drei, vier, fünf Mal. Dann endlich war ihre Kraft erschöpft! —

Welche Gedanken und Gefühle, die sie schon tausend Mal früher gehabt, und welche Gedanken und Gefühle, deren Dasein sie nie geahnt hatte, durchwogten während dieses Sinnenrausches ihr Gehirn und ihr Herz!

Da sie aber so lange in dem halbfeuchten Waldesschatten ungestört und vor aller Blicke verborgen weilen konnte, gewann ihr Gemüth nach und nach Ruhe genug, um zu einem Totaleindruck zu gelangen, und derselbe glich einem Bündel lebender Lichtstrahlen. Es war gleichsam eine Ahnung, die sie beschlich — sie war zwar nicht deutlich ausgesprochen, aber dennoch athmete dieselbe aus jeder Zeile heraus — und daher tausendmal süßer! — die Ahnung, ja die Gewißheit, daß er, ja, gerade er Liebe für sie gehegt habe! — und dann zunächst das Bewußtsein, daß er gleichzeitig ihre Liebe zu ihm erkannt, — lange, lange bevor sie dieselbe selbst verstanden hatte! — eine Kenntniß, die er durch nichts verrieth, nein, nicht einmal mit einem einzigen Blicke. — Wie nachsichtig war er stets gegen sie gewesen! Und was hatte nicht er Alles bei ihr gesehen? — War es denn wirklich wahr, was sie jetzt dachte? Konnte es denn wahr sein, daß er sie geliebt hatte?

Aber gleichviel! Aber Alles so tief zu fühlen, wie er es gefühlt hatte, das erschien ihr in ihrem Kummer gerade so, wie wenn die Sonne hinter der feuchten Luft steht, nach und nach in die Dunstschichten mit tausend nie geahnten Lichtwirkungen, die sich oben und unten zeigen, hineingleitet. Welches Erwachen, welch Aufathmen nach dem Schlaf, der

Leere, der Sehnsucht, der Entbehrung und dem düstern Brüten vieler Jahre!

Erst später drängten die einzelnen Gedanken sich hervor, aber eigentlich erst, als Rönnaug zu ihr kam. Der Brief war auch zu schwierig zu lesen, er klang an manchen Stellen wie eine Uebersetzung aus einer fremden Sprache. —

Aber wie lautete denn der Brief selbst?

„Ich komme aus dem Süden zurück,“ so begann derselbe. „Ich hielt mich wieder stark genug, um die Anstrengungen der Reise ertragen zu können. Ach! — die Zeitungen werden Ihnen wohl die Mittheilungen gebracht haben, daß ich krank bin; aber die Zeitungen wissen nicht, was ich weiß.

„Das Erste, was ich mit dem neuen Bewußtsein unternehme, ist, an Sie, liebe Magnhild, zu schreiben.

„Sie werden natürlich schmerzlich beim Anblick meiner Unterschrift berührt werden. Ich erweckte große Hoffnung — und entwich, als Sie der Erfüllung harrten.

„Tausendmal habe ich später mir vorgestellt, wie Sie sich kaum mehr entschließen würden, an das Piano zu treten und ein Lied zu wiederholen, das wir Drei gemeinsam einstudirt, oder eine Uebung, die wir Beide miteinander durchgenommen hatten. Meiner Meinung nach, müßte ein Wunder geschehen, wenn Sie einen solchen Entschluß hätten fassen können.

„Tausendmal habe ich auch in Erwägung gezogen, ob ich an Sie schreiben und Ihnen sagen sollte, was ich Ihnen jetzt endlich eingestehe, daß mir gerade dies den größten Kummer im Leben verursacht hat.

„Sie erretteten mich aus einem einst inhaltreichen, aber später unwürdigen Verhältniß, und daß dies durch Sie geschah, das erhob mich wieder, denn der Keim der Unschuld, welcher in meiner Seele verborgen ruhte, erwachte zu neuem Leben. Den ganzen Umfang dieser Erlösung erkannte ich nicht, so lange wir beide zusammen waren.

„Zum Danke dafür, was Sie auf solche Weise für mich

gethan haben, vernichtete ich Ihr Leben, so weit ich es vermochte. Aber dafür habe ich mich auch schon lange darnach gesehnt, Ihnen mitzutheilen, zu welchem Glauben ich nunmehr gelangt bin, nämlich: Unsere Bestimmung hier auf Erden ist nicht allein diejenige, welche wir selbst erkennen, nicht allein diejenige, welche wir für unsere Lebensaufgabe halten. — Da Sie mir, ohne es selbst zu wissen, eine reinere, höhere Lebensrichtung einflößten, da erfüllten Sie auch eine Bestimmung, liebe Magnhild. Diese war vielleicht nur gering; aber vielleicht machte sie auch nur einen hundertsten Theil einer größeren Bestimmung aus, die Sie gegen viele Andere ausgeübt haben, ohne selbst die leiseste Ahnung davon zu haben.

„Magnhild, jetzt kann und darf ich es Ihnen sagen, ohne mißverstanden zu werden und gleichzeitig schaden zu können; denn Sie sind vier und ein halbes Jahr älter geworden, und ich gehe von hinnen; — ja, ich glaube sogar, diese Mittheilung wird heilsam für Sie sein. Also: Die Unschuld Ihrer Seele war in Ihrem eigenartigen Geschick zu einer Sittlichkeit geworden, die bei Ihnen mehr als sonst bei irgend einem Weibe, das mir auf meinem Lebenswege begegnet ist, in einer Weise hervortrat, daß sie sich als beherrschende Macht verkündete. Diese Allgewalt war um so schöner, herrlicher, als sie sich ihrer Aeußerungen nicht bewußt war. Sie athmete gleichsam aus jeder Bewegung Ihrer furchtsamen Linkischkeit und Unbeholfenheit. Ich gewahrte diese nicht allein in Ihrem Erröthen, Magnhild; nein, sondern auch in dem Klange Ihrer Stimme, in dem unmittelbaren Verhalten, das Sie Jedem gegenüber einnahmen, mit dem Sie sprachen, oder den Sie anblickten, oder auch nur grüßten. Der Mensch, welcher an Ihrer Seite einherschritt und der nicht reinen Herzens war, wurde verabscheuungswerth. Sie lehrten selbst den Gefallenen, welche Schönheit die Sittlichkeit besitzt.

„Sie haben eine vollkommene Berechtigung, sich über Das, was ich hier niedergeschrieben habe, zu freuen. Ja,

möchte es Ihnen mehr als Freude bereiten! Es ist nicht wohl gethan, über eine verlorene Bestimmung zu brüten, Magnhild, und aus Briefen, die ich von Herrn Grong erhalten habe, ersehe ich, daß Sie das jetzt thun. Derjenige, welcher das Erste oder das Größte, wonach er strebt, nicht zu erreichen vermag, darf nicht sofort in eine nachlässige Unthätigkeit versinken; denn dadurch hemmt er gerade die Entwickelung der tausendblätterigen Bestimmung, welche der Baum des Lebens trägt. Sollte vielleicht die Täuschung darin eine Rolle spielen?

„Fünf Tage später.

„Magnhild, ich schreibe dies nicht, um mich zu entschuldigen. Jedes Mal, wenn ich an Ihren Gesang denke, fühle ich nur zu wohl, welche Mittel ich in der Entwickelung gehemmt habe. Ihr Gesang besaß eine Reinheit, weil er unberührt von der Leidenschaft war, und eben aus dem Grunde durchrieselte derselbe läuternd meine Seele. Es erwachte gleichsam durch denselben ein unnenbarer Duft guter Erinnerungen in meinem Herzen, Erinnerungen an meine Kindheit, meine Mutter, meinen guten Lehrer, meine ersten Vorstellungen von Musik, meine erste Sehnsucht nach Liebe und meinen Drang nach Schönheit. Auch die ersten unschuldig-reinen Farben, welche sich über mein Leben ergossen, glitten wieder an meinem geistigen Auge vorüber, die Farben, welche zwar durch die Zeit erblichen, aber auch nicht besudelt waren.

„Ich denke mir diesen Gesang kunstgemäß geschult, geistig durchstrahlt — welche Verkündigung, welche Offenbarung! Und dies habe ich in der Entwickelung gehemmt!

„Ich kaufte einst, als wir noch unter einem Dache lebten, einige „Soljer", welche Ihr Vater verfertigt hatte. Ich zeigte sie Niemandem. In meiner damaligen Umgebung würden dieselben einen unnöthigen Verdacht und dadurch Unfrieden hervorgerufen haben; aber in diesen „Soljer"

fühlte ich gleichsam die Aufgabe des ganzen Geschlechts, Magnhild, — die Arbeit des Geschlechts, die sich durch Ihre Anlage auf die Nachwelt verpflanzen sollte. In der Arbeit Ihres Vaters zeigt sich eine unschuldige Phantasie, Geduld, in der Unvollkommenheit der Ausführung gleichsam ein Seufzer sehr bedeutender, noch nicht erlöster Kräfte.

„Ist dies Alles nun dadurch erstorben, daß Sie in der Entwickelung gehemmt worden sind; Sie, die letzte Ihres Geschlechts, und ohne Erben? Nein, ich vermag mich nicht zu entschuldigen.

(Ich bin wieder mehrere Tage am Schreiben verhindert worden. Jetzt endlich muß ich sehen, daß ich zu Ende komme.)

„Lassen Sie sich nicht durch das, was ich Ihnen und dadurch leider Vielen in Gegenwart und Zukunft Böses zugefügt habe, etwa abhalten, sich weiter zu entwickeln, oder gar darin eine Entschuldigung zu suchen, nunmehr nichts weiter dafür zu thun! Sie können ja, wenn Sie es nur ernstlich wollen, die Talente, womit die gütige Natur Sie in so hohem Grade ausgestattet hat, und die jetzt verborgen in Ihrer Seele ruhen, erlösen, wenn nicht auf die eine Weise, dann doch auf die andere. Thun Sie nun das, auch weil ich Sie darum bitte! Sie machen mir dadurch mein Vergehen weniger schwer zu ertragen; denn in den letzten Stunden meines Lebens beschäftigen sich meine Gedanken unablässig damit.

„Ja, indem ich dies schreibe, ist es mir, als fühle ich mich durch die Hoffnung auf die Gewährung meiner Bitte erleichtert; denn die Güte, welche Sie trotz Allem sicherlich für mich nähren — das fühle ich! — sendet mir einen Gruß, einen Trost!

„Sie werden, insoweit Sie es vermögen, die Wirksamkeit meines Lebens auch dort retten, wo diese nicht vollendete, was sie begann; Sie werden aufbauen und verbessern, Magnhild!

„Sie empfinden doch sicherlich diese Bitte zugleich als einen Trost?

(Weiter kam ich gestern nicht; aber heute befinde ich mich besser.)

„Wenn diese Zeilen dazu beitragen, Ihnen wieder die Welt zu öffnen, so, daß Sie in dieselbe wieder eintreten und mit festem Willen an's große Werk gehen, ja, wenn Alles, was sie entweder ganz vernachlässigten oder nur halb gethan sein ließen, auch nur den Rang eines Gliedes in Ihrer Lebensaufgabe erhält, und also Ihnen lieb und theuer wird, — dann erzeigen Sie mir unzweifelhaft eine große Wohlthat; denken Sie immer daran! Leben Sie wohl!

„Ach ja, leben Sie wohl! — Ich habe noch andere Briefe zu schreiben, und bald sind meine Kräfte erschöpft. Leben Sie wohl!

Hans Tande.

„Acht Tage später.

„Aus einem andern Briefe an Jemand Anders übertrage ich folgende Stelle in diesen Brief an Sie:

„Es ist nicht wahr, daß die Liebe für Alle der Uebergang zum Leben ist. Vielleicht ist sie es selbst nicht für die Hälfte aller Derjenigen, welche ein wirkliches Leben erreichen.

„Es giebt Viele, welche ihr Dasein in der Sehnsucht nach Liebe oder um ihrer Liebe zu folgen, vergeuden. Einige vermögen vielleicht nicht anders zu handeln — die Menschen sind ja so verschieden, die Verhältnisse entschuldigen oft gar viel — aber alle Diejenigen, welche ich es habe thun sehen, hätten unbedingt sich selbst zu beherrschen vermocht, und neue Kräfte gewinnen können. Sie gaben indessen alle dahin zielenden Versuche auf, von einer Literatur und Kunst dazu aufgemuntert, deren Kurzsichtigkeit daraus entsprang, daß sie schon im Wollen beschmutzt war."

Elftes Kapitel.

Nachdem das Lesen dieses langen Briefes beendet, Magnhild manche, für Rönnaug unverständliche Stellen desselben erklärt und wiederum beide den ganzen Inhalt erwogen hatten, kamen endlich beide Freundinnen Arm in Arm aus dem Walde hinaus und betraten jetzt die Ebene. In welchen wunderbar herrlichen blauen Dinten zeigten sich nicht die hohen Berge, und in diesem Rahmen wie schön der Fichtenwald als Hintergrund, das blühende Haidekraut hier vorne, und dann die Ebene mit Miß Roland und dem Kinde, die sich neben dem Wagen auf blauen und rothen Teppichen gelagert hatten! Von diesem Vordergrunde — dem Inhalt ihres Lebens! — flog das Auge der glücklichen Mutter phantasiereicher wieder hinaus in die Ferne und nahm aus den Linien, der Beleuchtung und den Farben einen viel mächtigeren Eindruck in sich auf.

„The summer-travels in Norway; the summer-travels in Norway!" sprach sie, gleichsam in Entzücken versunken vor sich hin.

Aus jedem dieser Worte klang es heraus, daß diese wiederholten Worte unter ihrem ganzen englischen Wortvorrath mit besonderer poetischer Vorstellungsweise von ihr ausgesprochen wurden.

Langsam schritten die beiden Freundinnen weiter vor. Für Rönnaug war Magnhild plötzlich in ganz neuem Lichte erschienen, denn deren Bewußtsein war durch Tande's Botschaft zur Reife gediehen, ihr Antlitz war gleichsam von der Größe der ihr vererbten neuen Lebensaufgabe durchstrahlt und war dadurch ein ganz anderes geworden. Magnhild hatte ja während nahezu fünf voller Jahren heimlich über ihre verlorene Bestimmung und ihre unglückliche Liebe gebrütet, zwei Schwestern, welche nebeneinander gedeihen und in demselben Augenblicke ersterben. Sie hatte jetzt ihre, bis dahin verschlossene Seele einer andern, theilnehmenden ge-

öffnet und diese ganz und voll in die ihre blicken lassen; — es war eine große Wandlung mit ihr vorgegangen!

Als Rönnaug mit Magnhild endlich zu ihrem Wagen zurückgekehrt war, ließ sie die frei grasenden Pferde wieder anspannen, und man setzte dann die Reise fort. Die in der Natur nunmehr herrschende Mittagsruhe wurde weder von ihnen, die in den reichen Schatz ihrer Gedanken versunken waren, noch von dem Gerassel des Wagens gestört; denn derselbe bewegte sich langsam am Abhange der Berge dahin.

Auf der nächsten Skydsstation, wo wiederum die Pferde gewechselt wurden, lasen sie folgende Zeilen im Skydsbuche:

„Und schrein die Raben auf dem Wege,
So sei gewiß, das bringt nicht Glück,
Und dennoch hält's Dich nicht zurück,
Wie sehr sich auch der Zweifel rege.
Es lebt ein Gott, der uns bewacht,
Wenn wir in Treue sein gedacht,
Laß schrein die Raben Dir zum Wege."

Diese wenigen Zeilen erklangen gleich einem Vogelchor über den Reisenden.

Allein eine nicht gleich tönende Freude verstimmt, — und hier wurde außerdem der Vers zu einer Vorbedeutung, einem Omen; denn sie hatten kaum eine kleine Strecke jenseits der Station zurückgelegt, als sie die Spitze des Kirchthurms auf der Höhe, in dessen Nähe Manghild's Eltern und Geschwister ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten, und den Felspfad am Berge links gewahrten, wo einst das Heim ihrer Kindheit gestanden hatte.

Dieser nackte, öde Felspfad war stets in Magnhild's Erinnerung emporgetaucht, jedesmal wenn sie meinte, die Bahn ihres verlorenen, langen Lebens sei öde und unfruchtbar wie dieser. Nun erblickte ihr denselben wieder. Der Trost, den sie soeben noch in Tande's Brief gefunden hatte, reichte noch nicht aus, ihre über alle Schattenseiten ihres Daseins hinwegzuhelfen; denn vor ihren Blicken erschien ihr noch so manches ungelöst und unsicher. Jetzt erst näherte

sie sich dem Ausgangspunkte aller ihrer Leiden und Zweifel: sie erblickte — als der Wagen die Höhe erklommen hatte — den Pfarrhof, wo sie ihre Jugendjahre verbracht und von wo sie als Skarlie's Gattin in die Welt hinausgetreten war.

Es war zwischen Rönnaug und Magnhild verabredet worden, daß sie bei der Predigerfamilie einkehren wollten. Daher rollte bald der Wagen von der Höhe durch eine Allee von Birken nach dem freundlich gelegenen Pfarrhofe hinab. Indessen erzählte Rönnaug der Miß Roland in wahrhaft komischer Weise von der Familie des Pastors; da wurden sie Alle plötzlich aus ihrem Lächeln emporgeschreckt, denn der Wagen war dem Umwerfen nahe. Gerade in dem Augenblick als der Kutscher nach der Treppe vor dem Hause zu einen Bogen machte, ging das eine Rad über einen großen Stein, der dort lag und gerade an dieser Seite schräg abschoß. Sowohl Rönnaug als Miß Roland stießen einen leisen Schrei aus, — und da der Zwischenfall ohne weitere Gefahr glücklich überstanden war, lachten sie und zu ihrer Freude lachte Magnhild mit ihnen. So geringfügig der Anlaß auch gewesen war, so erwachte Magnhild schnell aus der Fülle ihrer Gedanken und fand sich plötzlich wieder auf den Pfarrhof versetzt! Dieser Stein, — wie viele hundert Wagen waren auf dieselbe Weise über denselben dahingefahren — blieb an demselben Platze liegen, und man machte nicht einmal den Versuch, denselben aus dem Wege zu räumen! Da standen ja auch wieder die alten Dienstleute, der alte Anders, der alte Sören, der alte Knud! Ja, da blickte sogar dies alte Dienstmädchen, die Anna, zur Hausthür hinaus! Als Magnhild dann einen Hund drinnen im Wohnzimmer bellen hörte, fragte sie scherzend:

„Sollten sie sich wirklich einen Hund angeschafft haben?"

„Dann wette ich," entgegnete Rönnaug, „daß er ihnen zugelaufen ist!"

Endlich hatten die Reisenden den Wagen verlassen und traten in's Haus. Die alte Anna nahm das Reisezeug, während Rönnaug ihr Kind trug und schließlich wies Anna

sie Alle vom Hausflur in die Wohnstube; allein dort befand sich nur der Hund, ein großer, zottiger Hund, der schon nach den ersten freundlichen Worten seinen Verdruß, in seiner behaglichen Ruhe gestört worden zu sein, aufgab und gelassen mit dem Schwanze wedelnd, von dem Einen zum Andern ging, sie beroch und sich dann in seine Ofenecke zurückbegab, — um sich seinem frühern ungetrübten Schlaf wieder zu überlassen.

In dem Zimmer über der Wohnstube krachte und lärmte es: das war der Pastor, welcher sich von seinem Sopha erhob. Die Musik, welche die Springfedern in demselben machten, war Magnhild nur zu wohl bekannt, sogar der Hund schien dieselbe schon zu kennen; denn er erhob sich, wollte zur Thür hinaus, wahrscheinlich um seinen Herrn zu begleiten. Doch dieser, dessen Schritte man schon auf der seufzenden Holztreppe vernahm, ging nicht aus, sondern trat in das Wohnzimmer ein, daher der Hund ihn nur begrüßen konnte und dann wieder zum Ofen zurückkehrte, wo er sich nach dieser Anstrengung stöhnend wälzte.

Der Pastor war in jeder Hinsicht derselbe geblieben. Er hatte bereits von Rönnaug's glücklichen Lebensverhältnissen gehört und war herzlich erfreut, sie wieder zu sehen; seine fleischigen Hände hielten die ihrigen so freundlich und lange umschlossen, aber Magnhild's Hände schien er gar nicht wieder loslassen zu wollen. Er begrüßte endlich Miß Roland und das Kind machte ihm ein wahres Vergnügen; denn es war beim Anblick der vielen neuen Dinge im Zimmer und namentlich des Hundes lebhaft geworden.

Als er endlich seine Pfeife angezündet und seine Gäste eingeladen hatte, Platz zu nehmen und diese sich, wie er selbst, in dem brodirten Sopha und auf den gleichen Stühlen niedergelassen hatten, war das Erste, was er erzählen mußte — denn es war gerade ein Monat vergangen, seit das Ereigniß glücklich zu Ende gebracht worden war — daß seine beiden Töchterchen versorgt worden waren; jede von ihnen hätte nämlich eine Leibrentenverschreibung erhalten und zwar auf wirklich ausgezeichnet gute und sichere Bedingungen.

Gott der Herr wäre in seiner unerfaßlichen Gnade so gütig gegen sie gewesen! — Bekümmerter war er und seine Gattin wegen „des Fräuleins“ — wie erinnerlich wurde die ehemalige Lehrerin so im Hause benannt — gewesen. Sie hatten ja auch daran gedacht, etwas für sie zu thun, obschon dies zum Lebensunterhalt kaum hinlänglich gewesen sein würde, weil ihre Mittel dazu nicht ausreichten und selbst könne sie jetzt nichts mehr verdienen, da sie eigentlich sich und Anderen eine Last sei. Allein Gott hatte in seiner unerforschlichen Gnade auch an sie gedacht; sie bedürfe keiner Leibrente mehr. Sie habe bei einem Verwandten, wenige Meilen von hier einen Besuch gemacht und dort habe der liebe Gott sie zu sich gerufen: sie habe die Anstrengungen der Reise nicht mehr ertragen können. Die Nachricht ihres Todes sei ihnen vor einigen Tagen zugegangen, und er — der Pastor — lebe in großer Ungewißheit, ob er zur Beerdigung werde reisen können, da es von einem Brautpaare abhänge, ob ihre Trauung einige Tage aufgeschoben werden könne oder nicht.

„So geht es, liebe Magnhild,“ schloß er seine lange Mittheilung, „ewiger Wechsel im Leben. Der Eine wandert zum Grabe, der Andere zum Traualtar. Ach ja! — Das ist doch ein schönes Kleid, das Du da trägst, mein Kind. Skarlie ist in der That ein guter Ehemann gegen Dich. Man kann nicht anders sagen!“

Endlich erschienen die Frau Pastorin und ihre beiden Töchter. Das noch etwas feuchte Haar, die reinen Manschetten, die neugeplätteten Kleider bewiesen, daß sie Toilette gemacht hatten. Sie sprachen nicht, denn für die Unterhaltung sorgte der Pastor; sie verneigten sich nur, reichten jedem der Gäste die Hand, sie nahmen dann ihre Stickereien und jede von ihnen setzte sich auf den für sie bestimmten brodirten Stuhl. Aber bald erhob sich jedoch die eine der Töchter und flüsterte der Mutter etwas zu; aus der Richtung, welche zuerst ihr Blick und dann der ihrer Mutter einschlug, wäre man den Schluß zu ziehen versucht gewesen, daß dies Ge-

flüster die Frage betraf, ob der Florüberzug, welcher während des Sommers den Spiegel, die Bilder und ein paar Gipsfiguren gegen die Fliegen schützte, abgenommen werden sollte. Da sich das Fräulein Tochter wieder setzte, war es sicherlich im Rath beschlossen worden, denselben nicht abzunehmen.

Im Verlaufe des Gespräches rief Magnhild in dankbarer Erinnerung an die gutherzige Lehrerin ihrer Jugend aus:

„Ich hätte das Fräulein gern noch ein Mal vor ihrem Tode gesehen; sie starb so plötzlich!"

Alle drei Damen des Hauses ließen bei diesen Worten sofort die Stickereien in den Schooß fallen und erhoben wie auf Kommando die Köpfe.

„Der Schlag hat sie gerührt!" erwiderte die Frau Pastorin.

Nachdem die drei Damen noch eine Weile unbeschäftigt da gesessen hatten, griffen sie auf's Neue zur Arbeit und stickten wacker darauf los.

Der Pastor erhob sich, um den Hund hinaus zu lassen; derselbe entfernte sich außerordentlich beschämt, weswegen ihn der Herr Pastor sehr belobte. Dann ließ er mehrere Erzählungen über die Tugenden des Hundes in einem schleppenden Tone folgen. Er sei vor drei Jahren ihnen zugelaufen, der liebe Gott allein wisse es, woher er gekommen sei; aber auch er allein wisse, weshalb dies geschehen sei, denn im nächsten Sommer habe der Hund bereits das Leben des Fräuleins gerettet, als Ole Björgans' alter Ochs ihr auf ihrem gewöhnlichen Spaziergange nach der Kirche wüthend entgegengerannt sei.

In ebenso schleppender und ausführlicher Erzählungsweise folgte nun die dritte große Begebenheit: daß der alte Knecht Andreas sich mit einer Axt in den Fuß gehauen habe. Der gutmüthige Pastor war gerade im Begriff, umständlich zu erzählen, was der alte Andreas gesagt habe, da der Pastor ihn nach dem Bett getragen hatte, als die Erzählung durch ein vorsichtiges Kratzen an der Thür unter-

brochen wurde: es war natürlich der Hund. Der wohlbeleibte Geistliche erhob sich sofort, um denselben herein zu lassen, gab ihm freundliche, vermahnende Worte, welche mit wedelnder Zurückhaltung aufgenommen wurden.

Der Hund schaute sich rundum, und da ihm schien, als blickten ihn die Augen der Frau Pastorin am mildesten an, ging er sofort hin zu ihr und leckte die Hand, welche sie ihm hinabhielt.

In demselben Augenblick erhob sich Magnhild, ging gerade zu hin zur Frau Pastorin und strich ihr wie liebkosend mit der Hand über ihr Haupt; sie fühlte, daß Alle, jedoch die Pastorin am meisten, mit verlegener Verwunderung auf sie blickten — und Magnhild war in diesem Moment außer Stande, das, was sie zu diesem Schritt veranlaßt hatte, weiter erklären zu können — sie eilte deshalb hinaus.

Als sie sich entfernt hatte, wurde es still im Zimmer und Jeder hing seinen Betrachtungen nach.

Was war das? Was war denn geschehen?

Magnhild hatte — wie wir wissen — am gestrigen Tage einen Brief von Tande erhalten, den sie heute Vormittag gelesen hatte; ihr Gesichtskreis hatte sich erweitert und nun betrachtete sie das Leben im Pfarrhause mit anderen Augen, als ehedem.

Das Langweilige trat zwar überall, wohin sie blickte, hervor, aber sie gewahrte hinter demselben eine Herzlichkeit und Unschuld verborgen, welche sie stets übersehen hatte und die in ihrer erwachten Seele als Ahnungen zu dämmern schienen.

In den, wenn auch immerhin langstieligen Erzählungen des Pastors, von Anfang bis zu Ende, befand sich auch nicht die leiseste Andeutung, daß er oder irgend ein Anderer seines Hausstandes etwas Gutes gethan habe; man mußte gleichsam diese Thaten selbst entdecken, aber — das hatte der Hund gethan, bevor Magnhild auch nur eine Ahnung davon gehabt hatte, daß dem so sei.

Der Hund hatte seine Dankbarkeit bezeugt; hatte sie

denn jemals das gethan? Dieser Vorwurf, den sie sich jetzt selbst machte, bemächtigte sich ihrer in einem solchen Grade, daß sie den Drang fühlte: auch sie müsse dahin eilen, ja auch sie! Schon im Begriff, diesen Gedanken sofort in Ausführung zu bringen, fühlte sie in der Verwunderung Aller über ihre plötzliche Gefühlsäußerung, wie ungewohnt den Leuten hier im Hause ein Dank oder auch nur ein Zeichen des Dankes von ihr gewesen sei, und diese Erkenntniß scheuchte sie von ihrem Vorhaben zurück — und um ihr Gleichgewicht wieder zu gewinnen, mußte sie sich entfernen.

Sie folgte fast mechanisch dem Wege, welcher zur hochgelegenen Kirche führte, und sie that dies vielleicht aus dem Grunde, weil dieser im Verlaufe des Gesprächs gedacht worden war; denn der soeben erst gewonnene neue Gesichtspunkt beherrschte sie vollkommen. Sie hatte — das fühlte sie jetzt nur zu wohl — bis zu diesem Augenblicke nur allzu genau die lächerlichen Seiten dieser Leute beobachtet; diese hatten sie manchmal geärgert, aber ihr auch mitunter Spaß gemacht und endlich sie oft gelangweilt. Aber sie hatte bis zu dieser Stunde kein Verständniß dafür gehabt, daß sie Dasjenige, was Tande in seinem Briefe an ihr lobenswerth gefunden, gerade in diesem Hause erworben hatte: die Unschuld des Herzens und die Sittlichkeit der Gedanken und Gefühle hatten sich hier in dieser Familie gleichsam beschützend über ihre Seele ausgebreitet, wie die Stickereien über die Möbel in ihren Zimmern. War es auch Skarlie gelungen, alle Schwächen der Familie benutzend, sie durch seine List zu umgarnen, so hatte sie dennoch in diesem Hause auch die moralische Kraft gewonnen, mit welcher sie ihm und seinen Plänen bis zum heutigen Tage zu widerstehen vermocht hatte.

Wenn sie daher in dieser Familie so lange ohne jede Annäherung gelebt hatte, so lag nicht die Schuld lediglich an dem ruhigen, einförmigen Gange der Gewohnheiten des Hauses, sondern meist an ihr selbst, die sie sich schon hier in ihre eigene Traumwelt eingeschlossen hatte. Es gehörte

in Wahrheit der ganzen christlichen Nachsichtigkeit, welche ebenfalls den Bewohnern des Hauses eigenthümlich war, dazu, um sie dennoch so weit in der Welt vorwärts zu bringen, wie sie wirklich doch gekommen war. In jedem andern Hause würde man sie aus demselben gewiesen haben, — denn wie schwerfällig, wie wenig liebenswürdig und wie undankbar war sie nicht gewesen!

Ja, undankbar! Wem hatte sie jemals gedankt? Ja, Einem — ihm, der ihr am wehesten gethan, aber auch das Beste erzeigt hatte, denn sie liebte ihn! Diese Ausnahme konnte sie also auch nicht zu ihren Gunsten anführen.

Wem sonst auf Erden hatte sie gedankt? Niemandem hier! Nicht Skarlie, obgleich er andauernd in vielen Dingen sich gütig gegen sie erwiesen hatte. Auch ihm hatte sie nicht gedankt. Nicht der Frau Bang und dennoch war diese so gut und liebreich gegen sie gewesen! Nicht Rönnaug, auch Rönnaug hatte sie sich für all ihre Liebe wenig dankbar gezeigt!

Sie erschrak ob dieser Entdeckung. Zum ersten Male in ihrem Leben ging sie ja mit sich und ihrem Herzen zu Gericht, und dennoch hatte sie fast niemals etwas anderes gethan, als mit ihrem Herzen zu Rathe zu gehen.

Jetzt aber begriff sie erst Alles, obschon einmal früher eine solche Beschauung ihres Innern, wenn auch nur vorübergehend, sie erschreckt hatte, — jetzt erst begriff sie — was Rönnaug gefühlt haben mußte, als sie — nachdem sie während vieler Jahre sich nach ihr, Magnhild, gesehnt hatte, um ihr die inhaltsreiche Wandlung in ihrem Leben zu berichten, um ihr die Seligkeit ihres Mutterherzens, ihr Kind zu zeigen, um sie selbst aus der Lethargie und der Versumpfung, in die sie verfallen war, zu befreien und sie glücklicher als bisher zu machen, — dann einer Person begegnete, welche nicht einmal Lust bezeigte, ihr nach dem kaum hundert Schritte fernen Hotel zu folgen, — nur weil es ihr zu viel Mühe zu machen schien, sich anzukleiden!

Sie saß nun wieder auf der Höhe des Berges vor dem vernichteten Elternheim, und ergriffen vom Bilde ihrer Ver-

gangenheit, das an ihre Seele gleich einem Nebelbilde vorüberzog, bedeckte sie schamerfüllt das Gesicht mit ihren Händen.

Die Gedanken, welche hier an diesem Orte geboren wurden, hielten sie bis zum späten Abend an derselben Stelle gebannt, und als sie sich endlich erhob, war sie an Leib und Seele ermüdet.

Als sie spät am Abend Rönnaug eine gute Nacht wünschte, umschlang sie diese mit ihrem Arm uud lehnte ihr Haupt an den ihrigen, aber sie fand keine Worte, um ihre neugebornen Gefühle und Gedanken auszudrücken; denn das erste Mal fällt dies gewiß Jedem schwer.

Zwölftes Kapitel.

Rönnaug träumte gegen Morgen von Gesang; es war ihr, als hörte sie denselben noch immer, nachdem sie bereits erwacht war, und nachdem sie ihre Gedanken so weit gesammelt hatte, um klar denken zu können, fragte sie sich selbst, ob es wirklich Magnhild sein könne, die sie singen höre! Diese plötzliche Eingebung ließ sie schnell zu vollem Bewußtsein gelangen und sofort sprang sie aus dem Bette.

Kaum hatte sie ihr Morgenkleid angelegt, als sie ein Fenster öffnete. Von der Wohnstube her, also von dem unteren Stockwerk, am andern Ende des Hauses ertönte Gesang zu einem leise gespielten Piano. Der Gesang klang so rein, so hoch, daß nur Magnhild die Sängerin sein konnte!

Rönnang beeilte sich, um mit ihrer Morgentoilette fertig zu werden und zu Magnhild hinab kommen zu können; aber erst auf dem Treppengange wollte sie die Stiefel, welche vor ihrer Zimmerthür gestanden, anziehen, weil sie fürchtete, sonst das Kind und Miß Roland zu wecken. Gerade in dem Augenblick, als sie die Stiefel ergriffen hatte, kam Jemand die Treppe herauf; sie setzte daher schnell dieselben wieder an die Thür und stellte sich vor diese hin, denn der

Kopf, welchen sie jetzt emportauchen sah, war der des Herrn Grong. Er befand sich also auch als Gast hier im Hause?

Er grüßte im Vorübergehen mit einem kurzen, stechenden Blicke und schritt, ohne ein Wort zu äußern, nach einem, neben dem ihrigen gelegenen Zimmer, in das er eintrat.

Während Rönnaug darauf sich zum Gehen fertig machte, lauschte sie dem von unten noch immer zu ihr herauftönenden Gesange, welcher so gleichmäßig und ruhig erklang, daß sie mit Zuversicht eine Freude darin zu vernehmen wähnte, eine stille, innige Freude, die zwar nur in gedämpften, reinen, harmonischen Tönen ihren Ausdruck suchte.

Gefesselt von dem Gesange, verhielt sie sich ruhig an ihrem Platze, bis Magnhild geendet hatte, und erst, nachdem sie noch eine Weile gelauscht hatte, ob sie wieder beginnen würde, ging sie hinab.

Die Thür zur Wohnstube war halbgeöffnet, und nun begriff sie die Ursache, weshalb sie jeden Ton so gut habe hören können. Näher getreten, gewahrte sie, daß Magnhild noch am Piano sitzend, sich mit dem Stuhl umgedreht hatte und nun mit ihren beiden Freundinnen aus den Jugendjahren sprach, welche neben ihr zu beiden Seiten saßen. Es schien also, daß sie diesen etwas vorgesungen hatte.

Als Rönnaug nun in's Zimmer trat, erhoben sich Alle und als Magnhild sie aufforderte, nach der Uhr zu sehen — da war es in der That schon zehn Uhr geworden! Magnhild war schon vor langer Zeit aufgestanden und hatte — gesungen!

Die beiden Predigertöchter entfernten sich, um Kaffee, Eier, Brot und Butter zum ersten Frühstück in das Speisezimmer zu bringen. Sofort, als Magnhild sich mit Rönnaug allein wußte, fragte sie diese, ob sie schon erfahren habe, daß Grong hier im Hause anwesend sei. Worauf Rönnaug ihr von ihrer Begegnung oben auf dem Treppengange erzählte.

„Ja, denke Dir nur,“ flüsterte Magnhild ihr zu, „er reist seinem Sohne nach, der mit seiner Verlobten entflohen

ist! Er ist erst zwanzig Jahre alt und sie soll erst sechszehn Jahre zählen!"

„Daher die Verse in den Skydsbüchern!" rief Rönnaug erstaunt aus. „Die sind natürlich von ihm. Ich kann die Wuth seines Vaters sehr wohl begreifen, denn er wollte ihn ja zum Dichter erziehen!"

Sie lachten Beide.

Der junge Mann, erzählte Magnhild weiter, sei ganz außergewöhnlich begabt, uud seinetwegen habe der Vater alles Mögliche gelesen und sei mit ihm nach Deutschland, Frankreich, Italien und England gereist. Jetzt dachte er daran, ihm einen Eindruck der großartigen Natur seines Vaterlandes und des norwegischen Volkslebens mittelst einer gemeinschaftlichen Reise durch das Land zu verschaffen, da — husch — war er verschwunden!

Da sie indessen den Herrn Grong die Treppen herabkommen hörten, wurde Magnhild in ihrer Mittheilung unterbrochen, und als er dann zu ihnen eintrat, warf er ihnen einen unwirschen Blick zu, und ohne ein Wort zu sprechen, schritt er gedankenvoll im Zimmer auf und ab, sich gleichsam in seinen großen Bart wie in einen Wald zurückziehend und sich hinter der Brille wie ein Bild in einem finstern Brunnen verbergend.

Endlich setzte man sich im Speisezimmer zu dem so späten Frühstück nieder, wo die Frau Pastorin jeden Einzelnen ihrer Gäste freundlich, wenn auch mit verlegener Miene empfing. Der Pastor war nicht zugegen, er befand sich im Schulhause, wo eine Gemeindesitzung stattfand.

Nach dem Frühstück, während welchem Herr Grong nur den Mund zum Essen und Trinken öffnete, ging er durch die Wohnstube und den Hausflur gerade auf die Haustreppe zu, wohin ihm Rönnaug tapferen Muthes gefolgt war, denn sie wollte mit ihm sprechen. Er schien diese ihre Absicht bemerkt zu haben und suchte daher ihr zu entschlüpfen; allein sie holte ihn dennoch ein und er mußte sich nun, gleichviel ob er wollte oder nicht, bequemen, mit ihr

den bergigen Weg hinaufzugehen. Als er aber hörte, worüber Rönnaug mit ihm sprechen wollte, unterbrach er sie und schrie laut auf:

„Zum Kukuk, ich bin des langen Weibes und ihrer langweiligen Bestimmung endlich überdrüssig, daß Sie darüber aus meinem Munde kein einziges Wort herausbringen werden! Ich habe auch keine Zeit mehr, denn ich warte auf meinen Skyds."

Er wollte nun nach dem Pfarrhofe umkehren, allein Rönnaug hielt ihn lächelnd zurück und begann nun, ihr abgebrochenes Gespräch wieder aufzunehmen. Aber bevor sie mit dem, was er ihrer Meinung nach erfahren mußte, zu Ende kam, unterbrach er sie wieder:

„Sie ist ja ohne irgend welche Bestimmung dahin gewelkt; das ist das Geheimniß! — Ihr Gesang ist schön, sagen Sie? Tande hat auch oft an mich über diesen Gesang geschrieben. Jetzt aber habe ich sie selber heute Morgen singen hören, — und wollen Sie meine Meinung wissen? Ja, Korrektheit, Technik und einen reinen Ton besitzt sie, das ist wahr; aber keine Phantasie, keinen Durchbruch, keinen Inhalt, — aber zum Kukuk, woher sollte sie das Alles auch bekommen haben? Hätte sie wirklich Phantasie gehabt, dann würde sie auch Energie besessen haben, und würde mit ihren Stimmmitteln, ihrem technischen Sinne Sängerin geworden sein, — gleichviel ob es ein Tande gegeben hätte, oder nicht, oder ob sie mit Skarlie oder mit Farlie verheirathet gewesen wäre oder nicht."

Rönnaug mußte vor sich selbst gestehen, daß trotz der harten Worte und der plumpen Form, in denen Grong sich ergangen hatte, viel Wahres in seiner Beurtheilung enthalten sei; aber um so mehr hielt sie es für ihre Pflicht, Magnhild's Entwickelungsgeschichte vor ihm in's rechte Licht zu stellen. Und je beredter Rönnaug in ihrer Darstellung wurde, je weniger vermochte er den Zügen eines Seelenlebens, dessen Dasein ihm bei Magnhild ganz fremd geblieben war, zu widerstehen. Er war ganz Ohr, vergaß ebenso

wohl den Zorn über die Flucht seines Sohnes, als den Skyds, mit welchem er diesen einzuholen gedacht hatte.

Er hörte jetzt von derselben Frau, welche so träge war, daß sie sich kaum anziehen mochte, und die ihren Mann thun und sagen ließ, was er wollte, daß sie in dem Augenblick, wo Skarlie sich erdreistet, Tande's Namen neben dem ihrigen zu nennen — das heißt: in die geheimste Kammer ihres Herzens, wo sie ihre heiligsten Gefühle birgt, einbricht — von ihm flieht, um direkt nach Amerika zu reisen! Liege in diesem Entschluß nicht dennoch Energie?

Er mußte endlich von derselben Magnhild, welche, gehemmt in ihrem Streben, das Größte zu erreichen, dann muthlos in sich versank und nichts mehr erstrebte, hören, wie ihr Verhältniß zu Tande gewesen war, ein Verhältniß, das Grong zum Theil ja von Tande selbst erfahren hatte. Rönnaug meinte auch, richtig zu handeln, wenn sie ihm von Tande's Brief erzählte, dessen Inhalt so lebhaft in ihrer Erinnerung lebte, da derselbe einen zu tiefen Eindruck auf sie gemacht hatte.

Welchen Eindruck machte der Brief jetzt nicht auch auf Grong!

Was mußte es diesem Manne nicht gekostet haben, seiner Zeit die Bestimmung seines Lebens aufzugeben, welche er einst gefunden zu haben glaubte? Und jetzt wieder, den Sohn aufgeben zu müssen? Wie hatte sie und Magnhild über eine solche Entsagung lachen können, — wie sie es am heutigen Morgen noch gethan hatten?

„Es mag ein Trost darin liegen," begann er endlich wieder, „zu glauben, daß unsere Bestimmung größer und vielfältiger sei, als wir selbst zu sehen vermögen; aber nur für diejenigen, welche sich blind und willenlos dem unbekannten Walten unterwerfen! Ich vermag es nicht!" Erregt erhob er die geballte Hand, aber ließ sie bald wieder ruhig hinabsinken, indem er fortfuhr: „Ist es ein Verbrechen, auf ein bestimmtes Ziel hinzusteuern, seinen Willen an die Erreichung desselben einzusetzen und die Verantwortung dafür

auf sich zu nehmen? Sehen Sie das Insekt dort! Es schreitet schnell und muthig vorwärts, weil es nach einem bestimmten Ziel strebt. Jetzt trete ich es todt. Da sehen Sie — nun ist für dasselbe Alles zu Ende!"

Nach einer kurzen Pause begann er auf's Neue:

„Sie hätten meine Frau sehen sollen! Sie eilte mit flatterndem Schleier dahin, während ihre Augen funkelten und ihre Gedanken sprühten. Wohin eilte sie? Gerade in der Zeit, als sie durch meine Hilfe so weit gelangt war, sich über ihre Geistesgaben klar zu werden, da erloschen diese Augen — gleich einer Sternschnuppe!

„Ich hatte einen Freund. Welche Begabung hatte ihm die Natur verliehen, welche Sehnsucht nach Großem erfüllte seine Seele! Und wie schön war er! Einige und zwanzig Jahre alt, fiel er auf einer dänischen Schanze, kaum erwähnt, kaum erinnert! Auch er erlosch gleich einer Sternschnuppe!

„Aber anderseits gewahren wir wieder eine Sorgfalt für Existenzen, welche weder etwas wollen noch können! Jener Fischer in Nordland wurde gerettet, er ganz allein, als eine ganze Dorfschaft unterging; er lebte über sechszig Jahre, dumm wie der Dorsch, den er aus dem Meere zu holen verstand.

„Um anderer Menschen willen, sagen Sie? Zur Erziehung des aufwachsenden Geschlechts? Zur Befruchtung der Nachkommen? Ja, ja, meinetwegen tröstet Euch damit! Um darin einen Trost finden zu können, müßte ich es selbst sehen, selbst fühlen können. Das Leben des Maulwurfs im Dunkel und das Leben, welches auf Zufälligkeit beruht, vermag ich nicht zu kosten, selbst mit der Zuversicht, daß es einst im Jenseits hell werden wird. Ich bewundere diejenigen, welche es können!"

„Das heißt also wohl, Sie verachten sie?" warf Rönnaug ein.

Er blickte sie erstaunt an, antwortete aber nichts.

Rönnaug wünschte von ihm zu erfahren, welchen Rath man jetzt Magnhild geben solle. Er antwortete sofort:

„Zu arbeiten! —

„Ohne Ziel? Nur zu arbeiten?“ fragte Rönnang.

Er schwieg einige Minuten, dann antwortete er:

„Ich habe Ihnen nur Eins zu erwidern. Magnhild's Unglück war es stets, daß sie ihr ganzes Leben hindurch Alles, dessen sie nöthig hatte, jede Mahlzeit, jedes Kleid ohne alle Anstrengung erhalten hat. Hätte sie zur Beschaffung derselben strenge Arbeit vollbringen, oder Kinder erziehen müssen, dann würde sie ihren Träumereien nicht nachgehangen haben.“

„Also Arbeit ohne Endziel?“ fragte Rönnang wiederum.

„Es giebt im Leben so viele Ziele,“ entgegnete er mürrisch und schwieg nunmehr.

Offenbar hatte sein Gedankengang den Kreis durchlaufen und war wieder an dem Punkte angelangt, wo der Zorn über das Mißgeschick, welches ihn selbst betroffen hatte, herrschte.

Indessen hatten sie den Rückweg eingeschlagen und befanden sich jetzt in der freundlichen Birken-Allee in der Nähe des Pfarrhofes. Von dort her tönte ihnen Gesang entgegen, sie gingen näher, blieben stehen und lauschten aufmerksam; denn die Fenster standen offen, und jeden einzelnen Ton vermochten sie klar und deutlich zu hören.

„Ja, Sie haben Recht. Es spricht eine gewisse Unschuld aus dieser Stimme; aber Unschuld ist eine passive Eigenschaft,“ sagte er, indem sie weiter gingen.

„Also doch nicht bloße Technik?“ fragte Rönnaug.

Darauf blieb er ihr die Antwort schuldig; denn ein anderer Gedankengang hatte sich seiner bemächtigt. Indeß waren sie bis vor das Haus gelangt, wo er stehen blieb und sagte:

„Magnhild, wie ich, sind vielleicht die Träger einer halbvollendeten Arbeit eines ganzen Geschlechts. Doch — ihr Geschlecht stirbt ja mit ihr aus, — und das meinige? — Nein, das ist um wahnsinnig zu werden! — Wo ist mein Skyds?“

Er eilte an dem Hauptgebäude vorüber nach dem hinter demselben gelegenen Hofplatze, und Rönnaug folgte langsamer hinterher. Das Fuhrwerk war noch nicht gekommen. Er brummte darüber in den Bart hinein und schlenderte dem Wagenschuppen, der offen stand, und in welchem er Rönnaug's Wagen gewahrte, zu, als diese dann zu ihm hintrat, sprach er mit ihr über denselben. Er sei doch zu leicht als Reisewagen, meinte er. Das eine Vorderrad müsse bereits beschädigt worden sein, denn es war abgenommen; also wäre es vom Schmied abhängig, wie lange die Damen hier bleiben müßten. Aber er werde sofort abreisen; denn dort — endlich komme der Skyds.

Er verabschiedete sich schnell, als ob er nur die Absicht habe, um die nächste Ecke zu gehen. Er trat in's Haus, um seinen Reiseanzug zu holen, Rönnaug wollte jedoch bleiben und warten, bis er zur Abreise bereit zurückkehre.

Sie nährte Güte für ihn. Vielleicht war die Sache mit seinem Sohne gar nicht so schlimm, wie er sie jetzt betrachtete; denn es schien ihr, als werde er von einer unnöthigen Unruhe gepeinigt, die vielleicht daraus entsprang, daß er zu viele „Begabungen", aber keine bestimmte Begabung besaß; sie selbst hatte einmal früher gehört, daß er diesen Ausdruck halb im Scherze um jemand Anderes gebraucht. Sie fühlte, daß alle Fähigkeiten des Menschen sich in einer Hauptbegabung sammeln müssen, um die wahre Bestimmung auf Erden zu finden. Ihrer Anschauung nach war dies gerade bei Magnhild der Fall; aber vielleicht war dieses Haupttalent zu klein und unbedeutend? Und die technischen Gaben? Ja, bestand ihr Haupttalent darin, so vermochte dieses wohl den Ausdruck im Gesange zu suchen!

Klar wurde ihr diese Auseinandersetzung keineswegs, und dies machte sie fast trostlos; denn hier mußte ja jetzt Rath ertheilt und ein bestimmter Entschluß gefaßt werden. Sie bat in ihrer Herzensgüte Gott für ihre Freundin und für ihn, den finstern, mürrischen Mann, welcher jetzt aus

dem Hause heraustrat, gefolgt von der Pastorin, der Einzigen, von welcher er sich verabschiedet zu haben schien.

„Grüßen Sie meinen alten Lehrer,“ rief er, als er in der Kariole Platz genommen und die Hand der Frau Pastorin ergriffen hatte. „Sagen Sie ihm — — sagen Sie ihm nichts!“ Und damit hieb er mit der Peitsche so plötzlich auf das Pferd ein, daß der Skydsjunge beinahe nicht mitgekommen wäre.

Die Frau Pastorin blickte lange ihm nach, indem sie bemerkte, daß er sich gewiß nicht glücklich fühle und sicherlich würde sie noch mehr hinzugefügt haben, wenn ihnen nicht eine Frau von demselben Wege her entgegen gekommen wäre. Sie begrüßte die Pastorin mit einem zufriedenen Lächeln, indem sie an ihnen zur Küche vorüberging.

„Du hast wohl Alles verkauft?“ fragte die Pastorin freundlich.

„Ja!“

„Ich sehe es Deinem Gesichte an!“ erwiderte sie, und indem sie sich an Rönnaug wandte, fuhr sie fort: „Diese Frau, können Sie mir glauben, hat Magnhild heute früh glücklich gemacht.“

„Wie so das?“ fragte Rönnaug neugierig.

„Nun, sehen Sie,“ begann die Frau Pastorin weiter zu berichten, „die Frau sollte mit ihrer Handarbeit zum Landhändler, der für einen Kaufmann in der Stadt Aufkäufe besorgt. Gerade in dem Augenblick kommt Magnhild aus ihrer Stube in die Küche hinab, und als die Frau sie sieht, begrüßte sie sie mit einem Schwall von Worten — an denen sie einen guten Vorrath besitzt — und unter Thränen der Dankbarkeit erzählte sie, wie arm sie gewesen sei, aber wie gut sie es jetzt habe, sie sowohl wie die Kinder. Magnhild hatte nämlich während mehrerer Jahre hier in dieser Gemeinde eine Schule für Handarbeit geleitet und diese Frau war eine der geschicktesten Schülerinnen gewesen. Sie können sich garnicht vorstellen, wie sich die Pflege des Hausfleißes überall hin im Lande verbreitet hat, und wo immer die Handarbeit

während des Winters und der Abende getrieben wird, da giebt es auch kaum einen Armen mehr."

„Und Magnhild — freute sich über diese Mittheilung ihrer ehemaligen Schülerin?" fragte Rönnaug gespannt.

„Ja, sie freute sich sehr," entgegnete die Pastorin; „denn bald darauf hörten wir sie singen. Als sie das letzte Mal — vor etwa vier bis fünf Jahren — hier bei uns zum Besuch war, da konnten wir sie nicht einmal dazu überreden, uns etwas auf dem Piano vorzuspielen."

Als nun Miß Roland mit dem Kinde zu ihnen kam, begrüßte Rönnaug Beide. Etwas später wollte sie vom Hausflur in die Wohnstube treten, als sie wieder drinnen singen hörte. Die beiden Töchter des Predigers sangen ein zweistimmiges Lied mit schwachen Stimmen, von denen die eine etwas unklarer war als die andere. Der Gesang erklang etwas schleppend:

„Alles steht in Gottes Vaterhand."

Die Thür zum Wohnzimmer stand offen. Das eine der Mädchen saß am Piano, das andere stand daneben; Magnhild saß vor ihnen, an's Piano gelehnt.

Es athmete ein beglückender Friede aus dem kleinen Psalm, weil sie, die denselben sangen, Frieden in ihrem Busen hatten. Die kleinen Blondköpfe, welche aus dem steifen Kleiderkragen heraussteckten, machten nicht eine einzige Bewegung, während das Piano unter der Hand der Einen fast nur flüsternd ertönte. Aber der Sonnenschein, welcher sich über die brodirten Möbel und über die gestickten Ueberzüge ergoß, brachte dem Ganzen gleichsam einen Gruß aus der Ferne.

Als das Lied beendigt war, erzählte die eine der Mädchen, daß eine reisende Dame, welche einen Tag bei ihnen Gastfreundschaft genossen hatte, ihnen den Psalm gelehrt, und die andere fügte hinzu, daß das Fräulein — die Lehrerin — ihre Stimme hinzugefügt habe. Magnhild streckte, ohne zu sprechen und ihre Stellung zu verändern,

die eine Hand aus, welche das ihr zunächst stehende Mädchen ergriff.

Plötzlich hörte man draußen vor dem Hause mehrere Stimmen; es war der Pastor, welcher, gefolgt von mehreren Männern, sich dem Hause näherte. Als sie die steinernen Stufen hinaufschritten, trat Rönnaug in's Wohnzimmer ein, und in demselben Augenblick erhoben sich Alle von ihren Sitzen, um den Hausherrn und seine Gäste zu empfangen, indeß Magnhild zu Rönnaug hintrat. Den Hund an der Spitze, hielt der Pastor seinen gewaltigen Einzug, und hinter ihm her trat langsamen, aber schweren Schrittes ein Mann nach dem andern ein; es waren sechs bis sieben von der Arbeit gehärtete Männer, Hofbesitzer aus der kleinen Gebirgsgemeinde. Magnhild, welche beim Anblick dieser Leute ängstlich geworden war, preßte sich dicht an Rönnaug an, welche auch ein wenig zurückgewichen war, und Beide kamen schließlich vor dem großen, mit Flor bedeckten Spiegel zu stehen. Zunächst wünschte er Frau Randon, dann Magnhild einen guten Morgen und fragte nach ihrem Befinden. Darauf kam ein Bauer nach dem andern, bot ihnen die Hand zum Gruß und diese fuhren damit fort, bis sie allen Anwesenden im Zimmer ihre Achtung auf diese Weise erwiesen hatten. Dann wandte der Pastor sich an eine seiner Töchter, indem er sagte:

„Rufe die Mutter herein!“ Worauf er sich räusperte, gleichsam um die eintretende Pause damit auszufüllen.

Endlich erschien die Frau Pastorin, und wieder trat ein Bauer nach dem andern zu ihr hin, gab ihr die Hand und ging dann an seinen früheren Platz zurück. Der Pastor trocknete sich die feuchte Stirn, stellte sich vor die erschrockene Magnhild hin, verbeugte sich vor ihr und sagte:

„Meine liebe Magnhild! Vor allen Dingen bitte ich Dich, nicht ängstlich zu sein! Die Repräsentanten unserer kleinen Gemeinde sind heute zufällig zur Berathung im Schulhause versammelt, und bei dieser Gelegenheit erzählte ich, daß Du Dich auf der Durchreise in meinem Hause be-

fändest. Da erhob sich einer der Anwesenden und sagte: ihr allein haben wir es zu verdanken, daß in unserer Gemeinde nur eine geringe Armensteuer zu erheben nöthig ist. Dieser Bemerkung stimmten mehrere bei. Da sagte ich, daß wir dies ihr selbst sagen müßten, und alle Anwesenden waren mit diesem Vorschlage einverstanden. Mein liebes Kind! Du hast gewiß niemals für Dein Wirken hier oder dort unten auf der Landspitze einen Dank erhalten, obgleich die Wirkungen Deiner Arbeit dort viel größer und bedeutungsvoller sind als hier; denn von Deiner dortigen Schule hat sich die Pflege des Hausfleißes über alle Gemeinden an beiden Ufern des Fjordes verbreitet.

„Liebes Kind, Gottes Wege sind unerforschlich. So lange wir diese in unserem eigenen kleinen Schicksal gewahren, sind wir glücklich; aber wenn wir diese Wege nicht mehr zu sehen vermögen, dann fühlen wir uns sehr unglücklich."

Bei diesen Worten brach Magnhild in Thränen aus.

„Als Du," fuhr der Pastor fort," mit dem kleinen Schlitten in der unschuldigen Kinderhand gerettet aus dem Bergsturz hervorgingst, da geschah es, damit Du Vielen ein Segen werden solltest.

„Verschmähe nicht den einfachen Dank dieser kleinen Gemeinde; derselbe ist gleichsam ein Gebet zum Allmächtigen für Dich. Du weißt ja selbst, was Er gesagt hat: „„Was Ihr thut dem geringsten meiner Brüder, das habt Ihr mir gethan!"" Mögest Du das fühlen!" schloß der Pastor.

Er wandte sich dann an seine Frau und in demselben feierlichen Tone sagte er zu ihr:

„Sorge dafür, daß diese Leute gut bewirthet werden!"

Er trat dann zu ihnen hin und unterhielt sich mit den Bauern auf die scherzhafteste Weise, worüber dieselben so laut lachten, daß das Haus davon erdröhnte. Je bewegter Magnhild durch den feierlichen Akt und durch die ihr erwiesene Anerkennung geworden war, je glücklicher fühlte sich der Pastor.

Magnhild drängte es, den Pastor anzureden; denn wäre sie nicht in sein Haus gekommen, so würde auch Nichts von alle dem geschehen sein, wofür man ihr selbst jetzt so unverdient einen Dank darbrachte. Aber Furcht vor seiner Heftigkeit, womit er ihr widersprechen würde, hielt sie von ihrem Vorsatze zurück.

Die würdigen Männer wurden bewirthet, dann boten sie wieder allen Leuten des Hauses die Hand und entfernten sich, geführt von dem Pastor, dessen Stimme von den Zurückgebliebenen noch gehört wurde, als die Deputation fast schon das Schulhaus erreicht hatte.

Dreizehntes Kapitel.

In einer späten Stunde des Nachmittags kam die Post von der Landspitze und brachte einen Brief für Magnhild. Da sie der Inhalt desselben sehr zu beängstigen schien, gab sie denselben an Rönnaug, damit sie ihn zuerst lese; aber diese gab ihr den Brief sehr bald mit der Beruhigung zurück, daß sie denselben unbesorgt selbst lesen könne, indem sie hinzufügte:

„Da kannst Du sehen, welches Resultat Deine Reise bereits erzielt hat."

Der Brief war von der „langen" Lovise und lautete:

„Liebe Magnhild!

„Ich ging heute zu Dir, um das Muster zu holen, das zu erklären Du uns versprochen hattest; aber da traf ich Skarlie allein zu Hause. Er schien nicht recht bei Troste zu sein — ja, wie soll ich es sonst nennen, denn einen solch unglücklichen Menschen habe ich noch nie gesehen. Er sagte, Du seiest gereist.

„Später hörte ich, daß Du mit Frau Randon abgereist bist, und da dachte ich mir, jetzt müßtest Du im Pfarrhof oben im Gebirge sein und deshalb sende ich

diesen Brief dort hin. Denn Du darfst nicht von uns reisen Magnhild! Oder wenn Du reist, dann mußt Du zu uns zurückkehren!

„Wir Alle haben es nur zu wohl begreifen können, daß Du nicht glücklich bist; aber Du hast niemals darüber sprechen wollen, und daher haben wir es auch nicht gethan. Aber ist es denn keine Möglichkeit, daß Du bei uns bleiben kannst?

„Wie wird es uns mit der neuen Arbeit ergehen, womit wir gerade jetzt begonnen haben? Wir finden uns ohne Deine Anleitung nicht zurecht. Und nun gar das Singen! Liebe Magnhild, ich und Marie wir danken Dir vielmals; denn wir sind es ja jetzt, die der Hausfleißschule vorstehen. Aber wir Alle wissen es nur zu gut, wem wir es zu verdanken haben, daß wir jetzt unser gutes Auskommen finden, es so traulich haben und uns gegenseitig stützen können. Jetzt, da Du gereist bist, überkommt uns der schreckliche Gedanke, daß wir Dir gewiß niemals eine wahre Freude bereitet haben. und daher müssen wir fürchten, daß Du unsere Gesinnung für Dich gar nicht kennst.

„Wir würden als Dank wieder viel für Dich thun können, magst Du uns glauben, wenn Du es uns nur gestatten würdest. Reise nicht von uns! Oder komm zurück zu uns, wenn Du gereist hast!

„Deine innige, innig dankbare Lovise."

Der Brief hatte eine außergewöhnlich zierliche Nachschrift von Marie:

„Ich wurde so betrübt, als mir Lovise Deine Abreise mittheilte. Sie versteht es besser als ich armes buckeliges Mädchen, Dir zu schreiben und zu sagen, was wir Alle, ja Alle dabei fühlen und denken.

„Aber ich habe die größte Ursache zu schreiben! Was wäre wohl aus mir in der Welt geworden, wenn Du nicht in die Schule gekommen wärst und mich geschickt in allen den Dingen gemacht hättest, welche gerade meinen

Neigungen entsprechen? Ohne Dich wäre ich Anderen zur Last gefallen, oder ich würde ohne Freude gearbeitet haben. Jetzt aber habe ich Theil an einer Sache, die stets wachsen und gedeihen wird. Ja, jetzt bin ich froh und glücklich!

„So, nun habe ich es Dir doch endlich einmal sagen können! Wie oft habe ich es nicht schon gewollt; aber ich durfte es nicht recht wagen; denn dann wurdest Du sofort scheu und entferntest Dich!

„Im Grunde hatten wir es so gut zusammen haben können; aber kann es denn nicht noch geschehen?

„Deine

Marie.

Nachschrift:

„Du glaubst vielleicht, ich meine, daß Du uns übersehen habest. Nein, das hast Du wahrlich nicht gethan. Du hast stets mit uns viel zu viel Geduld gehabt.

„Allein es schien, als ob Dir Alles gleichgültig gewesen sei, und auch die Menschen; das meine ich.

„Kannst Du nicht, wie Lovise sagt, zu uns kommen? Wir wollen uns um Dich zusammen schließen wie der Bienenschwarm um seine Königin. Liebe Magnhild!"

* * *

Es giebt keinen besseren Ausdruck für das, was jetzt — wie wir gesehen haben — Magnhild geschah, als daß neue Lebensquellen aus ihrer Seele hervorsprudelten. Die Hilfe, welche sie dem Streben zur Verbesserung der Lage der unteren Klasse des Volkes dargebracht, und die sie mehr als Gewohnheit und Zeitvertreib betrachtet hatte, wuchs zu einer That heran. Nun mußte sie versuchen, die ihr in so reichem Maße erwiesene Hingebung zu verdienen; denn jetzt wußte sie, was sie zu thun habe.

Sie bat Rönnaug mit ihr in die frische Luft zu gehen, um mit ihr sprechen zu können. Sie traten in den Hof

hinaus; es begann Abend zu werden; die Hühner flogen gakelnd auf; die Kühe kamen von der Weide an ihnen vorüber; das Heu, das just eingefahren wurde, sandte ihnen den frischen Duft entgegen.

Rönnaug fühlte sich jetzt über Magnhild's Seelenstärke so beruhigt, daß sie glaubte, ihr die neueste Nachricht, welche die Zeitungen in einem Telegramm aus München gebracht hatten, mittheilen zu dürfen, nämlich: daß Tande das Zeitliche gesegnet habe. Diese Nachricht schien Magnhild nicht im außerordentlichen Grade zu erregen; sie blieb eine Weile stehen und ging lange schweigend neben Rönnaug einher; denn sie hatte ja stets an ihn als etwas Fernes gedacht, und gerade jetzt fühlte sie sich ihm näher. Den Brief, den er ihr kurz vor seinem Tode mehr als Anleitung zu ihrer Bestimmung im Leben gesandt hatte, bekam in ihren Augen eine viel größere Bedeutung.

Der nächste Gegenstand, den sie nach langem Schweigen wieder aufnahm, berührte nicht Tande, sondern Skarlie. Sie glaubte, es sei doch vielleicht das Richtigste, einen Boten an ihn zu senden, und ihn zu kommen aufzufordern, damit sie sich mit ihm auseinander setzen könne, bevor sie die Reise antrete. Rönnaug war durchaus nicht abgeneigt, auf diesen Vorschlag einzugehen; nur wünschte sie, daß nicht Magnhild, sondern sie selber die Auseinandersetzung bewerkstellige. Es sei ja nicht mehr zu sagen, als ihm Magnhild's festen Entschluß mitzutheilen.

Das Zwiegespräch wie der Spaziergang wurde oft durch Pausen unterbrochen; denn eine Fülle der Gedanken beherrschte Beide. Alle Leute des Pfarrhofes befanden sich auf den Wiesen mit dem Einfahren der Heu-Erndte beschäftigt; auch Miß Roland hatte sich mit dem Kinde dorthin begeben. Schon gedachten Rönnaug und Magnhild ebenfalls dahin zu gehen, als ein Knabe, die Melodie eines Volksliedes pfeifend und mit den Händen in den Taschen, in den Hof trat. In einer Entfernung von ihnen blieb er stehen, dann, sich auf den rechten Fuß stützend, setzte er den

linken, auf den Absatz gelehnt, vor, und indem er das linke Bein bewegte, schaukelte er die Fußplatte hin und her. Darauf einen Entschluß fassend, trat er näher an sie heran, indem er in dem wohlklingenden Dialekt der Landschaft fragte:

„Bist Du es, die Magnhild heißt?"

Dabei blickte er die richtige Person an, welche denn auch seine Frage mit einem „Ja" beantwortete.

„Ich soll Dich bitten," fuhr der Knabe fort, „nach unserem Orte, Synstewolden, hinabzukommen; denn dort sitzt ein Fleischklumpen von Mensch und wartet auf Dich."

„Wie heißt er?" fragte Rönnaug.

„Das darf ich nicht sagen," entgegnete der Junge, indem er wieder seinen linken Fuß vorsetzte, die Fußplatte wiederum hin und her schwenkte, und nach der Scheune zugaffte.

Als Rönnaug aber ihn dann, in den Volksdialekt übergehend, fragte, ob „der Fleischklumpen" nicht hinke, antwortete der Knabe lächelnd:

„Ja, das kann schon sein."

Da sprang Rönnaug mit wenigen Schritten zu dem alten Knecht Andreas hin, welcher gerade aus der Scheune mit einem leeren Heuwagen hinausfuhr, um wieder auf die Wiese zurückzukehren. Der Wagen rasselte jedoch auf dem Steinpflaster so stark, daß dieser Rönnaug's Rufen nicht hören konnte, daher mußte sie ihn einzuholen versuchen. Als ihr dies gelungen war, fragte sie ihn:

„Bist Du es gewesen, der das eine Vorderrad meines Wagens abgenommen hat?"

„Das Vorderrad des Wagens?" fragte er erstaunt; „ist es abgenommen?" und als die Pferde unruhig wurden und davon jagen wollten, rief er: „Steh still, Du Thörin," und rückte dabei so hart in die Zügel, daß das eine Pferd statt vorwärts zu gehen, jetzt fast hintenüberschlug, denn es war ein junges Pferd und noch nicht völlig eingefahren.

Indessen war ihr die Sache mit dem Rade völlig klar geworden und sie ließ ihn daher fahren. Als sie dann zu

Magnhild zurückgekehrt war, erzählte sie Magnhild in englischer Sprache, aber ganz langsam sprechend, damit sie sie verstehe, was sie entdeckt zu haben glaubte. Sie sprach aus dem Grunde Englisch, damit der Knabe, welcher noch immer dort stand, es nicht verstehen sollte.

Magnhild lachte über Rönnaug's Entdeckung und rief befriedigt aus:

„Ja, Du hast Recht. Er ist gekommen! Es kann kein Anderer sein!" und sich an den Jungen wendend, sagte sie, sie werde ihm bald nachfolgen.

Rönnaug versuchte es, Magnhild zu überreden, ruhig auf dem Pfarrhofe zu bleiben und ihr zu erlauben, zu ihm zu gehen. Sie befand sich bereits auf dem Wege dahin, als Rönnaug ihr nachrief, daß sie nach einer Weile nachkommen werde, um zu sehen, wie weit die Auseinandersetzung gediehen sei. Magnhild wandte sich lächelnd zu ihr um und rief:

„Das magst Du gern thun!" —

Etwas später schlug Rönnaug ebenfalls den Weg nach Synstewolden ein. Sie war vollkommen davon überzeugt, daß Skarlie ihrer Freundin nichts zu bieten vermöge, was Magnhild in irgend eine Versuchung führen könnte, ihren nun einmal gefaßten Entschluß aufzugeben; allein sie fürchtete, daß er unangenehm, sogar vielleicht brutal gegen sie werden könnte. Das Verschwinden des Vorderrades schien sie doppelt zur Vorsicht aufzufordern! —

Es gab wohl Niemand, dem Skarlie widerwärtiger gewesen wäre als Rönnaug; denn sie kannte ihn durch und durch! Niemand außer eben Rönnaug vermochte die leiseste Ahnung davon zu haben, welche Mittel er — der im Grunde seines Herzens ein feiger Mensch war — bereits versucht hatte, um Magnhild's Phantasie zu besudeln, und um auf diese Weise ihre sittlichen Gefühle in den Koth zu ziehen. Magnhild's häufiges Erröthen hatte eine ganze Geschichte.

Was war es denn eigentlich, das ihn an sie fesselte? Anfangs natürlich nährte er eine Hoffnung, die sich nicht

erfüllte. Aber hernach, was band ihn an sie? Der Pastor hatte gestern Abend in einem Gespräche über die Lehrsätze der katholischen Kirche geäußert, daß Skarlie — der ein viel gereister und verständiger Mann sei — daß Skarlie gesagt habe, in den Klöstern beteten die Mönche Tag und Nacht, um für das übrige Volk, das oft zu beten vergesse, zu büßen, und daher komme es auch, daß das Volk so bereitwillig Geschenke an die Klöster mache, es sei eine Abschlagszahlung auf die Sündenschuld.

Als Rönnaug diese Worte hörte, drängte sich ihr unwillkürlich die Frage auf: ob Skarlie nicht mit dieser Erklärung sein eigenes Verhältniß zu Magnhild gebeichtet habe? Er ernährte sie als eine Art Abschlagszahlung seiner Sünden!

Und darum gönnte er sie auch keinem Andern.

Wäre er jemals hart und ungeduldig gegen Magnhild gewesen, dann würde sie ihn augenblicklich verlassen haben; aber das war gerade das Unglück, daß er feige war und sie nie ganz aufzugeben vermochte. Wenn er sich immer wieder bemühte, sie in Versuchung zu führen und er dann in seine Schranken zurückgewiesen worden war, dann suchte er sofort durch irgend etwas, ihre Gedanken davon abzulenken; wenn er mitunter boshaft gewesen war, dann wurde er plötzlich um so freundlicher und wußte ihr viel Interessantes zu erzählen, und daher kam es, daß Magnhild so lange bei ihm ausgeharrt hatte.

Während dieser und ähnlicher Betrachtungen hatte Rönnaug den Weg über die Felder und Wiesen eingeschlagen, um nicht von dem Platze aus, den Skarlie als den Ort der Zusammenkunft bezeichnet hatte, gesehen zu werden. Hier auf diesem Wege war das Gras noch nicht geschlagen; sie trat es unbarmherzig nieder, blieb aber plötzlich an einer Stelle stehen, die mit Blumen übersäet zu sein schien und deren Farben und Blätter so mannigfaltig waren, daß sie dieselbe lange bewundernd betrachtete. Da schlug der Laut mehrerer Stimmen durch die um sie ringsum herrschende Stille hin-

durch an ihr Ohr. Vor ihr breiteten sich mehrere Gebüsche aus, aber zwischen diesen gewahrte sie in der Ferne die beiden Personen, welche sie suchte.

Dort saßen Skarlie und Magnhild im Grase; er hatte den Rock ausgezogen und den Hut abgelegt.

Von einem ungewissen Gefühl der Angst für Magnhild erfüllt und ohne die geringste Achtung für ihn zu nähren, schlich sie sich sofort in ihre Nähe, um zu lauschen. Sie versteckte sich hinter zweien neben einander befindlichen Gebüschen, von wo aus sie die beiden Eheleute sehr wohl beobachten konnte, da der Platz hinter ihnen ganz frei lag.

„Dann schließe auch ich dort unten auf der Landspitze meine Wirksamkeit; ja, auch ich und — reise Dir nach!" hörte sie Skarlie sagen.

„Das magst Du meinetwegen gern thun," erwiderte Magnhild, „aber höre endlich einmal mit Deinen leeren Drohungen auf! Ich wiederhole es; es ist mein fester Entschluß: Ich reise! Ich thue es, um zu sehen und zu lernen. So Gott will kehre ich dann zurück, um Andere zu lehren."

„Kehrst Du dann wieder zu mir zurück?" fragte er.

„Das weiß ich nicht," entgegnete sie.

„O, Du weißt es nur zu wohl!" rief er.

„Ja, vielleicht weiß ich es auch schon jetzt; denn wenn Du Dich zu Deinen Gunsten verändert hast und ein anderer Mensch geworden bist, dann komme ich wohl zu Dir zurück. Aber ich glaube es kaum, daß Du Dich zu ändern im Stande bist, und daher kann ich es Dir jetzt gleich sagen, daß ich nicht zu Dir zurückzukehren gedenke."

„Du ahnst gar nicht, was ich Alles für Dich thun will, wenn Du bleibst!" sagte er.

„Natürlich beziehst Du das nun wieder auf Dein Testament. Laß uns doch endlich einmal der Geschichte ein Ende machen!"

Sie blieb ruhig auf ihrem Platze sitzen und betrachtete eine Blume, die sie zwischen den Fingern drehte. Er hatte

das kürzere Bein an sich gezogen; sein zahnloser Mund war zusammengepreßt, während er seine stechenden Augen auf Magnhild ruhen ließ. Nach einer Pause begann er wieder:

„Du hast mich und mein Wollen niemals richtig gewürdigt!"

„Freilich, das ist wahr," antwortete Magnhild. „Ich habe Dir viel zu verdanken, das ich ohne Dank annahm. Wenn es Gottes Willen ist, werde ich einst, wenn ich zurückkehre, meine Schuld abzutragen versuchen."

„Könnte es dann zwischen uns nicht wieder gut werden? Was ist Deine Absicht, Magnhild?" begann er auf's Neue. „Du willst reisen? Nun gut, wir wollen reisen; wir haben es ja dazu."

„Wie gesagt, laß uns zu Ende kommen!" sagte sie; „denn alle Deine Künste nützen Dir gar nichts!"

Er seufzte. Er zog aus Verzweiflung seine kurze Pfeife aus der Tasche und legte den Zeigefinger über den vollgestopften Inhalt, und griff nach der Streichholzschachtel.

Als Magnhild dies bemerkte, sagte sie:

„Wenn Du rauchen kannst, dann ist noch Hoffnung auf Deine Rettung vorhanden."

„O, ich rauche nicht; das ist nur solch eine alte Gewohnheit," fügte er seufzend hinzu. „Nein, Magnhild," fuhr er fort, „mir wird es keineswegs gut gehen, wenn Du wirklich von mir reist; denn Deine Reise ist gleichbedeutend mit der Sperrung meines Hauses und meiner Verjagung aus demselben. Das Geschwätz der Leute würde mir allein schon unerträglich werden!" — Er schaute bei diesen Worten wirklich unglücklich drein, indeß Magnhild gelassen mehrere Blumen pflückte. Er schien eine Antwort von ihr erwartet zu haben, aber auch diese Hoffnung war vergeblich. „Es ist nicht gut für die Menschen, welche eine starke Natur besitzen," sagte er; „der Teufel weiß sich ihnen von vielen Seiten zu nähern. — Ich dachte einst, Du würdest mir helfen, allen Versuchungen desselben zu widerstehen. Ich meine: wenn wir uns ein trautes Heim bereitet hätten, und Kinder —"

Er vollendete nicht, denn Magnhild erhob sich so plötzlich, daß die Blumen von ihrem Schooße hinabglitten. Sie sagte dann in bestimmtem Tone:

„Ich wiederhole es: Höre auf, solcher Dinge zu erwähnen! Jemand, der etwas Gutes will, greift es nicht an wie Du. Und trotz Deines schlechten Beginnens hättest Du mich vielleicht dennoch — — Aber wie betrugst Du Dich später? Ich sage daher: schweige darüber und laß uns zu Ende kommen!“

Sie entfernte sich einige Schritte, kehrte aber sofort zurück, indem sie hinzufügte:

„Nein, ich irrte mich damals nicht, als ich mich Dir anvertraute; denn Du versprachst mir ja, daß ich leben, thun und lassen könnte, wie ich wollte. Ich war damals noch ein solch unerfahrenes Kind, daß ich gar nicht zu begreifen vermochte, wie das Versprechen nur auf List und Lüge beruhte. Aber es war ein Irrthum, als ich in Erfahrung brachte, wie Dein Charakter in Wahrheit beschaffen war, länger in Deinem Hause zu bleiben und Dich nicht sofort zu verlassen. Daß ich dennoch blieb, und Alles gehen ließ, wie es eben gehen wollte, das war ein Fehler, den ich mir heute kaum verzeihen, aber nur durch andere Verhältnisse, welche mit meinem öden Leben in enger Verbindung stehen, entschuldigen kann — doch davon wollen wir jetzt nicht sprechen. Denn jetzt gilt es allein, daß jeder von uns sich bestrebt, Alles wieder gut zu machen. Gieb mich auf und suche Deine Schuldigkeit gegen Andere zu thun!“

„Was meinst Du? Ich verstehe Dich nicht!“ fragte er, während seine Augen blinzelten und das Gesicht sich augenfällig verlängerte.

„Ich meine das, was ich gehört habe, nämlich daß Du des Vortheils wegen hier auch Andere überlistet hast. Versuche das wieder gut zu machen, — wenn Du Dich wirklich darnach sehnst, besser zu werden!“

„Das ist nicht wahr!“ rief er aus. „Außerdem geht Dich das gar nichts an!“ fügte er heftig hinzu.

„Nein, nein, ganz recht! Dann wird natürlich die Besserung wohl ganz darnach ausfallen — in dieser Sache, wie in den anderen! So mögest Du denn wohl leben! Es bleibt dabei, wie ich gesagt habe!"

Er blickte zu ihr empor und verzog das Gesicht zu einem höhnischen Lächeln zusammen, so daß die Augen unter den Brauen fast verschwanden, und sagte:

„Du kannst nicht von hier reisen, wenn ich es nicht will!"

„So?" rief Magnhild erstaunt aus.

„Außerdem hast Du darüber nachgedacht, was Du zu thun gedenkst? Wie willst Du das vor Gott verantworten?"

„Du weißt recht gut, welche Ansichten ich darüber hege," erwiderte sie.

„Pah! Deine Ansicht über die unsittlichen Ehen ist nichts weiter als dummes Zeug! davon steht kein einziges Wort in der Bibel, die ich ganz genau durchgelesen habe."

„Dann steht es hier geschrieben!" sagte Magnhild, indem sie mit der Hand das Haar aus der Stirne strich, und sich von ihm abwandte, um sich zu entfernen.

Da suchte Skarlie sich so schnell, als es gehen wollte, von seinem Platze zu erheben. Er schien sehr aufgebracht zu sein.

Rönnaug, welche dem Verlaufe der Auseinandersetzung mit Spannung gefolgt war, eilte nun herbei, denn nun, da Beide sich erhoben hatten, würde sie dennoch bald gesehen worden sein.

Plötzlich standen sich alle drei einander gegenüber.

Rönnaug ging mit sanfter, lächelnder Miene gerade auf Skarlie zu, nahm ihn herzlich bei der Hand und sagte auf Englisch, daß sie sich recht gefreut habe, ihn zu sehen; denn er sei oftmals so außerordentlich gütig gegen sie gewesen. Dann begann sie mit ihm zu scherzen; sie war dabei so einschmeichelnd und kühn zugleich, daß er lachen mußte und ihr dann einige Worte auf Englisch antwortete, worauf sie einen Witz machte,

den er beantworten konnte, und bald ertönte laut ihr gemeinsames herzliches Lachen. Der Eindruck, den das schöne, üppig entwickelte Weib auf ihn machte, versetzte ihn, bevor er es selber wußte, gleichsam an eine andere Stelle und ließ in seiner Seele eine neue Gedankenfolge keimen.

Der Scherz wurde mit jeder Minute lebhafter; sie sprachen dabei nur Englisch, das zu üben er stets großes Vergnügen gehabt hatte; außerdem machte es ihm viel Spaß, seine Schlagfertigkeit zeigen zu können, und schlagfertig war er in der That. Rönnaug hatte ihn gleichsam mit einer Art höherem Zauber umgarnt, und dies hinterließ bei Magnhild keinen unvermischten Eindruck; denn sie erschrak ob der geistigen Kräfte, über die Rönnaug gebieten konnte. Sie schien sich mit ihren Blicken, ihrer Rede, ihrer herausfordernden Figur schlangenartig um ihn zu schlängeln; ihre Augen funkelten während des Lachens: sie hätte ihm eine Ohrfeige geben mögen! Es giebt zwischen den Frauen eine Kraft der Gemeinschaft, wenn sie einander beschützen oder rächen wollen.

Sie brachte ihn während des Gesprächs dahin, mit ihr rund um das Gesträuch herum zu hinken, und als sie auf der andern Seite desselben angelangt waren, wandte sie sich nach dem Busche, welcher ihr Schutz während ihres Lauschens gewährt hatte, um. Sie bog dann einige Zweige zur Seite und fragte ihn lächelnd, ob er nicht „Kavalier genug“ sei, ihnen zu helfen und das Rad, welches dort versteckt liege, nach dem Pfarrhofe zurückzurollen. Er könne doch unmöglich zusehen, daß die Damen es allein vollbrächten!

Er stimmte ohne Bedenken in ihr Lachen ein, aber schien keine Miene zu machen, ihnen helfen zu wollen. Er sei in Hemdsärmeln, sagte er; er müsse erst seinen Rock holen, wenn er ihnen nach dem Pfarrhofe folgen solle.

O, — den Rock könnte man hernach holen lassen und in Hemdsärmeln könne er sich weit besser beim Rollen des Rades bewegen, meinte Rönnaug, — und in demselben Augenblick begann sie bereits damit, das Rad ganz allein empor-

zuheben, indem sie gleich den Matrosen „Ohoi!“ dazu sang. Kaum hatte sie dasselbe aufgerichtet, als es wieder auf die Seite fiel; „denn,“ sagte sie, „dazu gehören zwei!“ — Sie beugte sich wieder hinab und in dieser Stellung sah sie mit ihren schelmischen Augen zu ihm empor, welche die seinigen unwiderstehlich auf ihr Gesicht und ihre üppige Gestalt hinabzogen. Er griff augenblicklich nach dem Rade — es stand aufgerichtet. Sie beide rollten es fort, jeder von seiner Seite dasselbe vor sich hin stoßend; sie hüpfte, er hinkte. Heitere Worte fielen und ein fast unaufhörliches Lachen begleitete diese Tour.

Magnhild folgte langsamen Schrittes nach dem Pfarrhofe. Rönnaug sandte ihr einen Blick über Skarlie's kahlem Kopfe hinweg zu; dieser Blick blitzte und funkelte vor Heiterkeit und Sieg!

Der Weg bis zum Pfarrhofe war nicht ganz kurz; er stöhnte vor Anstrengung. Bald fühlte sie die Schweißtropfen von seiner Stirn auf ihre Hände träufeln, aber nur um so schneller rollte sie das Rad. Seine Sätze wurden zu einzelnen Worten, und schließlich sogar diese zu Sylben; er versuchte zu lächeln, um seine Ermattung zu verbergen. Schließlich vermochte er weder das Rad weiter zu rollen, noch sich selber weiter zu bringen, sondern sank todtmüde in's Gras, roth wie ein Büschel Vogelbeeren; die Augen standen steif im Kopfe und der Mund war weit geöffnet. Er schnappte nach Luft und Verstand, denn Alles schien sich um ihn herumzudrehen.

Rönnaug rief den alten Andreas, welcher gerade in dem Augenblick auf dem Wege mit einem Fuder Heu vorüberfuhr, herbei, um das Rad mit nach Hause zu nehmen.

Als sie nunmehr das Rad im Sicherheit wußte, steckte sie ihren Arm unter Magnhild's, welche indessen ebenfalls hinzugekommen war, grüßte und dankte dann — immer in englischer Sprache — tausend Mal für die vortreffliche Hilfe, welche er ihnen geleistet habe; denn nun könnte sie morgen früh weiter reisen — und schließlich rief sie ihm, sich entfernend, ein Lebewohl zu.

Als sie die Fahrstraße erreicht hatten, blickten sie zurück. Aus Andreas' Stellung und Bewegung vermochten sie zu errathen, daß er Skarlie fragte, wie das Rad dorthin gekommen sei. Skarlie machte mit der Hand eine zornige, abweisende Bewegung, als wolle er sowohl das Rad als Andreas mit derselben weit hinwegscheuchen, oder vielleicht auch wünschte er sie gleichzeitig an einen Ort, wohin man nicht ganz ungewöhnlicher Weise in Norwegen seine weniger guten Freunde versetzt. Dann sahen sie, daß er sich erhob und die Richtung nach der Fahrstraße einschlug; sofort flatterte Rönnaug's Taschentuch in der Luft, indem sie ihm noch ein letztes Lebewohl zurief, das in dem stillen Abend widerhallte.

Aber nachdem sie einige wenige Schritte auf dem Heimwege zuückgelegt hatten, blieb Rönnaug plötzlich stehen, um dem Rest ihres Zornes in einem Strom von fast geflüsterten Worten Luft zu machen. Magnhild verstand nur wenige der Worte, aber die sie hörte, datirten aus Rönnaug's Vergangenheit, als sie noch als „Skydsjänte" auf der Landstraße fuhr: sie verhielten sich zu dem gewöhnlichen Wortvorrath wie Flußpferde zu Fliegen.

Magnhild zog sich erschreckt zurück. Rönnaug, welche diese Bewegung trotz ihrer Aufregung bemerkte, starrte sie fast wie irrsinnig an; aber sie faßte sich schnell und rief:

„You are right!"*)

Aber ein neuer Ausbruch des Zornes, des Entsetzens bemächtigte sich ihrer; denn sie war ja jetzt an die Zeit erinnert worden, wo sie sich, so gut wie sie es vermochte, durch alle Beschwerden des Lebens hindurch, aus der Tiefe des Volksabgrundes, aus der Finsterniß, welche dort herrschte, herausarbeiten mußte, eines Abgrundes, wo solche Menschen wie Skarlie, der dort unten am Berge hockte, am Rande saßen und auf die Beute lauerten. — —

Sie steckte die Hand in ihre Seitentasche, um Charles Randon's letzten Brief hervorzuholen, — sie trug stets den

---

*) Sie haben recht.

zuletzt erhaltenen Brief von ihm lose in der Tasche, bis sie den nächsten bekam. Sie drückte denselben an ihre Lippen und brach in ein heftiges Weinen aus, das kein Ende nehmen wollte, weshalb sie sich am Wege niederließ.

Es war das erste Mal in ihrem Leben, daß Magnhild sie weinen gesehen hatte. Selbst in dem Augenblick, als sie auf dem Deck des Schiffes stand, das sie von ihr nach Amerika hinweg führen sollte, hatte sie nicht geweint, nein, im Gegentheil — sie hatte frohen Muthes in die Zukunft geschaut!

Vierzehntes Kapitel.

Magnhild und Rönnaug blieben noch mehrere Tage im Pfarrhause; denn als die guten Leute hörten, daß Magnhild mit nach Amerika reisen sollte, wurden diese so erschreckt, daß man ihnen Zeit lassen mußte, sich mit diesem Gedanken vertraut zu machen. Auch Magnhild wünschte, so lange als möglich mit ihnen zusammen bleiben zu können.

Eines Tages ergingen sich alle Damen des Hauses auf der Landstraße; Rönnaug und Miß Roland führten den kleinen Harry zwischen sich, daher bewegte man sich sehr langsam vorwärts. Gerade des Kleinen wegen traten Alle vor einem großen Reisewagen, der hinter ihnen herkam, vom Wege zurück; denn nur zu oft macht man aus Fürsorge jede Bewegung mit.

„Magnhild!“ hörte man eine Stimme aus dem Wagen rufen, bevor noch die Promenirenden sich demselben ganz zugekehrt hatten.

Magnhild blickte empor: eine schwarzgekleidete Dame lächelte ihr entgegen. Magnhild sprang sofort an den Wagen; der Kutscher hielt die Pferde an: es war Frau Bang.

Diese zog Magnhild zu sich in den Wagen hinein und küßte sie. Eine dicke Militairperson saß neben ihr und grüßte.

Frau Bang war mager geworden; sie trug eine Trauer-

kleidung nach neuester Mode; schwarze Perlen, welche über den ganzen Anzug gleichsam ausgestreut waren, erglänzten bei jeder Bewegung; von dem aufgekrämpten Hute mit wallender Feder floß ein schwarzer Schleier hinab, der um den Hals geschlungen war. Sie blickte gleichsam aus der Nacht ihrer Seele mit funkelnden Augen heraus; denn gerade in dieser melancholischen Einfassung erhielten diese einen fesselnden Glanz. Eine wehmüthige Ergebung in ihr Geschick schien fast dem Ausdruck in ihrem Gesichte zu befehlen, alle Nerven in demselben anzuspannen, das Lächeln des Mundes zu unterdrücken und sich in einem Schmachten der Augen aufzulösen.

„Ja, nicht wahr, ich habe mich verändert?“ fragte sie mit matter Stimme.

Magnhild blickte bald die Dame, bald den fetten Militär neben derselben an, während die Augen der Frau den ihrigen folgten.

„Kennst Du meinen Mann nicht wieder? Oder hast Du ihn früher nicht gesehen?“ fragte diese endlich.

Er, der Offizier, war so dick und fett geworden, daß er fast in seinem Fette begraben war und daher den dreiviertel Theil des Wagens einnahm und seine Frau in der Ecke gedrückt saß; denn seine Schulter und sein Arm bedeckten die seiner Gattin. Er sah gutmüthig aus und schien recht zufrieden zu sein. Wenn man aber dann von seinem dicken, fleischigen Gesicht und seinem schweren Körper auf seine Frau blickte, sah sie bis auf die Fingerspitze, welche sie jetzt von dem Handschuh befreite, — verklärt aus.

Fortwährend Magnhild's Augen folgend, strich sie eine Locke, welche bei der Umarmung herabgefallen war, aus Magnhild's Stirn und ließ die Hand langsam und sanft an ihrer Wange hinabgleiten.

„Sie haben Trauer?“ fragte Magnhild besorgt.

„Das sollte das ganze Land thun, mein Kind!“ entgegnete sie, in sich versinkend. Nach einer kleinen Pause fügte sie leiser hinzu: „Er ist todt!“

„Du darfst nicht vergessen, daß wir uns beeilen müssen, wenn wir das Dampfschiff noch erreichen wollen!“ bemerkte der Gatte, etwas ungeduldig.

Sie blickte bei den Worten ihres Ehemannes nicht auf, denn sie beschäftigte sich fortwährend mit Magnhild's Locke, welche sie soeben an die Seite zurückgesteckt hatte.

Der Kapitain Bang gab dem Kutscher das Zeichen zum Weiterfahren, und der Wagen setzte sich sofort in Bewegung.

„Ich reise nach Amerika!“ flüsterte Magnhild, indem sie sich vom Wagentritt hinabgleiten ließ.

Frau Bang blickte ihr nach und schien erst jetzt den vollen Umfang dieser wenigen Worte zu fassen, die volle Bedeutung, welche sie enthielten, daß Skarlie's Frau jetzt fort sollte, weit fort, — welche Voraussetzungen und welche Folgen knüpfte sie nicht daran! denn ihr Antlitz bekam einen Anflug der alten Glut, ihr Körper neue Kraft: sie erhob sich pfeilschnell von ihrem Sitze, wandte sich ganz um nach Magnhild, und wehte ihr mit dem Taschentuche den letzten Abschied zu — mit welcher Anmuth! Der Gatte ließ den Wagen nicht wieder halten. Er beschränkte sich darauf, die eine Hand als Zeichen des Abschiedes zu erheben. Bei dieser Bewegung, die ihm vielleicht schwer genug wurde, mußte er eine Aufforderung an seine Frau, sich zu setzen, wohl haben folgen lassen; denn das that sie sofort.

Magnhild sah noch die Feder an ihrem Hute wallen, mehr gewahrte sie nicht; wahrscheinlich war sie im Wagen in sich zusammengesunken.

Nachschrift.

Da die vorstehende Erzählung „Magnhild" von der skandinavischen Presse eine sehr eingehende Kritik erfahren hat, welche in ihrer Gesammtheit nur zu deutlich zeigte, daß der Inhalt der Erzählung und die Absicht des Dichters nicht ganz richtig aufgefaßt worden oder in der knappen Ausdrucksweise desselben im Original nicht vollkommen zum Verständniß gelangt ist, so hat Herr Björnstjerne Björnson sich veranlaßt gesehen, in einem Schreiben an die Redaktion einer norwegischen Zeitung*) seine Absichten klar zu legen, und da ich glaube, daß es auch für deutsche Leser der „Magnhild" nicht ganz ohne Interesse sein dürfte, mit den Ansichten des Dichters vertraut zu sein, lasse ich das oben erwähnte Schreiben hier in der Uebersetzung**) folgen.

E. J. Jonas.

„Herr Redakteur!

„Es war für mich eine ganz neue Erscheinung, mit Wohlwollen in einer literarischen Auffassung, welche nicht gleichzeitig den Schulmeisterton annimmt, behandelt zu werden.

„Ich bin dem Literatur-Kritiker sehr dankbar dafür. Er bietet jetzt, wie früher, mehr als Kritik. Es sind darin das Gedicht eines Dichters und um einen gegebenen Gegenstand genievolle Betrachtungen und Vorschläge enthalten.

„Aber anderseits bietet er vielleicht gerade deshalb auch weniger als ein Kritiker; doch damit will ich mich natürlich nicht befassen.

„Worauf ich Gewicht lege, ist, daß die moralische Tendenz, welche ich mit meinem letzten Buche beabsichtigte, nicht ganz verschwinde, und die Gefahr dafür erscheint mir

---

*) „Christiania Dagbladet" vom 15. Dezember 1877.

**) Nach einer schwedischen Uebersetzung, da das Original nicht zu beschaffen war.

sehr groß zu sein, als eben die Besprechung, welche dasselbe erfahren hat, anerkennend und geistreich ist.

„Gestatten Sie mir daher, Herr Redakteur, den Weg, welchem ich bei der Ausarbeitung der Erzählung folgte, darlegen zu dürfen.

„Das Leben hat mir — auf verschiedene Weise — Aufzeichnungen und Charaktere geliefert, um einen Lebensweg schildern zu können, in welcher Schilderung die so oft übersehene Seite, welche man „Bestimmung", „Beruf" nennt, ausführlich entwickelt worden ist.

„Ich nahm daher eine fast passive Natur, wie sie neben Begabung sich wohl denken läßt. — Aber gerade dadurch wurde mir die schwere Aufgabe zu Theil, meinen Gegenstand mit größter Vorsicht zu behandeln.

„Aus derselben Ursache wählte ich ein Weib, und da die Bestimmung des Weibes im Allgemeinen in der Ehe zur Entscheidung gelangt, zog ich diese Ehe mit hinein — aber gerade soviel von derselben, um die Stellung und Entwickelung dieser Frau klar darlegen zu können.

„Ich führe keinen Krieg, spreche keinen Tadel aus; aber ich lasse es von Anfang an eine gegebene Voraussetzung sein, daß die Ehe nicht von Gott eingesetzt ist, weil zufällig ein Geistlicher zur Stelle ist und oft Gottes Namen gebraucht. Ist die Vereinigung zwischen Mann und Weib an und für sich unächt, unwahr — so wird sie keineswegs durch den Geistlichen darum ächter. — Ich vermeine, daß die hier geschilderte, sogenannte Ehe dies deutlich macht; ich glaube, es werde Niemand wünschen, daß diese Ehe eine wirkliche Ehe werde.

„Den Rückweg, welchen ich ihr aus dieser Ehe anweise, ist der der Sittlichkeit, und das glaube ich, hat man übersehen.

„Sie tritt gleich anfangs sittlich in diese sogenannte Ehe selbst ein; dann schüttelt sie alle ihre Träumereien von sich ab und beginnt für das Leben zu arbeiten. Und auch dies ist sittlich.

„Frau Bang's Geschichte, welche mit der Geschichte dieser sittlich reinen Frau verschlungen ist (wie auch noch ein Verhältniß, das blos angedeutet ist und gleichsam in der Luft hindurchzwitschert), erhält in der ursprünglichen Erzählung — nicht ihr Urtheil; denn ich verurtheile nicht in diesem Buche — sondern ihre Beleuchtung.

„Frau Bang zieht selbst die Moral aus ihrem Verhältniß zu Tande heraus. Sie thut dies in der Scene vor ihrem Bette und zwar mit den Worten — wenn ich mich so ausdrücken darf — welche auszusprechen sie nicht im Stande ist. — Ich erlaube mir die Scene hier zu wiederholen:*)

„Du bist verheirathet worden — — — ich begreife das Wie nicht, — — und will es auch nicht wissen!" Sie hielt inne, denn sie zitterte am ganzen Körper. Sie wandte das Gesicht ab, damit Magnhild nicht ihre Aufregung aus den Zügen zu lesen vermöge, fuhr aber fort: „Versuche niemals" — aber weiter kam sie nicht u. s. w. u. s. w.

„Die Zeichen der Reue, welche hier geschildert werden, sprechen deutlich genug aus, was sie meint."

„Aber die Zeichnung der Frau Bang ist damit durchaus nicht zu Ende, indem sie über den Charakter ihres Verhältnisses zu Tande, welchen derselbe nach und nach erhalten hat, weint. Was thut sie später? Das habe ich nicht gesagt, behauptet man.

„Ich ersuche jedoch die geehrten Leser und Leserinnen, die ganze Begegnung auf der Landstraße — den Schluß des Buches — noch einmal zu lesen. Ist es nur die begabte, schöne Leidende, welche hier geschildert wird? Sollte sie nicht auch eine Idee von Satire enthalten — eine sehr gelinde zwar, das bekenne ich; denn es wäre ungerechtfertigt gewesen, wenn ich diese deutlicher hätte hervortreten lassen — aber die Satire ist dennoch genügend, um unser Mitgefühl mit einem Schimmer des Lächelns zu vermischen.

*) Man vergleiche Seite 95 Zeile 8 von oben.

„Ist es mir nicht gelungen, diesen Eindruck hervorzurufen, dann bitte ich dies zu verzeihen — denn dann habe ich mich geirrt. Aber in welchem Lichte sie gesehen werden muß, das bleibt dennoch nicht zweifelhaft. Denn es folgt dann: Magnhild flüstert ihr zu, daß sie nach Amerika reisen will. Sobald Frau Bang zur Erkenntniß gekommen ist, zu welchen Voraussetzungen ein solcher Schritt berechtigt und welche Folgen aus demselben entspringen müssen, wird sie durch die Theilnahme für Magnhild belebt; sie erhebt sich und flüstert ihr ihre Glückwünsche zu. Aber sie selbst —?

„Sie läßt sich durch ihren dicken Herrn Gemal ruhig auf ihren Platz neben ihn ziehen, und — das sind die letzten Worte des Buches — „wahrscheinlich war sie im Wagen in sich zusammengesunken."

„Ich vermeine, daß hierin etwas ausgesprochen ist, und daß ich mich kaum irre, wenn ich auch ferner glaube, dies sei der Fall.

„Eine liebeskranke Träumerei zu beendigen und eine praktische Wirksamkeit zu beginnen, das ist — ich wiederhole es — Sittlichkeit. Ich wage nicht zu entscheiden, ob ein Jeder dazu im Stande ist — ich habe, wie man sieht, mich wohl davor gehütet, ein Urtheil zu fällen — aber ich habe durch die Zeichnung von Magnhild's Leben gezeigt, welcher Weg meiner Meinung nach dahin führt, und habe sie gleichzeitig entdecken lassen, daß unsere „Bestimmung" oftmals nicht in einer einzigen besteht, sondern „daß sie vielseitig ist." Ich dachte, dies werde Vielen zum Trost gereichen.

„Und dieser Vielen wegen habe ich — da es mir nothwendig erschien — dies noch einmal hervorheben wollen.

Ergebenst

Björnstjerne Björnson."

Ende.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft.
Setzerinnenschule des Lette-Vereins.

Umschlag-Druck von Emil Dreyer in Berlin.

[illegible]

Bjørnson, Bjørnstjerne,

Magnhild Erzählung

Berlin [1878]